Nr. 272 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 139

Morgenausgabe

10 Pfennig

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Sonnabend, den 11. Juni 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markgr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Ernste Niederlage Poincarés.

Die Zündholzvorlage abgelehnt.

Paris, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das Ministerium Poincaré, dessen Prestige bereits in den letzten beiden Wochen schwere Einbuße erlitt, hat am Freitag den ersten schweren Stoß erhalten. Mit 281 gegen 243 Stimmen hat die Kammer die von ihm betriebene Veräußerung des staatlichen Zündholzmonopols an den Schwedentrust abgelehnt. Es ist das erstemal seit seiner Konstituierung, daß das Ministerium der nationalen Einheit in die Minderheit geraten ist, und wenn es darüber auch nicht sofort zur Krise gekommen ist, so nur deshalb, weil Poincaré mit Rücksicht auf die Unstimmigkeiten innerhalb des Kabinetts selbst es nicht gewagt hat, in der Zündholzmonopolangelegenheit die Vertrauensfrage zu stellen. Die Schwächung, die die Position der Regierung durch diese Niederlage erlitten hat, ist darum nicht minder groß und in den Wandelgängen der Kammer hörte man vielfach der Auffassung Ausdruck geben, daß das Ministerium Poincaré diesen Prestigeverlust nicht lange überleben wird. Gerade im Hinblick auf die Möglichkeit einer Krise ist es von besonderer Bedeutung, daß sich die gesamte Linke, von den Kommunisten bis in die Reihen der Loucheur-Gruppe hinein, zum ersten Male wieder auf gemeinsamer Plattform zusammengefunden hat.

Auch der am Freitag nachmittag von der Geschäftsordnungskommission der Kammer gefaßte Beschluß, die Beratung der Zolltarifnovelle nicht auf die Tagesordnung der nächsten Sitzungen zu setzen, bedeutet eine unzweideutig gegen die Regierung gerichtete Kundgebung, da dadurch die von dem Handelsminister Bokanowski geforderte sofortige Diskussion und Verabschiedung des Zolltarifs bis zur Herbstsession hinausgeschoben wird.

Billigung der Maßnahmen gegen Kommunisten.

In der Nachmittagssitzung fand die Interpellationsdebatte gegen die vom Justizminister Barthou angeordneten und vom Innenminister Sarraut in einer Rede in Constantine begründeten Maßnahmen gegen zahlreiche kommunistische Führer ihren Abschluß.

Der Sozialist Uhry sprach sich in einer längeren Rede gegen die Verfolgungen der Kommunistischen Partei aus, die nur ein Wahlmanöver der Regierung darstellten und im übrigen lediglich den Kommunisten nützten. Er ironisierte die Wandlungsfähigkeit zahlreicher Politiker sowohl unter den Ministern, wie auch unter den Kommunisten, von denen manche, die sich heute besonders antimilitaristisch gebärdeten, wie Cachin und Vaillant-Couturier, während des Krieges glühende Patrioten gewesen seien.

Schließlich wurde mit 370 gegen 148 Stimmen, also auch gegen die Stimmen einiger bürgerlicher Radikalen, ein Vertrauensvotum für die Regierung angenommen.

Der Perlachprozeß.

Urteilsverkündung erst nächsten Freitag.

München, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In dem Münchener Beleidigungsprozeß des Pfarrers Hell wurde am Freitag nach Erklärungen und Gegenerklärungen der einzelnen Parteien die Verhandlung geschlossen. Die Urteilsverkündung ist auf Freitag, den 17. Juni, vormittags 9 Uhr, angesetzt.

Pfarrer Hell erklärt.

Am Schluß der Plädoyers verlas der Vertreter des Pfarrers Hell eine Erklärung des Pfarrers, daß er sich zwar in keiner Weise mitschuldig an dem Tode der zwölf Perlacher fühle, daß er aber selbstverständlich als Mensch und Geistlicher herzlich bedauere, daß bei den Unruhen der Rätezeit auch Perlacher Bürger ums Leben gekommen seien.

Die Verteidigung bemerkte dazu, daß dies die erste Kundgebung des Bedauerns sei, zu der sich Pfarrer Hell innerhalb acht Jahren durchgerungen habe.

Sie machen mobil.

Die Deutschnationalen vertrauen nicht auf die Festigkeit des Bürgerblocks.

Die Deutschnationalen machen in ihren Organisationen bereits mobil für den kommenden Wahlkampf. Sie rechnen nicht mit Bestimmtheit darauf, daß der Bürgerblock bis zum Winter zusammenhält, und bereiten sich auf alle Fälle vor. Der Hauptgeschäftsführer der deutschnationalen Volkspartei schickt der Aufforderung zur organisatorischen Vorbereitung des Wahlkampfes folgende Begründung voran:

„Von allergrößter Bedeutung, wie noch nie seit Bestehen der Partei, wird der kommende Wahlkampf sein, der vielleicht schon im kommenden Frühjahr, spätestens aber im Herbst 1928 stattfindet. Unsere Aufgabe muß es sein, für die Entscheidungsschlacht voll gerüstet zu sein. Schon jetzt ist mit den Vorbereitungen zu beginnen. Verlieren wir die kommende Wahlschlacht, so bedeutet das nicht allein eine Niederlage für unsere Partei, sondern eine Vernichtung jeder nationalen Bewegung (Verbot aller nationalen Organisationen, weitere Verseuchung der Beamtenschaft, Zerstörung der Reichswehr, Vernichtung der nationalen Wirtschaft, vor allem der Landwirtschaft)."

Die Deutschnationalen tun recht daran, auf den kommenden Wahlkampf mit Besorgnis zu blicken. Er wird zur Abrechnung werden.

Schon umgefallen.

Ein nationaler Dolchstoß.

Vor drei Tagen wiesen wir darauf hin, daß angesichts einer möglichen Völkerbundskontrolle die Reichsregierung sich hüten müsse, die Abwehr einer Inspektion der zerstörten Befestigungen auf die Spitze zu treiben. Es handele sich um eine Nebenfrage, die nicht zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebauscht werden dürfe. Darauf rückte die Rechtspresse hörbar von uns ab. Die Sozialdemokratie sollte wieder einmal ihre nationale Rückgratlosigkeit gezeigt haben. Gestern abend jedoch läßt sich die „Kreuz-Zeitung" wie folgt vernehmen:

> In der Frage der „Verifizierung" der Entfestigungsarbeiten im Osten will man in Genf unter allen Umständen zu positiven Ergebnissen kommen. Nachdem die Gegenseite den deutschen Vorschlag einer neutralen Kommission abgelehnt hat, muß man die Befürchtung hegen, daß man auf deutscher Seite, um eine Völkerbunds-Investigation zu vermeiden, sich zu einer erneuten Nachprüfung durch die beglaubigten Militär-Attachés bereitfindet. Sollte dies tatsächlich der Fall sein, so wird man wenigstens unter allen Umständen eine schriftliche Zusicherung verlangen müssen, daß diese Kontrolle auch endgültig die letzte ist, und daß gleichzeitig alle anderen noch schwebenden Entwaffnungsfragen erledigt (!) sind.

Was uns vor drei Tagen als parteiegoistisches Zusammenspiel mit dem Landesfeind ausgelegt wurde, das ist heute politische Weisheit geworden. Während wir nur empfahlen, sich die Haltung in der Kontrollfrage noch einmal zu überlegen, findet sich die „Kreuz-Zeitung" bereits mit einer Konzession ab, die wir mit keinem Worte erwähnten. Statt, um sich des nationalen Jargons zu bedienen, durch eine mannhafte Sprache die deutsche Delegation in ihrem schweren Kampfe um die wenigen uns noch gebliebenen Vertragsrechte zu unterstützen, stößt ihr die „Kreuz-Zeitung" den Dolch schwächlicher Verzichtsbereitschaft in den Rücken!

Auf dem Wege nach Genf.

Die deutsche Delegation hat sich am Freitag abend nach Genf begeben. Ihr gehört an: der Reichsaußenminister, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Gaus und der Pressechef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Zechlin.

Zaleski erwartet keine Komplikationen.

Paris, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Briand hat am Freitag den polnischen Außenminister Zaleski, der sich auf der Durchreise nach Genf in Paris aufhält, empfangen. Die Aussprache hatte außer der durch das Warschauer Attentat erzeugten russisch-polnischen Spannung vor allem auch die Frage der deutschen Offestungen bzw. die Kontrolle ihrer Zerstörungen zum Gegenstand. Zaleski hat nach Schluß der Unterredung den Journalisten erklärt, daß nach seiner Auffassung aus der Ermordung des russischen Gesandten diplomatische Komplikationen nicht zu befürchten seien. Die polnische Regierung treffe nicht nur keinerlei Verantwortung für die unselige Tat, sondern sie habe auch Rußland gegenüber keinen Zweifel an ihrem guten Willen zur Beilegung der Spannung gelassen.

Deutschland kann den Dawes-Plan erfüllen!

Paris, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Reparationskommission kündigt an, daß der Anfang nächster Woche zu erwartende Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen u. a. auch ein Exposé über die wirtschaftliche und finanzielle Situation Deutschlands und seine Zahlungsfähigkeit enthalten wird. Parker Gilbert komme darin zu dem Schluß, daß Deutschland in der Lage sei, den Dawes-Plan auch in Zukunft zu erfüllen, nachdem die als Garantie für die Erfüllung desselben verpfändeten Einnahmen (Eisenbahn-, Industrie-Obligationen, Zölle und Verbrauchssteuern) schon im Laufe des Jahres mehr als 2,5 Milliarden Mark abgeworfen hätten, während Deutschland erst im Jahre 1929 zur vollen Reparationszahlung verpflichtet sei.

Zwanzig!

Die Geiselerschießungen in Moskau.

Zwanzig politische Gefangene sind vorgestern in Moskau erschossen worden. Das war die erste Antwort auf die Ermordung Wojkows und die anderen Attentate, die in der letzten Zeit in Rußland verübt worden sind.

Die Erschießungen stellen eine politische Maßnahme dar. Sie sind nicht das Produkt einer geordneten Rechtspflege, die die Höhe der Strafe nach der Schwere der Tat bemißt. Die Urteile sind von der staatlichen politischen Verwaltung, der GPU., die sie fällte und vollstrecken ließ, selber politisch begründet worden. „Angesichts des Uebergangs zum terroristischen und zerstörenden Kampf von seiten der monarchistischen Weißgardisten, die von jenseits der Grenze nach Anweisung und mit Mitteln der ausländischen Geheimdienste vorgehen" — mit diesen Worten beginnt die Begründung, die der offiziellen Mitteilung vorangestellt wird. Der Entschluß ist demnach auf die neuesten Ereignisse zurückzuführen, an denen die Erschossenen nicht beteiligt sein konnten, weil sie zu der Zeit, in der sie sich vollzogen, bereits im Gefängnis saßen. Man wird also den Tatbestand am richtigsten charakterisieren, wenn man sagt, daß zwanzig Gefangene zum Zweck der Abschreckung als Geiseln erschossen worden sind.

Dabei bleibt die Frage, inwieweit sich die Getöteten im Sinne der russischen Gesetze schuldig gemacht hatten, ungeklärt. Gegen drei wird die Beschuldigung erhoben, daß sie an der Organisierung von Attentaten beteiligt gewesen sein sollen, einem vierten wird vorgeworfen, Terroristen in seiner Wohnung Unterkunft gewährt zu haben, bei allen anderen ging die Anklage entweder allgemein auf konterrevolutionäre Tätigkeit oder auf Spionage. Nach den eigenen Angaben der GPU. befanden sich also unter den zwanzig Hingerichteten nur drei, die, wenn ihre Schuld erwiesen war, unter Umständen auch nach europäischen Gesetzen zum Tode verurteilt werden konnten. Ob sie wirklich schuldig waren und ob die näheren Umstände so lagen, daß auch außerhalb Rußland Todesurteile möglich waren, entzieht sich jeder Nachprüfung.

Ganz besonders bedenklich erscheinen uns die Verurteilungen wegen Spionage, oder auf deutsch, wegen Landesverrats. Wir denken dabei an die Seuche der Landesverratsprozesse in Deutschland und daran, was alles durch eine weitherzige Auslegung der Gesetze unter den Begriff des Landesverrats gebracht werden kann. . . .

Indes hätte es wenig Sinn, sich mit den Moskauer Hinrichtungen juristisch auseinanderzusetzen. Sie sind, wie schon gesagt, politische Maßnahmen, Maßnahmen eines Staatswesens, das sich für berechtigt hält, letzte Mittel der Notwehr zu gebrauchen, weil es sich in höchster Gefahr glaubt. Durch die Erschießungen von Moskau und ihre Begründung hat sich Rußland selbst als wieder im Zustand des Bürgerkriegs befindlich erklärt.

Denn darüber kann es doch nur ein Urteil geben, daß solche Massenerschießungen nach summarischen Verfahren von einem Staat unter normalen Verhältnissen nicht vorgenommen werden dürfen. Ein Staat, der ohne äußerste Not so handelt, wie der russische soeben gehandelt hat, wird von allen menschlich Gesinnten als ein barbarischer bezeichnet werden.

Will man also die Moskauer Ereignisse in einem Sinn auslegen, der für die russische Regierung der günstigste ist, so wird man zu dem Ergebnis kommen daß sich Rußland fast zehn Jahre nach der bolschewistischen Revolution immer noch im Zustande des Bürgerkriegs befindet.

Allerdings steht diese Auffassung in krassem Gegensatz zu den wiederholten Erklärungen der russischen Regierung, daß die Zustände in ihrem Lande vollkommen gefestigt seien. Wäre das richtig — und es hat lange Zeit den Anschein gehabt, als ob es richtig wäre — dann wären die Moskauer Massenerschießungen allerdings eine Unmenschlichkeit ohne Sinn und Verstand.

Terror ist jedoch niemals ein Zeichen von Stärke. Indem die russische Regierung zu ihm zurückkehrt, zeigt sie aller Welt, daß sie sich schwach fühlt. Dadurch wird sie ihre Feinde in England und in der übrigen Welt nur in dem Glauben bestärken, daß der Abbruch der Beziehungen zu ihr ein geeignetes Mittel ist, die Zustände in ihrem Lande noch weiter zu verwirren und schließlich das herrschende Regierungssystem zum Zusammenbruch zu bringen.

So erscheinen die Moskauer Massenhinrichtungen, wenn man vom rein Menschlichen ganz absieht, als ein ungeheurer politischer Fehler.

Die Absichten der englischen Konservativen gehen ja in der Tat nicht auf Krieg mit militärischen Mitteln, sondern vielmehr darauf, Rußland moralisch, politisch und wirtschaftlich zu isolieren und dadurch zur Kapitulation zu zwingen. England weiß aus dem letzten Krieg, und wir wissen es auch, welch ein furchtbares Kampfmittel die Blockade ist. Sie arbeitet nicht mit dem roten Tod, sondern mit dem weißen, sie bringt Hungersnot und wirtschaftliche Zerrüttung, der die Zerrüttung aller übrigen Verhältnisse folgt.

Mag nun auch Rußland, dank seiner eigenen Hilfsmittel in einer besseren Lage sein als jener, in der sich damals Deutschland befand, so haben doch die Erfahrungen der letzten Jahre deutlich genug gezeigt daß auch Rußland ohne die übrige Welt nicht leben kann. Rußland braucht Warenaustausch und Rußland braucht Kredite, um seine eigene Wirtschaft in Gang und seine Währung stabil zu halten. Das weiß man auch in Moskau, und daß man das dort weiß, dafür war die Beteiligung der Russen an der Weltwirtschaftskonferenz in Genf der beste Beweis.

Seitdem sind wenige Wochen vergangen, und welcher furchtbare Rückschlag ist erfolgt! Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch England erschien zunächst als ein Manöver, dessen Erfolg höchst zweifelhaft war, die Ermordung des russischen Gesandten in Warschau durfte man für die vereinzelte Tat eines jungen Fanatikers halten, die das Gefüge der Sowjetrepublik nicht im geringsten zu erschüttern vermochte. Nun aber kommt die Erschießung der Zwanzig — ein Geständnis der Schwäche und der Furcht. In der ganzen Welt — abgesehen von den kleinen Minderheiten, die alles billigen und verherrlichen, was die russische Regierung tut — erhebt sich ein Schrei des Entsetzens und der Empörung. Der Glaube, daß Rußland auf dem Wege zur inneren Konsolidierung sei, erhält einen vernichtenden Stoß. Das Risiko des Warenaustausches und des Personenverkehrs mit Rußland erscheint plötzlich um ein Vielfaches erhöht. Denn Rußland sagt durch die Schüsse vom 9. Juni der übrigen Welt selbst, daß es noch immer im Bürgerkrieg steht.

Die russische Regierung erwartet von ihrer Tat eine abschreckende Wirkung. Aber sie hat sicherlich durch sie ihre wirklich gefährlichen Gegner nicht abgeschreckt, sondern ernüchtigt. Wirklich und unmittelbar gefährlich sind ihr nicht die paar russischen Hakenkreuzler, die mit entsicherten Revolvern herumlaufen, sondern das sind die englischen Konservativen, die nach einem wohlüberlegten Plan und ohne sich die aristokratischen Hände mit Blut zu beschmutzen, das sowjetistische Rußland zum Erliegen bringen wollen. Denen hat die russische Regierung durch die Massenerschießungen von Moskau in die Hände gearbeitet.

Solche Massenerschießungen kann man aus den Notwendigkeiten des Bürgerkrieges begreifen — sie hören damit freilich nicht auf, eine Scheußlichkeit zu sein, wie ja der Bürgerkrieg überhaupt eine Orgie gehäufter Scheußlichkeiten ist. Im Bürgerkrieg läßt sich auch kein wirtschaftlicher Aufbau vollziehen, am allerwenigsten ein Aufbau in sozialistischem Sinne. Der Bürgerkrieg kann unter glücklichen Umständen unerträglich gewordene politische Ketten sprengen und den Boden erobern, auf dem ein Aufbau möglich ist. Soll aber der wirtschaftliche Aufbau auf gesicherter Grundlage beginnen, so muß der Bürgerkrieg zu Ende sein. So weit ist man in Rußland — nach fast zehn Jahren! — noch immer nicht. Man ist dort noch sehr weit davon entfernt, dem Ruf des Sozialismus und der Menschlichkeit zu folgen, der die Aufhebung der Todesstrafe fordert . . .

Der russische Bolschewismus hat die Macht, eine beliebige Zahl von Menschen aus den Gefängnissen zu holen und niederschießen zu lassen. Von dieser Macht hat er Gebrauch gemacht. Damit aber hat er alles eher getan, als den Beweis dafür geliefert, daß er sich auf dem rechten Wege befindet. Denn eine Regierungsmethode, die theoretisch das Ziel verfolgt, die Menschen freier, glücklicher und menschlicher zu machen und die sich nach zehnjähriger Praxis noch nicht aus dem Blutmeer des Bürgerkriegs zu erheben vermochte — eine solche Regierungsmethode hat versagt!

Das Echo in London.

London, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Hinrichtung von 20 Personen in Moskau wird in der konservativen englischen Presse als der Auftakt für eine neue terroristische Aera in Rußland angesehen. In britischen amtlichen Kreisen wird aufs nachdrücklichste betont, daß die britischen Behörden niemals die geringsten Beziehungen zu den wegen Beschuldigung der Spionage für Großbritannien in Moskau hingerichteten Personen unterhalten hätten, die im Sinne der russischen Beschuldigungen gedeutet werden könnten. Die russischen Behörden hätten während der vergangenen Jahre derartiges Mißtrauen gegen alle privaten Schritte des britischen diplomatischen und konsularischen Stabes in ganz Rußland gezeigt, daß die britischen Beamten und Diplomaten schließlich alle nicht rein offiziellen Beziehungen zu russischen Staatsangehörigen aufgehoben hätten und auch auf gemeinsame sportliche Betätigung mit ihren alten und neuen russischen Freunden schließlich ganz verzichtet haben.

Das Schriftstück, das von Rykow als Beweis für die Spionagetätigkeit des britischen Konsuls in Leningrad herangezogen worden ist und der in der russischen Presse als Hauptbeweisstück veröffentlichte Brief habe nach der amtlichen britischen Darstellung mit Spionage nicht das geringste zu tun, es habe sich lediglich um Erklärungen von Personen gehandelt, welche als mögliche russische Unterhändler beim Ankauf von Chemikalien in Frage kamen. Die Rechtskonservativen fordern als Gegenmaßnahme die sofortige Ausweisung aller noch zur Abwicklung der Geschäfte in England verbliebenen russischen Staatsbürger.

Eine offiziöse Erklärung.

London, 10. Juni. (Reuter.) Die zuständigen Londoner Kreise bezeichnen die Meldung als höchst erstaunlich, daß gewisse in Moskau hingerichtete Russen von den Sowjetbehörden der Spionage zugunsten der britischen diplomatischen Mission beschuldigt worden sind. Es wird energisch bestritten, daß die britischen Behörden derartige Beziehungen zu den fraglichen Personen gehabt hätten. Es wird in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen, daß die von der Sowjetregierung verdächtigten Mitglieder der britischen Mission in Moskau keine Beziehungen zu Russen außerhalb des Kreises ihrer amtlichen Verpflichtungen haben konnten und daß sie sogar sorgsam vermieden, sich in Gesellschaft von Russen zu zeigen aus Furcht, ihre Handlungen könnten zu Verdächtigungen führen. Diese Zurückhaltung bildete einen großen Gegensatz zu der Freiheit, der sich Rosengolz und die Sowjetmission in London erfreuten, wo sie ungehindert und ohne Kontrolle überall hingehen konnten. Es wird gesagt, daß eine der Spionageanklagen in Verbindung mit einem Brief des britischen Konsuls in Leningrad an ein Mitglied der britischen Mission in Moskau gestanden habe. Dieser Brief war die Antwort auf eine Anfrage der britischen Mission, ob der Konsul Namen von russischen Firmen angeben könnte, die seine chemische Produkte von englischen Firmen zu kaufen wünschten. In der Antwort sagte der Konsul, er würde sich bemühen, sich die notwendigen Informationen zu verschaffen. Dieser Brief wurde von den Sowjetbehörden bei der Post beschlagnahmt, die erklärten, er bezwecke, ungesetzliche Informationen zu erlangen. Ein Faksimile des Briefes wurde zugleich mit der Anklage der Spionage auf der ersten Seite der „Iswestija" veröffentlicht. Noch einmal wird von den britischen Kreisen energisch erklärt, daß bei dem Abbruch der Beziehungen mit der Sowjetregierung sich die britische Regierung von keinen geheimen Gründen habe leiten lassen, wie es jetzt angedeutet wird. Wie stets gesagt worden ist, hatte die britische Regierung nicht die Absicht, den Kriegszustand herbeizuführen, sie hoffte vielmehr, daß unabhängig von den diplomatischen Beziehungen die Handelsbeziehungen fortgesetzt werden würden.

Protestaufruf der englischen Gewerkschaften gegen den englisch-russischen Bruch.

London, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht. Der Generalrat der britischen Gewerkschaften hat der Presse ein Manifest übergeben, in dem es heißt, daß der Bruch zwischen England und Rußland mit seinen, den Frieden gefährdenden Folgen von der britischen Gewerkschaftsbewegung nachdrücklichsten Protest fordere. Die Regierung suche den Abbruch mit den in dem von ihr herausgegebenen Weißbuch veröffentlichten Dokumenten zu begründen, die Haussuchung habe aber nichts zutage gefördert, was in den Augen eines vernünftigen Menschen den Bruch rechtfertige. Der Generalrat geht dann auf den Verlust ein, der sich aus dem Abbruch für die britische bzw. russische Arbeiterschaft ergebe und weist darauf hin, daß die russischen Käufe in England im vergangenen Jahre über 300 Millionen Mark betragen hätten und daß z. B. Kontrakte, die zur Zeit des Abbruchs kurz vor dem Abschluß standen, 50 000 britischen Arbeitern der Metall- und Maschinenbranche Arbeit für 12 Monate gegeben hätten. Der Generalrat stellt schließlich fest, daß das Vorgehen der Regierung einer Unterordnung des Volksinteresses unter das Parteiinteresse, speziell der konservativen Partei, gleichkomme und schließt mit der Hoffnung, daß Rußlands Außenpolitik nicht vom Wunsche nach Vergeltung diktiert werde, sondern von dem Wunsche, den Frieden, die Sicherheit und den Fortschritt unter den Völkern zu fördern.

Besorgnisse in den baltischen Staaten.

Riga, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Englands Bruch mit Rußland hat in den baltischen Staaten einen lebhaften Widerhall gefunden und die Bevölkerung der Rußland benachbarten Länder gespannt aufhorchen lassen. Denn die unmittelbare Nachbarschaft mit Sowjetrußland wird bald als Brücke, bald als Barriere nach Westeuropa empfunden. Selbstverständlich wird gegenwärtig die Frage eifrig erörtert, welche politischen und wirtschaftlichen Folgen sich aus dem englisch-russischen Konflikt für die Baltenstaaten ergeben können und werden.

Sowjetrußlands Beziehungen zu den baltischen Staaten sind noch immer nicht restlos geklärt. Die Verhandlungen über einen Richtangriffsvertrag wollen nicht vom Fleck kommen, und auch sonst mangelt es nicht an gegenseitigen Verdächtigungen und Argwohn von hüben und drüben. In den Randstaaten weiß man zu genau, daß Sowjetrußland bei allen kommunistischen Umsturzplänen in den baltischen Ländern regelmäßig seine Hand im Spiele gehabt hat. Die Außenpolitik der seit einigen Monaten bestehenden lettländischen Linksregierung ist stets auf die Erhaltung eines Dauerfriedens im Osten bedacht, und gleich nach Ausbruch des englisch-russischen Konfliktes hat Lettland die Sowjetregierung ihrer absoluten Neutralität versichert. Denn dieser Konflikt bildet naturgemäß für die verantwortlichen Staatsmänner der Baltenstaaten den Gegenstand ernstester Sorge. Man kann den Gedanken nicht los werden, daß das englisch-russische Ringen für den staatlichen Weiterbestand dieser Länder die schwersten Gefahren in sich birgt. Diesen Gedanken hat der deutsch-lettische Abgeordnete Dr. Schiemann in einem Leitartikel in der „Rigaer Rundschau" besonders prägnant zum Ausdruck gebracht, indem er auf den „nationalen" Charakter des Konflikts hinwies, der nur durch eine Umstellung der englischen Interessen in Asien oder durch eine Verlegung des russischen Machtdranges von Osten nach Westen seinen Abschluß finden könne. „Ist dies aber die letzte Zielsetzung des Kampfes von englischer Seite," schreibt Schiemann weiter, „so müssen wir in solchem Ausgange zugleich den Untergang unserer eigenen Existenz erblicken." Natürlich gelangt er zu dem Ergebnis, daß eine nach außen zur Geltung gebrachte Neutralität für den Weiterbestand Lettlands oberstes Gesetz ist.

Der Rückgang des englisch-russischen Geschäfts dürfte für die baltischen Staaten auch gewisse wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen. Bisher wurden die Geschäfte Sowjetrußlands in den baltischen Staaten weitgehend von London finanziert, da diese Länder bei ihrem Kapitalmangel dazu außerstande waren. Hierin wird nun zweifellos eine Aenderung eintreten. Ob Englands Kapital sich zurückzieht und statt dessen andere Staaten, nicht zuletzt auch Deutschland, als Kreditgeber einspringen, wird die nächste Zeit erweisen. Einstweilen geben sich gewisse Kreise des Hoffens der Hoffnung hin, daß den Randstaaten aus dem Rückgang des englisch-russischen Geschäfts in ihrer Stellung als wichtige Handels- und Durchfuhrzentren gewisse wirtschaftliche Vorteile erwachsen werden.

Keine Gerichtstermine am 11. August. Der preußische Justizminister hat vorbehaltlich weiterer Bestimmungen über die Feier des diesjährigen Verfassungstages schon jetzt in einer Allgemeinen Verfügung ersucht, auf den 11. August 1927 tunlichst keine Termine anzuberaumen.

Serienspiel.

Von Dr. Adam Kuckhoff.

Serienspiel oder Repertoiretheater? Eine Fragestellung, die von den Theaterkennern noch heftig umkämpft wird, ist für die Großstadtbühne keine mehr. In den Privattheatern herrscht die Serie unverhüllt, auf den gemeinnützigen Bühnen erscheint sie in der abgemilderten Form einiger wechselnder Stücke. Keinesfalls kommt es mehr vor, daß wie bei Laube eine Aufführung durch die Jahre geht und in den Jahren siegt.

Es hat keinen Zweck, Vergangenem nachzuweinen. Wenn das Serienspiel die Form des großstädtischen Theaters ist, so wird das seinen zureichenden Grund haben. Es kann sich nur darum handeln, das innerlich Begründete von dem äußerlich Gemachten zu trennen.

Die Serie geht einerseits auf den gewachsenen Anteil der Bevölkerung an der Bühnenkunst wie auf das Wachstum dieser Bevölkerung selbst zurück: unsere Städte beherbergen eine vielfache Anzahl von Bewohnern im Vergleich zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, innerhalb ihrer Massen ist ferner auf Grund volkstümlicher Bewegungen wie auch vermehrter Vergnügungsansprüche die Zahl der möglichen Theaterbesucher erheblich angestiegen. Auf der anderen Seite hat die künstlerische Auffassung der Bühnenkunst aus dieser Erscheinung Nutzen gezogen: eine Charlotte Bauer konnte in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch sechs Proben zu einem Stück als einen außergewöhnlichen Vorgang buchen, während unsere heutigen Spielleiter in Deutschland kaum mit dem Sechsfachen fertig werden und in Paris und Rußland die Zahl der Bühnenproben häufig die hundert überschreitet. Voraussetzung für solche Arbeit ist, daß das Stück entsprechend lange auf dem Spielplan bleiben kann.

Man wird die über Monate sich hinziehende Aufführung des gleichen Stückes nicht ohne weiteres unkünstlerisch nennen dürfen. Für den Durchschnittsschauspieler der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutete die Darstellung in gewissem Sinne einen stets erneuerten schöpferischen Akt, eine Art genialischer Improvisation, und Sendelmann ist für die genaue Ausarbeitung seiner Rollen von kritischen Beurteilern seiner Zeit oft genug der Vorwurf unkünstlerischer Pendanterie gemacht worden. Wir wissen heute, daß dieser Vorwurf nicht zutrifft. Zweifellos hat die szenische Durcharbeitung eines Stückes, wie wir sie betreiben, im Erfolg etwas Technisch-Maschinelles, aber wie nur Romantik in der Maschine etwas Widergeistiges sehen kann, so schließt auch die bis ins letzte ausgearbeitete Ausführung freibewegten Ausdruck nicht aus. Hingegen wird sie für den einzelnen Darsteller wie für das Ganze zum sicheren Gerüst, bei dem der persönliche Genius in Gottes Namen einmal ausbleiben darf, ohne den Eindruck des Ganzen zu gefährden: weil von dem schöpferischen Akt der Vorarbeit immer noch Geist genug in die Wiedergabe hinüberführt. Allerdings erfordert das so gesehene Serienspiel straffste Disziplin und vor allem die Ueberzeugung der Darsteller selbst, daß es der Mühe lohne. Sind diese Voraussetzungen vorhanden, so kann es wohl geschehen, daß eine sechzigste Aufführung plötzlich in dem Glanze aufleuchtet wie kaum die dritte, vierte oder gar die berüchtigste, meist matte zweite.

Anders verhält es sich, wenn das Serienspiel nicht aus inneren Bedingungen der zeitgenössischen Bühnenkunst hervorgetrieben, sondern von außen her gemacht wird. Und leider ist das der gewöhnliche Fall. Der größte Teil unserer großstädtischen Theaterproduktion, auch der künstlerischen, entspringt dem Bestreben, Geld zu verdienen. Hier wird die Serie zur rentabelsten Form eines kapitalistischen Betriebes, ja sie ist seine unumgängliche Bedingung: die Kosten für Ausstattung und Kostüme, die Abschlüsse mit den Stars können sich nur auf lange Sicht wirtschaftlich auswirken, alles ist auf eine Mindestzahl von Aufführungen zu kalkulieren, die unter allen Umständen erreicht werden muß. Und wie alles kapitalisierte Geisteswesen wird hier die Serie zur Folter für die davon Betroffenen und zum Betrug an dem kunstgläubigen Publikum. Ja, es ist grotesk zu sehen, wie die Serie selbst die Serie zeugt: Ein bekannter Trick der Bühnenleiter besteht darin, Stücke die nicht gehen, aber irgendeine Attraktion, etwa einen bekannten Darsteller haben, „durchzuhalten", das heißt über eine bestimmte leere Zeit wegzuführen, in der Gewißheit, daß von einem bestimmten Zeitpunkt an das Schwergewicht der Aufführungszahl wieder wirkt und die Massen blendet: Was so oft gespielt wird, muß weiß Gott hervorragend sein.

Dieser Art der Serie also ist eine Niedertracht sowohl gegen die mitwirkenden Künstler wie gegen das Publikum. Schon die Darsteller der großen Rollen können unmöglich denselben Text, oft armseliges Gewäsch, 200 mal mit gleichem Ernst wiedergeben, wenn auch einzelne in der gespannten Sorge um ihren Ruf sich möglichst keine Schwäche erlauben. Die meisten betrachten diese Art von Kunst als die gegebene Form ihres Broterwerbs, der sie sich schlecht und recht entledigen. Für die kleineren Darsteller vollends ist diese Erniedrigung zum Stichwortapparat eine entwürdigende Qual, eine ständige Verletzung der Selbstachtung, wie kein klassenbewußter Arbeiter sie sich zumuten lassen würde. Auf der anderen Seite erhält das Publikum ein von Tag zu Tag verwascheneres Klischee. Bühnenkundige staunen oft, was für Mätzchen, mit denen die Schwerarbeiter auf der Bühne sich notgedrungen das heulende Elend vertreiben, im Zuschauerraum unbemerkt bleiben.

Es hat wenig Zweck, gegen diese Art von Serienspiel der Privattheater edeln Einspruch zu erheben. Eine verkapitalisierte Bühnenkunst muß ihre Hauptaufgabe darin sehen, Nachfrage hervorzurufen und sie unter möglichst günstigen Absatzbedingungen zu befriedigen. Die Form dafür ist die Serie, wir mögen uns glücklich schätzen, daß wenigstens Kunst zum absatzfähigen Artikel geworden ist, und Künstler, Dichter, Darsteller, Dramatiker usw. beschäftigt und ernährt.

Anders verhält es sich mit der Serie der gemeinnützigen Bühnen, wenn auch sie sich dem Gesamtwirtschaftsgeiste nicht entziehen können. Immerhin darf hier grundsätzlich gefordert werden, daß sich die Zahl der Aufführungen des gleichen Stückes nach der inneren Spannung der Wiedergabe richtet. Es wird Sache des Spielleiters sein, szenischen Verfall festzustellen, dabei möglichst von Anfang an für eine gut durchgearbeitete zweite Besetzung zu sorgen, die nur eine zweite aber nicht zweitklassige ist, schließlich den Mut zu haben, auch nach oben hin die Besetzung einer Aufführung zu vertreten, die den Darstellern wie dem Publikum nicht mehr zugemutet werden kann, selbst wenn Nachfrage weiter bestehen sollte. Es ist ja am Ende nicht nötig, daß auch der letzte Bewohner einer Großstadt das gleiche Stück gesehen habe.

Ein Schiff wird gebaut.

Klang, Klang, es hämmert laut, vom Morgen bis zum Abend. Sonne mag aufs Wasser prallen, Regen auf die Elbe klatschen: das Schiff wird gebaut, das Schiff, von dem jetzt Hamburg spricht, die „Cap Arcona" der Hamburg-Süd. Seit langem steckte der Rumpf in den Kinderschuhen der Werft von Blohm & Voß. Jetzt ist das Schiff den Fesseln der Helgen entglitten, getauft, es ruht im Wasser, gewöhnt sich an sein Element. Der erste Sirenenruf hat in dieser wundervollen Seestadt die Bedeutung des ersten Babyschreis, und ein Schiff ist ihr Kind. Wie ein Mensch im Mutterleib wird, wie eine Stadt im Gemeinschaftssehnen wird, wie ein Schiff in Ingenieurhirn und Proletarierhänden wird — alles kann man erklären und alles bleibt doch ein Wunder. Einmal werden alle an allen Wundern teilhaben. Trotz ihrer Prostitution stärkt die Technik den Glauben an die Zukunft.

Der „Cap Arcona" wird prophezeit, daß sie für die Strecke von Hamburg nach Rio de Janeiro zehn Tage brauchen wird, nach Buenos Aires fünfzehn. 27 000 Tonnen voll, 206 Meter lang, 26 Meter breit, 8,4 Meter tiefgehend und stündlich 20 Seemeilen schnell wird sie sein. Dann ist sie ausgestattet mit einer gewaltigen Turbinenanlage, mit acht ölgefeuerten Doppelend-Wasserrohrkesseln (wie sich das schon anhört), mit 80 Brennern, Einrichtungen für 574 Reisende in der ersten Klasse, 274 in der zweiten, 700 in der dritten, 634 Mann Besatzung. Aller Luxus der großen Ozeandampfer wird da sein für den, der ihn zahlen kann; auch das Sportdeck, auch das Schwimmbad, auch der Turnsaal, endlich ein Speisesaal mit 600 Meter Grundfläche. Die Kammern der zweiten Klasse, zum Teil Außenzimmer, sind zwei- oder vierbettig. Von den Einzeltischen der Speisesäle der zweiten Klasse sprechen die Prospekte. Und vom Fahrstuhl. Vom fließenden Wasser. Das sind Kleinigkeiten, aber wichtige Annehmlichkeiten. Langsam, ganz langsam rückt die dritte Klasse nach. Nachts noch nicht, aber tags in der mitzufahren, wird bereits zum Vergnügen.

Es muß auch so sein. Für viele ist doch der große Ozeandampfer das letzte Stück Deutschland auf lange Zeit. Für viele das erste nach Jahren. Etwas ganz Großes. Ein Erlebnis.

Herrlich schon, den eisernen Riesen im Werden zu sehen. Ein alter Heide hätte beten mögen und singen...

Erich Gottgetreu.

Im Rahmen des ersten internationalen Tänzerkongresses auf der Deutschen Theaterausstellung vom 21. bis 24. Juni werden an zwei Tagen in der Magdeburger Stadthalle Solotanzabende stattfinden, die von Teilnehmern des Kongresses bestritten werden. Die Abende sollen die typischen Vertreter der verschiedenen Richtungen des heutigen Tanzes nebeneinanderstellen und so einen Ueberblick über das gesamte Gebiet des Solotanzes verschaffen.

Zu der Internationalen Gemäldeausstellung, die das Carnegie-Institut im Herbst dieses Jahres in Pittsburgh und anschließend noch in anderen amerikanischen Städten veranstalten wird, sind acht deutsche Maler eingeladen worden, und zwar Karl Hofer, Kokoschka, Heckel, Pechstein, Otto Müller, Otto Dix, Ulrich Hübner, Willi Jaeckel. Karl Hofer ist zur Teilnahme an der Jury aufgefordert worden und wird als Gast des Instituts nach Amerika fahren.

Geschichte für höhere Schulen.

Wie die Jugend zur Republik erzogen wird.

Man schreibt uns:

Nachdem die „Richtlinien" für die neuen Lehrpläne erschienen sind, werden die Schulen mit Lehrbuchanpreisungen förmlich überschwemmt. Jede Anstalt ist befugt, ein Lehrbuch für den Geschichtsunterricht, das die Behörde genehmigt hat, einzuführen, versuchsweises Einführen hat der Minister mit Recht untersagt. Das Zentralblatt für die Unterrichtsverwaltung veröffentlicht die Liste der zur Einführung genehmigten Bücher.

Mit Recht stellt man an die Abfassung eines neuen Lehrbuches große Anforderungen, hängt doch vom Inhalt des Geschichtsbuches in den meisten Fällen die geschichtliche Einstellung der Jugend und ihre Stellung zum Staate ab. Auch der beste Lehrer wird vergeblich gegen falsche Meinungen ankämpfen, wenn das Lehrbuch nicht seiner Geschichtsauffassung recht gibt. Wie steht es nun aber um die Geschichtsbücher? Ohne weiteres soll zugegeben werden, daß eine Anzahl brauchbarer Geschichtsbücher erschienen ist, ob diese aber zur Einführung gelangen, kann fraglich erscheinen.

Vor mir liegt das 4. Heft eines Geschichtsbuches von Dr. Walther Gehl, erschienen bei Hirt in Breslau, das der Verfasser als „Hilfsbuch für die höheren Schulen zu geschichtlichem Denken und Sehen" ausgibt.

Die Anleitung, die Dr. Gehl bei der Behandlung des Weltkrieges und der deutschen Republik unserer Jugend an den höheren Schulen vorsetzt, weicht doch zu stark von der objektiven Geschichtsauffassung ab und kann nicht ohne Widerspruch hingenommen werden. Man merkt zu sehr die Absicht des Verfassers, zu welchem „geschichtlichen Denken und Sehen" er die Jugend führen will, und ist verstimmt. Der Abschnitt über den Zusammenbruch der inneren deutschen Einheitsfront erinnert offen und versteckt an die „Dolchstoßlegende". Dr. Gehl schreibt S. 131:

„Gegen das Eintreten der Reichstagsmehrheit für einen „Verzichtfrieden" und die Werbearbeit der Unabhängigen und Pazifisten für einen Frieden um jeden Preis, gründeten Tirpitz und Kapp die „Vaterlandspartei" zur Stärkung des Willens zum unbedingten Durchhalten und Sieg."

Gar zu deutlich fühlt man, wie dem „Zentrumsabgeordneten Erzberger" eine schlechte Betragensnote ausgestellt wird, weil er „die Friedensresolution" des deutschen Reichstags „betrieb". Kopfschüttelnd liest man den Satz:

„Auch ein Friedensrundschreiben des Papstes beantwortete Deutschland zustimmend, die Entente gar nicht."

Hierzu vergleiche man die Feststellungen der Untersuchungsausschüsse des deutschen Reichstags. Und Seite 133 steht: „Eine neue deutsche Offensive zu beiden Seiten von Reims wurde dem Feinde verraten und verblutete." Wie ganz anders schreibt der Präsident des Reichsarchivs von dem großen Kampfe des deutschen Volkes, „in dem es in unvergeßlicher Hingabe Blut und Leben eingesetzt hat." Nur Tirpitz und Ludendorff kommen beim Verfasser gut fort, sie „treten für die nationale Verteidigung bis zum äußersten ein". (Seite 134.)

Recht milde und kurz sind die Worte: „Der Kaiser ging nach Holland. 10. November." (Seite 134.) Für den das väterliche Beispiel befolgenden Kronprinzen findet Dr. Gehl die Entschuldigung in dem Verhalten der Revolutionsregierung, die „seine Verwendung auf einem militärischen Posten ablehnte". (Seite 134.)

Recht unsympathisch scheint dem Verfasser die Revolutionsregierung zu sein.

„Widerstandslos nahm sie unter Führung Erzbergers die Bedingungen der Feinde an." (Seite 134.)

Wehmut entströmt den Worten: „Ueberall wurden die Bundesfürsten gestürzt." (Seite 134.)

Recht eigenartige Meinungen bringt der Verfasser unter der Ueberschrift: „Die deutsche Republik." (Seite 141.)

„Die Novemberrevolution hatte Deutschland in eine proletarische Räterepublik nach russischem Muster verwandelt." „Die alte Sozialdemokratie verlangte die allgemeine Wahl einer verfassunggebenden Nationalversammlung, um den sozialistischen Staat aufzubauen auf der Grundlage der Demokratie."

Die neue Reichsverfassung erscheint ihm nicht als ein Ausdruck des Volkswillens, sondern als Werk von „Sozialdemokratie, Demokratie und Zentrum". (Seite 142.) Merkwürdig ist folgender Satz:

„Der erste Reichspräsident, den auf Grund der Reichsverfassung sich dann das deutsche Volk erwählte, ist Hindenburg."

Friedrich Ebert ist ihm nur „ein Führer der Sozialdemokratie" und „der erste Präsident, den die Nationalversammlung wählte". (Seite 142.) Und nun gar die neue Reichsfahne, sie ist nach Gehl ein „Sinnbild des neuen kleindeutschen Reiches". (Seite 142.)

Die Außenpolitik der deutschen Republik wird mit folgenden Worten charakterisiert:

„Die Erfüllungspolitik der Linken will durch unbedingte Erfüllung aller Versailler Forderungen Deutschland den Frieden erhalten, seine Freiheit und (durch Beweise des guten Willens) sein Ansehen unter den Völkern zurückgewinnen." „Dagegen fordert die „Auflehnungspolitik" der Rechten eine kraftvolle, „nationale" Außenpolitik, die durch Zurückweisen schimpflicher oder unerfüllbarer Forderungen die völkische Ehre nicht befleckt." (Seite 142.)

Was läßt sich da nicht alles zwischen den Zeilen lesen? Man denke sich dieses Buch in den Händen eines „nationalen" Lehrers vom Schlage des Herrn Dr. Gehl! Kann die Jugend durch solche Gedankengänge für den jetzigen Staat gewonnen werden? Ich glaube, wer den Geschichtsunterricht im Sinne dieses Buches erteilt, flößt der Jugend Abscheu vor der deutschen Republik ein.

Und doch ist die Erziehung zur Staatsgesinnung die dringendste Gegenwartsforderung.

Wer den Geschichtsunterricht auf „seine Weise" erteilt und für die deutsche Republik keine Liebe, sondern Abscheu im Herzen trägt, der treibt Seelenvergiftung allerschlimmster Art.

Lyzealoberlehrer Lieder, Berlin-Köpenick.

Ein völkischer Schimpfbold verurteilt.

Wegen Ministerbeleidigung zu 1000 M. Geldstrafe.

Magdeburg, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag hatte sich vor dem Magdeburger Schöffengericht der verantwortliche Redakteur eines hier erscheinenden völkischen Hetzblattes wegen Beleidigung des preußischen Innenministers zu verantworten. Der Angeklagte namens Geißler hatte in seinem Blättchen u. a. behauptet:

„Die Männer vom 9. November führen immer noch das große Wort, bereiten aber schon in schlaflosen Nachtstunden, wie sie zusehen, wo sie bleiben, und wenn sie das Frackhemd über die tätowierten Armhaare streifen, eine klangvolle Redewendung einzuüben oder vor dem Spiegel sich Haltung und Aussehen des Mannes von hoher politischer Stellung zu geben versuchen, dann pocht ihnen zwar nicht das Gewissen, wohl aber die blasse Furcht vor der Zukunft."

Der preußische Minister des Innern stellte auf Grund dieser allgemein gehaltenen und nicht speziell gegen ihn, wohl aber gegen die Minister des neuen Staates gerichteten Beleidigung Strafantrag. Wie in allen ähnlichen Fällen versuchte auch in diesem Prozeß der Angeklagte, seinen Ausführungen eine harmlose Auslegung zu geben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten trotzdem wegen öffentlicher Beleidigung zu 1000 M. Geldstrafe.

Die Klage der Memelländer.

Litauen auf der Anklagebank des Völkerbundes.

Die Organisation der Deutschen des Memellandes hat in einer Denkschrift ihre Beschwerden gegen die Unterdrückungspolitik der litauischen Machthaber zusammengestellt. Die Ausführungen hat sich die Reichsregierung in weitem Umfange zu eigen gemacht. Auf sie hat sie den Antrag gestützt, über das Memelland in Genf zu beraten. Gegen sie wird der litauische Ministerpräsident Woldemaras, der soeben nach Genf gereist ist, sich verteidigen müssen.

Die Denkschrift zählt in acht Punkten die wichtigsten Bestimmungen des Statuts auf, durch die die Autonomie des Memellandes in Gesetzgebung, Justiz, Verwaltung und Finanzen zugesichert wird. In diesen acht Hauptpunkten ist das Memel-Statut und die darin geordnete Autonomie des Landes auf das schwerste verletzt:

1. Der Landtag ist außer Wirksamkeit. Der erste, am 19. Oktober 1925 gewählte Landtag ist im Januar 1927 um sein verfassungsmäßiges Tagungsrecht gebracht und wegen seines Bestehens auf diesem verfassungsmäßigen Recht unrechtmäßig aufgelöst worden. Die Wahl des neuen Landtages, die nach sechs Wochen hätte stattfinden sollen, ist zu Unrecht auf unbestimmte Zeit vertagt.

2. Das Wahlrecht der memelländischen Bürger ist auf diese Weise außer Geltung gesetzt. Es ist aber schon vorher dadurch verletzt, daß ein litauisches Gesetz dieses vom Statut den memelländischen Bürgern vorbehaltene Wahlrecht gewaltsam auf die Litauer ausdehnten, die nicht memelländische Bürger sind.

3. Das Landesdirektorium ist im Widerspruch zum Statut nicht eine nach demokratischen Grundsätzen dem Landtage verantwortliche, sondern eine ausschließlich von den litauischen Zentralinstanzen abhängige und gegenüber dem Memellande autokratische Behörde. Das Direktorium ist nicht getragen von dem Vertrauen eines Landtags, wie es das Statut vorschreibt, sondern es verhindert seinerseits das Zustandekommen des Landtags und damit die Verwirklichung der verfassungsmäßigen demokratischen Regierungsweise.

4. Die autonome Landesgewalt tritt insbesondere zurück gegenüber der Diktaturgewalt auf Grund des Kriegszustandes, deren Einführung im Memelland verfassungswidrig ist und zudem in verfassungswidriger Weise in die Zuständigkeit der memelländischen Autonomie übergreift.

5. Der Finanzausgleich ist die notwendige materielle Grundlage der Autonomie. Dieser Ausgleich ist noch nicht festgestellt, daher ist die Autonomie des Memellandes auch in dieser Hinsicht bedroht.

6. Die kulturelle Autonomie des Memellandes, die in den Eingangsworten des Statuts als Zweck der autonomen Verfassung feierlich sanktioniert ist, wird um so mehr verletzt, je mehr sich die Verwaltung des Landesdirektoriums von ihrer verfassungsmäßigen Bindung an das Vertrauen des autonomen Landtages entfernt.

7. Die autonome Justiz ist in Frage gestellt. Als dringendste Beschwerden in dieser Hinsicht werden geltend gemacht: Die Durchbrechung der ordentlichen Gerichtsbarkeit durch die Kriegsgerichte des Kriegszustandes, die Gefährdung ihres Bestandes durch die Verhinderung angemessener Ergänzung ihres Richterpersonals, die Bedrohung der Unabhängigkeit der Rechtsprechung durch ungerechtfertigte Entlassung unabsetzbarer Richter.

8. Die wohlerworbenen Rechte der Beamten im Memellande sind völkerrechtlich und staatsrechtlich mit besonderem Nachdruck gewährleistet. Auch sie werden dauernd verletzt.

Die Denkschrift begründet und belegt diese Beschwerden im einzelnen. Eine Anlage enthält Schreiben und Verordnungen der litauischen Behörden und Militärbefehlshaber, die die Beweisstücke bilden für die Rechtsbeugung durch Litauen.

Die empfindliche Reichswehr.

Die Bleisoldaten müssen gerichtlich geschützt werden.

Dresden, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das Amtsgericht Meißen verurteilte heute den Schriftleiter der Meißener „Volksstimme", Genossen Domnick, wegen Beleidigung der Reichswehr zu 500 Mark Geldstrafe, und zwar hatte Minister Geßler selber Strafantrag gestellt. Die Beleidigung wurde gesehen in einem kleinen harmlosen Artikelchen, das vor Weihnachten vergangenen Jahres in der „Volkszeitung" erschienen war, sich gegen soldatische Geschenkartikel für Kinder wandte und pazifistische Tendenzen gegenüber dem Soldatenberuf zum Ausdruck brachte. Minister Geßler wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil auf Kosten des Angeklagten in Dresdener und Meißener Blättern zu veröffentlichen. Gegen das Urteil wird Berufung eingereicht werden.

Das Gesetz über Kriegsgerät.

Ausführung von Abrüstungsbestimmungen nach dem Versailler Vertrag.

Der Reichsrat hat dem Gesetzentwurf über Kriegsgerät, der jetzt dem Reichstage zugegangen ist, bereits zugestimmt. Es handelt sich hierbei um eine Ausführung von Bestimmungen des Versailler Vertrages über die deutsche Abrüstung. Nach jahrelangen Verhandlungen, die auf deutscher Seite unter ständiger Beteiligung von Vertretern der in Frage kommenden Industrien geführt worden sind, ist eine Einigung mit der interalliierten Militärkontrollkommission über den Gesetzentwurf zustandegekommen. Auch die Botschafterkonferenz hat ihm unter dem Vorbehalt zugestimmt, daß an seinem Wortlaut keine Aenderungen vorgenommen werden. Nach dem Gesetzentwurf ist die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät jeder Art (Waffen, Munition und sonstigem Gerät) sowie seine Herstellung für die Ausfuhr verboten. Kriegsgerät darf für inländische Verwendung weder hergestellt noch aufbewahrt oder gehandelt werden. Ausgenommen sind nur die von amtlichen deutschen Stellen für die Reichswehr erteilten Aufträge. Die §§ 3 und 4 des Gesetzentwurfes bestimmen im einzelnen, was als Kriegsgerät anzusehen ist. Wer den Vorschriften des Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Haft oder mit Geldstrafen bestraft. Neben der Strafe kann auch Einziehung und Unbrauchbarmachung der Erzeugnisse, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden. In gewissen besonders bezeichneten Fällen muß auf Einziehung und Unbrauchbarmachung erkannt werden. Das Gesetz tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

Die Arbeitslosenversicherung.

Die Regierung wünscht schnellste Verabschiedung.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten behandelte unter dem Vorsitz des Abg. Effer (Z.) den achten Abschnitt des Gesetzentwurfs über die Arbeitslosenversicherung, der die Uebergangsbestimmungen enthält.

Die Regierung betonte, daß sie den größten Wert darauf leegn müßte, daß die Arbeitslosenversicherung nach jahrelangen Vorarbeiten nunmehr baldigst in Kraft tritt, da der gegenwärtige Rechtszustand mit einem Unterstützungssystem, das aus Fürsorge- und Versicherungselementen gemischt ist, für alle Beteiligten zu unbefriedigend ist, als daß er noch längere Zeit ertragen werden könnte. Mit dem Inkrafttreten der Arbeitslosenversicherung bedürfe es einer Fortführung der Erwerbslosenfürsorge nicht mehr. Für die Ueberleitung der Fürsorge in die Versicherung trifft der zur Verhandlung stehende Gesetzesabschnitt die erforderlichen Bestimmungen.

Vor der Behandlung der Uebergangsbestimmungen wurden jedoch noch grundsätzliche Fragen der Organisation der Arbeitslosenversicherung erörtert; diese Beratung führte zu Ergänzungen der Regierungsvorlage. Die Beratung ist noch nicht abgeschlossen und wird heute weitergeführt.

Bauern gegen Großgrundbesitz.

Flensburg, 10. Juni. (Mtb.) Die schleswig-holsteinische Landwirtschaftskammer hat auf Grund der vor einiger Zeit abgehaltenen Wahlen eine vollkommen andere Zusammensetzung erfahren als bisher. Während bisher der Landbund die führenden Stellen innerhalb der Kammer inne hatte, sind diese jetzt mit wenigen Ausnahmen auf den Bauernverein übergegangen. Nur die beiden Präsidenten, Graf Rantzau-Breitenburg und Oekonomierat Jensen-Ausacker, sind bei den letzten Vorstandswahlen von dem alten Vorstand auf ihren Plätzen geblieben. Im übrigen wurde der gesamte Vorstand und die Ausschüsse mit Bauernvereinsmitgliedern besetzt. Die Folge ist die, daß das schleswigsche Bauerntum jetzt einen größeren Einfluß innerhalb der Landwirtschaftskammer hat, während bisher der Einfluß des ostholsteinischen Großgrundbesitzes überwog.

Der parteiliche Polizeidirektor.

Was die Nürnberger Polizei verbietet und erlaubt.

Der Nürnberger Polizeidirektor hat im vorigen Jahre des folgende Versammlungsplakat der Sozialdemokratischen Partei verboten:

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Ortsverein Nürnberg.
Dienstag, den 7. Juli, abends 8 Uhr, im „Herkules-Saalbau"
Große Protestversammlung
Tagesordnung: „Nieder mit dem Zollwucher!"
Referent: Reichstagsabgeordneter Josef Simon.
Arbeiter! Angestellte! Beamte! Durch unerhört hohe Zölle auf die wichtigsten Nahrungsmittel sollen euch untragbare Lasten auferlegt werden. Setzt euch zur Wehr, erscheint in der Protestkundgebung!
Zur Deckung der Unkosten 20 Pf. Eintritt. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Protest gegen Zollwucher — verboten!

Derselbe Polizeidirektor hat jetzt folgendes Versammlungsplakat der Nationalsozialisten erlaubt:

Marxisten!
Warum habt ihr den Arbeiter Hirschmann ermordet?

Dem Polizeidirektor Gareis muß bekannt sein, daß die Münchener Nationalsozialisten, bei denen sich Hirschmann befand, zuerst provoziert haben, daß Hirschmann selbst einen siebzehnjährigen Burschen mit der Fahnenstange auf den Kopf schlug, worauf dieser siebzehnjährige junge Mann sich zur Wehr setzte und die tödlichen Schläge vollführte. Es ist ihm bekannt, daß die Münchener Polizei feststellte, daß der Totschläger kein Reichsbannermann ist.

Aber — Hetze gegen Sozialdemokraten, das ist selbstverständlich immer erlaubt. So wird die Hitlerbewegung in Bayern aufs neue behördlich gefördert.

Moskaus doppeltes Gesicht.

Wie der „Reichsdienst der deutschen Presse" meldet, hat der stellvertretende Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, an den polnischen Minister des Aeußeren, Zaleski, folgende Depesche gesandt:

„Ich bitte Sie, Herr Minister, der polnischen Regierung den Dank meiner Regierung für den Ausdruck des Mitgefühls aus Anlaß des scheußlichen Mordes an dem Vertreter Rußlands in Polen, Herrn Wojkow, auszusprechen."

Gleichzeitig hat aber derselbe Litwinow an die polnische Regierung jene Note gerichtet, in der er sie zumindest indirekt für die Ermordung Wojkows verantwortlich macht. Die ganze bolschewistische Presse, einschließlich der „Roten Fahne", beschimpft die polnische Regierung in allen Tonarten und bezeichnet sogar die überaus höfliche und entgegenkommende Antwortnote Polens als „provokatorisch".

Was gilt da eigentlich? Der Dank Litwinows an die Regierung Pilsudskis oder die Anklagen, die sie gegen sie erhebt? Man sage nicht, daß dieses Danktelegramm nur eine diplomatische Höflichkeitsformel darstelle. Denn wenn die Sowjetregierung die Regierung Pilsudskis wirklich für verantwortlich an dem Mord hält, dan muß sie deren Beileid als eine abscheuliche Heuchelei ansehen und dementsprechend behandeln; es wäre dann würdelos, sich für dieses Beileid noch besonders höflich zu bedanken.

Man gewinnt bei dieser Gegenüberstellung den Eindruck, daß die Sowjetregierung zurzeit nicht fähig ist, logisch zu denken.

Der Kanal abermals durchschwommen!

Von einem Tschechoslowaken.

Paris, 10. Juni. (WTB.) Heute früh um 3 Uhr starteten in Wissant zwischen Calais und Cap Grisnez zwei tschechoslowakische Schwimmer, um den Aermelkanal zu durchschwimmen. Einer von ihnen mußte nach sechs Stunden Schwimmzeit aufgeben, der andere namens Spacek, der bereits an vielen internationalen Schwimmkonkurrenzen teilgenommen hat, u. a. 1926 an der Hamburger Konkurrenz, aus der er als Sieger hervorging, hat Dover in 10 Stunden, 45 Minuten, 7 Sekunden erreicht.

Weltwirtschaftskonferenz und Gewerkschaften.

Ein Anfang einer neuen Wirtschaftsperiode.

In der zu Donnerstag abend nach dem Gewerkschaftshaus einberufenen, überfüllten Generalversammlung der Lithographen und Steindrucker sprach Genosse Eggert vom ADGB. über die Weltwirtschaftskonferenz. Er legte einleitend die Gründe dar, die im Laufe der Nachkriegsjahre zur Einberufung dieser Konferenz geführt haben. Das durch jahrzehntelange Arbeit der einzelnen Nationen entstandene weltwirtschaftliche Gefüge war durch den Weltkrieg jäh gesprengt worden. Der Krieg verwandelte die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker in kriegerische Feindseligkeiten und ließ zwischen den Weltheeren jene kleine Gruppe neutraler Länder, die ihren Produktionsapparat zur Befriedigung ihres eigenen Bedarfes umstellen mußte. Nach dem Kriege sah man plötzlich, wie sich in allen Ländern die Produktionsstätten ungeheuer vermehrt hatten, dachte aber nicht daran, den

künstlich aufgeblähten Produktionsapparat

wieder auf das normale Maß der Vorkriegszeit zurückzuführen. Es ging im Gegenteil eine Welle des Protektionismus durch alle Länder, jedes Land wollte seine Bedürfnisse selbst befriedigen. Es wurden deshalb hohe Schutzzollmauern aufgerichtet. Die Wirkungen dieser unsinnigen Schutzzollpolitik sind bekannt. Die deutschen und internationalen Gewerkschaften haben diese ungesunde Entwicklung nicht nur vorausgesehen, sondern vor ihr gewarnt und sie bekämpft. Am verhängnisvollsten war diese Politik für Europa, dessen Anteil am Welthandel immer mehr zurückging.

Endlich beschloß der Völkerbund im Jahre 1924, eine Weltwirtschaftskonferenz einzuberufen und setzte eine sogenannte vorbereitende Kommission zusammen, die das Material zusammentrug für die eigentliche Weltwirtschaftskonferenz. Der sozialen Arbeitergruppe war dieses Material vor der Konferenz bekannt und sie gab das bekannte Manifest heraus, in dem festgestellt wird, daß die schutzzöllnerische Politik der einzelnen Länder das Aufblühen des Weltmarktes verhindere und daß die Weltwirtschaft nicht an Ueberproduktion, sondern an Unterverbrauch kranke. In dem Manifest wurde weiter verlangt,

durch Lohnerhöhungen die Kaufkraft gesteigert

werden und eine planmäßige Niederlegung der Zollschranken erfolgen müsse. Die soziale Arbeitergruppe schlug deshalb vor, daß die Weltwirtschaftskonferenz beschließen solle, ein internationales Wirtschaftsamt zu schaffen, das alle internationalen Wirtschaftsfragen prüfen und der Lösung entgegen führen solle.

Unter diesen Verhältnissen trat die Weltwirtschaftskonferenz am 4. Mai zusammen. Die Gewerkschaften haben stets betont, daß man von ihr keine Wunder erwarten soll, vor allem weil dieses Parlament keine Exekutivgewalt habe und nur Empfehlungen aussprechen könne. So wurden zunächst drei Tage lang schöne Reden gehalten und dann endlich drei Kommissionen gebildet. Die erste Kommission beschäftigte sich mit den internationalen Handelsfragen, die zweite mit den internationalen Industriefragen und die dritte schließlich mit den internationalen Agrarfragen. Die fruchtbringendste Arbeit wurde in der Handelskommission geleistet, die im Gegensatz zu den anderen Kommissionen in drei Unterausschüsse geteilt war. Die Handelskommission verwarf die Schutzzollpolitik mit der Begründung, daß diese ein Hindernis für den wirtschaftlichen Aufstieg aller Völker sei und redete dem Freihandel das Wort. Sie empfahl

den Abschluß von Handelsverträgen

und die Schaffung eines einheitlichen Zolltarifes.

In den anderen Kommissionen wurden weniger ersprießliche Resultate erzielt. Man darf der Weltwirtschaftskonferenz die Note geben, daß sie der Welt wichtige Fingerzeige gegeben hat. Man darf ferner sagen, daß sie dem Protektionismus der Wirtschaft ganz energisch zu Leibe ging. Alle Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz werden aber nur Theorie bleiben, solange nicht in allen Ländern starke Gewerkschaften eine gesunde Wirtschaftsentwickelung erzwingen können, die zum Wohle der Gesamtheit der Völker führt. Die Weltwirtschaftskonferenz ist nicht den Weg gegangen, den die Gewerkschafter gehen wollten. Aber sie hat Richtlinien ausgegeben, an denen auch die deutsche Arbeiterbewegung nicht vorbeigehen darf. Die Weltwirtschaftskonferenz ist immerhin ein Anfang zu

einer neuen Wirtschaftsperiode der Völker.

Diesen Anfang nicht verkleinern zu lassen, sollte auch unsere gewerkschaftliche Aufgabe sein.

Genosse Eggert beklagte dann lebhaft, daß man in Genf die deutsche Sprache nicht als offizielle Sprache anerkannt habe und hofft, daß das Versäumte bald nachgeholt werde. Gerade die deutschen Vertreter, die meist einer fremden Sprache nicht mächtig sind, haben der Welt über wirtschaftliche Fragen viel zu sagen. Er führte weiter aus, daß sich die internationalen Gewerkschaften mit allem Nachdruck dafür einsetzen werden, daß, wenn der Völkerbundsrat eine Körperschaft ins Leben ruft, die in periodischen Tagungen zu weltwirtschaftlichen Fragen Stellung nehmen soll, diese Körperschaft paritätisch zusammengesetzt sein muß, wie etwa das Internationale Arbeitsamt.

Wenn wir als Gewerkschafter zur Mitarbeit gerufen werden, werden wir diesem Rufe stets folgen. Die Gewerkschaften haben sich die Anerkennung verschafft, daß ohne ihre Mitarbeit wirtschaftliche Fragen nicht mehr zu lösen sind. Sie wollen mitarbeiten in der nationalen wie in der internationalen Wirtschaft entsprechend der Linie, die der Breslauer Gewerkschaftskongreß vorgezeichnet hat, um endlich die wahre Wirtschaftsdemokratie zu verwirklichen.

Dem beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich keine Diskussion an. Es wurde vielmehr nach einer längeren Debatte die Abstimmung vorgenommen über den Vorschlag des erweiterten Ortsvorstandes zur Konstituierung der Ortsverwaltung. Die Sitzung des erweiterten Ortsvorstandes hat mit Mehrheit beschlossen, an Stelle des ehrenamtlichen ersten Vorsitzenden Uckro den Gruppenleiter der Tiefdrucker Knorr zu bestätigen. Die Versammlung lehnte den Vorschlag des erweiterten Ortsvorstandes ab, sodaß sich dieser nochmals mit der Zusammensetzung des Ortsvorstandes beschäftigen muß. Weiter wurde beschlossen, die Sammellisten einzustellen, und auch keine Extrabeiträge zur Unterstützung der erwerbslosen Verbandsmitglieder zu erheben, da die Organisation infolge des Rückganges der Arbeitslosigkeit jetzt wieder imstande ist, die noch Erwerbslosen aus eigenen Mitteln zu unterstützen.

Internationale Arbeitskonferenz.

Standhaft sein in schwankender Zeit.

Genf, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeitskonferenz beendete heute die Aussprache über den Geschäftsbericht des Internationalen Arbeitsamtes mit dem gewohnten zusammenfassenden Schlußwort des Arbeitsamtsdirektors Albert Thomas.

Zu Beginn der Sitzung gab es noch einen scharfen Zusammenstoß zwischen dem italienischen Arbeitgebervertreter Olivetti und dem Genossen Jouhaux. Der Italiener wollte verschiedene Feststellungen und Zitate aus der gestrigen Rede Jouhaux über die italienischen Arbeitsgesetze in längerer Rede als irrtümlich nachweisen, bis ihn der Präsident zu schließen mahnen mußte, worauf

Jouhaux antwortete,

daß er nur authentische Texte vorgelesen habe, die von jedermann nachgeprüft werden könnten. Im übrigen überlasse er die Beurteilung seiner und Olivettis Wahrheitsliebe denjenigen Mitgliedern der Konferenz, welche italienische Zeitungen lesen und den Unterschied zwischen seinem Ton und demjenigen der italienischen Presse feststellen können.

Als letzter Redner zum Geschäftsbericht sprach der spanische Arbeitervertreter Caballero die Hoffnung aus, daß die spanische Regierung die Arbeitszeitkonvention gleichzeitig mit Frankreich und Deutschland ratifizieren werde, und machte sodann

einen dicken Strich

zwischen der italienischen und der spanischen Arbeitsgesetzgebung, welch letztere kein Monopol für eine Gewerkschaftsrichtung schaffe.

Aus der Antwort von Direktor Albert Thomas, welche wiederum eine geschickte Zusammenfassung aller wichtigeren Aussetzungen an der internationalen Arbeitsorganisation und geäußerten Wünsche darstellte mit Markierung einer festen Mittellinie, sei unter anderem hervorgehoben, daß er die Mitarbeit von Sowjetrußland als möglich und für keine Gefahr betrachten würde, daß

die Auseinandersetzung mit der italienischen Regierung

wegen des italienischen Gesetzes über die internationalen Beamten dem Generalsekretär des Völkerbundes obliege, daß er sich jedoch daran halte, daß er persönlich für die Wahl sämtlicher Beamten des Internationalen Arbeitsamtes verantwortlich sei und von ihnen eine korrekte internationale Gesinnung erwarte. Thomas schloß unter starkem Beifall der Versammlung und vollbesetzten Tribünen seine Rede mit einem deutsch gesprochenen Zitat aus „Hermann und Dorothea" über die Pflicht, standhaft zu sein in schwankender Zeit.

Genf, 10. Juni. (WTB.) Ein großer Teil der Rede Albert Thomas' galt der Frage der Ratifizierung der Arbeitskonventionen, zu der er nach Darlegung der von den einzelnen Staaten geltend gemachten Gründe wirtschaftlicher und sozialer Art, die eine gewisse Verlangsamung der Ratifikation mit sich gebracht haben, erklärte, daß man in dieser Frage

nicht länger in der Dunkelheit und Zweideutigkeit

bleiben dürfe, sondern auch auf die Gefahr hin, daß es zu lebhaften Aussprachen kommen könnte, zum Problem der Revision oder Erweiterung einzelner Arbeitskonventionen offen Stellung nahmen muß, da sonst die internationale Arbeitsorganisation in ihrer Tätigkeit gelähmt und vielleicht sogar zum Tode verurteilt wäre.

Zu der gestern von Jouhaux gestellten Frage über die Bedeutung des neuen italienischen Gesetzentwurfes, durch den die italienischen Beamten bei internationalen Organisationen direkt der italienischen Regierung unterstellt werden, bemerkte der Direktor, daß dieser Gesetzentwurf sofort nach seinem Erscheinen seine Aufmerksamkeit selbstverständlich in hohem Maße erregt habe, durch den übrigens nicht nur das internationale Arbeitsamt, sondern in gleichem Maße auch andere internationale Organisationen, wie z. B. der internationale Gerichtshof im Haag berührt werden. Der Generalsekretär des Völkerbundes, der für diese Frage zuständig sei, habe sofort Verhandlungen über diesen Gesetzentwurf herbeigeführt, die zurzeit noch nicht abgeschlossen seien. Er, Albert Thomas, warte nunmehr in seiner Eigenschaft als Direktor des Arbeitsamtes das Ende dieser Verhandlungen ab, werde aber jederzeit diese Beamten des Arbeitsamtes und die im 13. Teil des Friedensvertrages enthaltene Arbeitscharta zu schützen wissen. In bezug auf die von den italienischen Industriellen erhobene Kritik einer Zusammenarbeit des Arbeitsamtes mit Sowjetrußland erklärte er, daß er seine Aufgabe jederzeit dahin aufgefaßt habe,

für die Universalität des Völkerbundes

zu arbeiten. Angesichts des Umstandes, daß die Arbeitskonferenz wiederholt die Fühlungnahme mit den außerhalb des Arbeitsamtes stehenden Staaten empfohlen habe, könne er nicht verstehen, daß von einzelnen Mitgliederstaaten in dieser Hinsicht Vorbehalte gemacht werden. Er sehe durchaus kein Hindernis für eine Zusammenarbeit mit Sowjetrußland und auch nicht die Notwendigkeit, seine auf Zusammenarbeit gerichtete Politik zu ändern. Auf eine Kritik der Haltung der sowjetrussischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz wolle er nicht eingehen. Er wolle aber immerhin auf gewisse Analogien hinweisen, die zwischen dem von dem Führer der russischen Delegation, Ossinski, entwickelten Programm und der internationalen Arbeitscharta und vielleicht sogar mit der italienischen Arbeitscharta bestehen. Als das innere Leben der Arbeitskonferenz bezeichnete Albert Thomas zum Schlusse den allgemeinen Wunsch, die Würde des Arbeiters und seine Bildungsmöglichkeiten sicherzustellen, damit seine Persönlichkeit unter der Arbeit nicht erdrückt werde

Der Wollkonzern schwingt die Hungerpeitsche

Was er für unsittlich hält.

Die Entscheidung des Reichsarbeitsministers über die im Lohnstreit des Norddeutschen Wollkonzerns gefällten Schiedssprüche wird am Sonnabend oder spätestens zu Beginn der kommenden Woche fallen. Trotz aller Bemühungen der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums war eine Einigung bei den Verhandlungen nicht zu erzielen, da die Unternehmervertreter, die diesmal bei den Verhandlungen auffällig stark vertreten waren, alle Angebote ablehnten. So blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Entscheidung über den Antrag der Arbeiter auf Verbindlichkeitserklärung der Schiedssprüche dem Reichsarbeitsminister zu überlassen.

Die in Hamburg ausgesprochene einstweilige Verfügung, die trotz des Widerspruchs der Arbeiter nicht aufgehoben wurde, hat die Gegenseite veranlaßt, mehrere Strafanträge wegen Verstoßes gegen die einstweilige Verfügung zu stellen. Inzwischen ist beim Landgericht Hamburg über den Einspruch des Deutschen Textilarbeiterverbandes gegen die Straffestsetzungsanträge vom 3., 5. und 10. Mai verhandelt und Beschluß gefaßt worden. Das Landgericht hat sich mit folgendem Beschluß zugunsten der Textilarbeiter entschieden: „Die Anträge der Antragstellerin vom 3., 5. und 10. Mai 1927 auf Straffestsetzung werden kostenpflichtig abgelehnt. Glaubhaftmachung genügt in diesem Verfahren nicht. Die erforderlichen Beweise sind nicht angetreten. Die behaupteten Tatsachen sind zum Teil nicht geeignet, die Straffestsetzung zu begründen."

Strittig ist noch ein vierter Antrag wegen Verstoßes gegen die einstweilige Verfügung, der damit begründet ist, daß den Streikenden Brot- und Essenmarken ausgehändigt worden sind. Man hat gegen den Gewerkschaftsführer Paul Frauböse sogar eine Haftstrafe beantragt. Abgesehen davon, daß die Verteilung solcher Karten schon eine alte Einrichtung ist, die seit Kriegsende besteht und vom großen Arbeiterrat für alle erwerbslosen Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften vorgenommen wird, hat der Deutsche Textilarbeiterverband auf die Vornahme solcher Zuweisungen keinerlei Einfluß, da er wie alle anderen freien Gewerkschaften in Hamburg nur Verteilungsstelle des großen Arbeiterrats ist.

Dieselben Unternehmer, die schreien, die Arbeiterschaft hätte gegen die guten Sitten verstoßen, bringen es also fertig, die Gerichte zu alarmieren, um mit Hilfe von Strafbestimmungen arbeitslosen Menschen dem Hunger preiszugeben. Man will nicht nur den im Kampf stehenden Mann, sondern auch die am Kampf unbeteiligten Frauen und Kinder mit der Hungerpeitsche treffen.

Die Dringlichkeit der Besoldungsreform.

Entschließung des Reichsverbandes der Postbeamten

Nach einem Referat des Bundesdirektors Lenz vom DBB. und nach einer Aussprache, vor der die Reichstagsabgeordneten Brodauf, Seppel und Torgler über die Stellung ihrer Parteien zur Beamtenbesoldung sprachen, nahm der in München tagende Verbandstag des Reichsverbandes der Postbeamten folgende Richtlinien an:

„Der 16. Verbandstag des mit der deutschen Postgewerkschaft in München vereinten Reichsverbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten e. V. erklärt, daß die seit Jahren ungenügende Besoldung zu einer geradezu entsetzlichen und bedrohlichen Notlage der Beamten geführt hat. Das Einkommen der Beamten in den unteren Gruppen reicht nicht mehr zur allereinfachsten Lebensführung. Die Verschuldung dieser Beamten ist riesengroß. Sie bedeutet ernste Gefahr für die Beamten, für deren Familien und den Staat. Der wirtschaftliche Zusammenbruch zahlreicher Beamtenhaushalte steht unmittelbar bevor, wenn nicht schnelle Hilfe gewährt wird.

Eine fühlbare Aufbesserung der Gehälter muß sofort erfolgen. Sie darf nicht mehr länger hinausgeschoben werden, wenn schlimmste Folgen verhindert werden sollen.

Handel und Industrie haben ein lebhaftes Interesse daran, daß die Beamtenschaft wieder kaufkräftig wird. Die für die Aufbesserung der Gehälter aufgebrachten Mittel fließen restlos wieder der Wirtschaft zu.

Der 16. Verbandstag richtet die ernste und dringende Mahnung an Regierung und Parlamente, unverzüglich eine durchgreifende Aufbesserung der Beamtenbezüge, insbesondere der Beamten der unteren Besoldungsgruppen, vorzunehmen, die rückwirkend vom 1. April d. J. schnellstens zur Auszahlung an die Beamten gelangen soll."

Die Löhne im rheinischen Braunkohlenbergbau.

Für das linksrheinische Braunkohlenrevier fanden am Donnerstag Lohnverhandlungen vor dem Schlichter statt. Dabei wurde ein Abkommen geschlossen, nach dem sich die Löhne ab 1. Juni um 5 Proz. und ab 1. Oktober um ein weiteres Prozent erhöhen. Für die Jugendlichen unter 17 Jahren, die bisher keinen Urlaub erhielten, wird am 1. Juni ein Urlaub von drei Tagen gewährt. Ueber die Arbeitszeitfrage lehnten die Vertreter der Arbeitgeber Verhandlungen ab. Das Arbeitszeitabkommen kann zum 30. September 1927 gekündigt werden.

So kommt es wieder zur Einheitsfront!

Paris, 10. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Gewerkschaft der französischen Zimmerleute hat ebenso wie die der Müllereiarbeiter beschlossen, sich wieder dem französischen Gewerkschaftsbund anzuschließen. Die beiden Gewerkschaften hatten sich seinerzeit bei der Spaltung zwischen Sozialisten und Kommunisten von dem Gewerkschaftsbund losgelöst.

An die Berliner Angestellten der Stadt, des Staates und des Reiches!

Dienstag, 14. Juni, 20 Uhr, findet auf dem Gendarmenmarkt eine Demonstration der Beamten und Behördenangestellten der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden statt.

Die genaueren Anweisungen über die Anmarschstraßen der Demonstrationszüge usw. ergehen durch die einzelnen Organisationen.

Wir fordern die Behördenangestellten Berlins auf, sich restlos an dieser Demonstration zu beteiligen. Die Demonstration soll vor allem das Verlangen nach einer Bessergestaltung der Besoldungsordnung wirkungsvoll zum Ausdruck bringen. Von der Besoldungsordnung sind direkt und indirekt auch die Tarifverhältnisse der Behördenangestellten abhängig. Die Interessen von Beamten und Angestellten sind die gleichen. Wir erwarten deshalb, daß die Behördenangestellten unserer Aufforderung Folge leisten.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin.
Flatau. Rösner.

Deutscher Baugewerksbund, Fachgruppe der Glaser. Am Dienstag, 14. Juni, 19 Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, Saal 11. Tagesordnung: Bericht von der Tarifverhandlung. Jeder Kollege muß erscheinen.
Die Fachgruppenleitung.

Achtung, Zimmerer vom Bezirk 4! Allen Verbandskameraden hiermit zur Kenntnis, daß sich unser Bezirkslokal in der Lange Str. 53 bei König befindet.
Die Bezirksleitung.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Sonnabend, 19½ Uhr, tagt die Gruppe: **Baumschulenweg:** Gruppenheim Jugendheim Ernststr. 16. Vorstiefelabend. — **Ostkreis:** Spielen im Schloßpark Friedrichsfelde.

Sprechchor: Pünktlich 19 Uhr Probe im Verbandshaus, Linienstr. 83—85, Arbeitslosensaal. „Das Lied der Arbeit."

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: K. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen".

Übler Mundgeruch wird abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 60 Pf. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pf., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Ueberall zu haben.

ENVER BEY GOLD 5 ₰ ist die beste Zigarette

Die Zukunft des Ozeanfluges.

Was Chamberlin und Levine zu erzählen wissen.

Bei einer Zusammenkunft zwischen Vertretern der deutschen Presse und den beiden amerikanischen Fliegern Chamberlin und Levine, die am Freitag nachmittag in den Räumen der amerikanischen Botschaft veranstaltet wurde, hatte ein Mitglied unserer Redaktion Gelegenheit, mit den Ozeanfliegern verschiedene Fragen zu besprechen, die bisher kaum erörtert worden waren.

Auf die Frage, ob es richtig sei, daß ein Rückflug von Europa nach Amerika schwieriger sei als die von Lindbergh und ihm bereits vollzogene Ueberquerung des Ozeans in umgekehrter Richtung, bestätigte Chamberlin, daß dies der Fall sein dürfte: **„Die atmosphärischen Beobachtungen lassen in der Tat darauf schließen, daß im allgemeinen widrige Winde das Fliegen von Osten nach Westen über dem Atlantischen Ozean schwieriger gestalten als umgekehrt.** In diesem Falle müßte man, um diesen Winden auszuweichen, viel weiter südlich fliegen, wodurch sich die Flugstrecke um Hunderte von Kilometern verlängern würde. Aber es ist trotzdem durchaus möglich, daß an bestimmten Tagen die Windrichtung diesen allgemeinen Beobachtungen nicht entsprechen und daß unter Umständen ein Flug von Europa nach Amerika leichter und kürzer wird, als der, den wir vollzogen haben. Die einzuschlagende Route hängt also fast ausschließlich von den letzten Mitteilungen der meteorologischen Stationen unmittelbar vor der Abfahrt ab."

Auf eine weitere Frage bestätigte Chamberlin ausdrücklich, **daß er Berlin bestimmt ohne Zwischenlandung erreicht hätte, wenn man ihm von Dortmund aus ein Begleitflugzeug zur Richtungsangabe mitgegeben hätte.** Seine Benzinvorräte seien zwar sehr knapp geworden, sie hätten aber sicher bis Berlin gereicht, wenn er den Harz nördlich, statt südlich, umflogen hätte.

Unser Berichterstatter erkundigte sich bei Chamberlin nach der Anzahl von Personen, die sein Flugzeug befördern könne. Die Auskunft lautete überraschenderweise, daß **die „Miß Columbia" bereits neun Personen auf einmal befördert hätte.** Allerdings sei dies nur ganz ausnahmsweise geschehen, wobei einzelne der Mitfahrenden in den unmöglichsten Stellungen mitgenommen worden seien. Dagegen habe das Flugzeug schon des öfteren bis zu sechs Personen transportiert. Indessen sei dieser Typ, soweit längere Reisen in Frage kämen, nur für zwei Personen, im höchsten Falle für drei eingerichtet.

Chamberlins Begleiter Charles Levine ist nicht zum ersten Male in Europa. **Noch vor drei Jahren verbrachte er einige Zeit in Wien,** wo er mehrere gute Freunde besitzt, was ihn veranlaßt hat, die Einladung der österreichischen Regierung mit besonderer Freude anzunehmen. **Von Wien, wohin sie am Sonntag über München fliegen, begeben sich die Flieger nach Prag, wo sie zwei bis drei Tage zu verbringen gedenken, sodann nach Warschau und wahrscheinlich über Danzig nach Berlin zurück.** Eine Einladung der ungarischen Regierung liegt noch nicht vor, sondern nur des Bürgermeisters von Budapest, und es steht noch nicht fest, ob ihr Folge gegeben wird. Ihren Frauen werden die beiden Flieger nach Bremerhaven nicht entgegenfahren, sondern es ist umgekehrt vorgesehen, daß die Frauen gleich nach ihrer Landung in Bremerhaven durch ein Flugzeug der Lufthansa nach Berlin und Prag befördert werden, wo sie ihre Männer antreffen werden. Auf die Frage, weshalb er sein Mitfliegen bis zuletzt so streng geheimgehalten hatte, erklärte Levine: „Es gab da verschiedene Gründe, die aber allesamt nicht dafür entscheidend waren, der Hauptgrund war eben der, daß ich meine Absicht bis zuletzt meiner Frau verheimlichen wollte."

Schließlich fragte unser Berichterstatter Chamberlin scherzend: „Ihr Kollege Lindbergh wird ja in Amerika als der flying fool (der fliegende Narr) bezeichnet. Haben Sie auch schon unter dem amerikanischen Publikum ihren besonderen Spitznamen?" Chamberlin antwortete lachend: „Bis zu meiner Abreise war mir noch kein besonderer Spitzname bekannt, aber ich nehme an, daß mich bei meiner Rückkehr nach Amerika das Publikum so oder so schon getauft haben wird."

Nachtbild vom Tempelhofer Flugplatz.

Die Lufthansa erklärt:

Der Transozeanflug Chamberlins hat neben der Begeisterung, die er auslöste, auch manche Kritik wachgerufen. Diejenigen Momente, auf die sich die Kritik besonders bezieht, sind einmal die auf dem Zentralflughafen Tempelhof getroffenen sehr rigorosen Absperrungsmaßnahmen der Polizei und die Tatsache, daß Chamberlin seinen Flugweg zwar über den Ozean gefunden hat, aber in Deutschland anstatt nach Berlin zu kommen, bei Kottbus notlanden mußte. Die Lufthansa hatte, als die Meldung von dem Abflug Chamberlins eintraf, mitgeteilt, daß sie für seinen Empfang auf dem Kontinent ihre Flugleitungen und Vertretungen sowohl in Deutschland als auch in dem Ausland, dessen Gesellschaften mit der Lufthansa in Betriebsgemeinschaft fliegen, sowie alle Bodenstellen und Hilfsmittel zum Einholen Chamberlins zur Verfügung stellen werde. Es war jedoch nicht möglich, wie in Frankreich die ganze deutsche Grenze mit Staffeln von Flugzeugen zu besetzen, die nach Mitteilung des mutmaßlichen Ankunftstermins sich sofort in die Luft erheben könnten, um das Geleit zu übernehmen bzw. um den Flieger zu suchen und dann zu geleiten. Deutschland hat bekanntlich außer den 120 Flugzeugen, die im Dienste des Luftverkehrs stehen, nur noch Sportflugzeuge zur Verfügung, die in der Hand von Privatpersonen sind und die bei der kurzen Zeit, die vom Abflug bis zum Eintreffen Chamberlins zur Verfügung stand, organisatorisch nicht so zu erfassen waren, daß sie gleich den französischen Empfangsstaffeln eingesetzt werden konnten. Berücksichtigt wird ferner überhaupt nicht der sehr wichtige Umstand, daß am Montag der regelmäßige Streckenverkehr der Deutschen Lufthansa aufrechterhalten werden mußte, daß also die Flugzeuge auf den in Frage kommenden Stationen startbereit für den Verkehr stehen mußten. Ferner wurden umfassende Maßnahmen dadurch erschwert, daß bis zum letzten Augenblick nicht bekannt war, welches Ziel und Flugrichtung Chamberlin nach seiner Ankunft über Irland nehmen würde. Da der amerikanische Flieger von Dortmund aus wahrscheinlich sehr bald infolge Nebelbildung an der Porta Westfalica in andere Richtung gedrängt wurde, und den Weg nach Berlin vollständig verfehlte, war es auch dem Dutzend in Berlin am Vormittag gestarteten Flugzeugen nicht möglich, Chamberlin zu finden. Dieser war infolge des dichten, über Mitteldeutschland liegenden Bodennebels viel weiter südlich als beabsichtigt abgekommen, so daß sich die Aufklärungsstaffel der Lufthansa und die „Columbia" Chamberlins verfehlen mußten. Inzwischen war Chamberlin bei Eisleben notgelandet; wenn nun die Bewohner der in der Nähe liegenden Dörfer telegraphisch oder telephonisch die Verbindung mit Berlin aufgenommen und dringend Geleitflugzeuge angefordert hätten, so wäre Chamberlin voraussichtlich in den frühen Morgenstunden, wie erwartet, eingetroffen.

Wann kommt der Transozean-Luftverkehr?

Die glücklich gelungene Ueberquerung des Atlantischen Ozeans durch Lindbergh und Chamberlin hat von neuem die Frage aktuell gemacht, ob und wann mit einem regelmäßigen Luftverkehr zwischen dem europäischen und dem amerikanischen Kontinent zu rechnen ist.

Die Projekte, beide Erdteile im Verkehr auf dem Luftwege zu überbrücken, reichen bis in die Jahre 1924 und 1925 zurück, und Vorbereitungen sind in Amerika ebenso wie in England, Frankreich und Deutschland seit langem im Gange. In allen vier Ländern ist man sich darüber vollkommen klar, daß, wie ja auch die Tatsachen bewiesen haben, Flüge nach Europa nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, daß aber der umgekehrte Verbindungsweg heute noch Schwierigkeiten und Gefahren in sich birgt, deren Ueberwindung der Technik ge-

Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.

23] **Von B. Traven.**

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

Sleigh hat recht. Und daß da hin und wieder einer im Flusse ertrinken mag, ist schließlich auch nicht schlimmer, als wenn die Kühe, Pferde und Esel in das Wasser gehen, sich halbe Stunden lang darin aufhalten, um sich abzukühlen, Männer, Frauen und Kinder darin baden und Wäsche darin gewaschen wird..

„Mich," sagte Sleigh nach einigen Minuten Schweigens. „interessiert viel mehr das mit dem Licht und dem Brett. Es ist doch eigentlich eine ganz merkwürdige Sache. Meine Frau hat mir schon davon erzählt. Die tun es daheim auch. Und das Licht findet den Ertrunkenen immer."

„Immer?" frage ich zweifelnd.

„Immer!" bestätigt Sleigh. „Meine Frau hat mir erzählt, daß dieses Licht sogar in einer ganz starken Strömung stromauf geht, wenn der Ertrunkene in jener Richtung liegt."

„Das bezweifle ich ganz entschieden, ich glaube es einfach nicht und halte das für übertrieben."

„Meine Frau hat es selbst gesehen und ich glaube es," sagt Sleigh, ohne sich aufzuregen. „Diese Indianer können eben mehr als wir."

„Auch das bezweifle ich," antworte ich und meine es so. „Der Indianer kann nicht mehr als wir und weiß viel weniger als wir. Kein Farbiger kann mehr, auch nicht ein Chinese oder ein Inder. Das sind alles Märchen, die man sich erzählt, weil man die Sprache nicht genügend kennt und einem die Sitten und Gebräuche fremd sind und uns darum geheimnisvoll anmuten. Ich kann Sie versichern, Mann, daß ich Durst und Hitze leicht ertrug, wenn Indianer umklappten oder vom Felde mußten."

„Das gebe ich zu," sagt Sleigh. „Sie und wir alle haben den Willen, das und das zu tun. Die Leute legen keinen Wert darauf, den Willen zu haben. Sie fragen sich: Wozu? Für den Weißen den Sklaven zu machen? Aber Sie wissen doch ebensogut wie ich es weiß, daß die Indianer sich von einer Klapperschlange beißen oder von einem Gifiskorpion stechen lassen und es tut denen gar nichts, während unsereiner in ein paar Stunden alle ist auf Nimmerwiedersehen."

„Jeder von denen ist auch nicht immun," widerspreche ich.

„Sicher nicht, weil eben nicht jeder die Mittel kennt."

„Und die sterben an Fieber und an anderen dummen Sachen genau so gut wie wir."

„Natürlich, sie sind ja Menschen." Damit steht Sleigh auf und schürt das Feuer, um den Kaffee zu beschleunigen.

Nachdem er sich wieder gesetzt hat, sagt er: „Wenn Sie der Meinung sind, daß hier keine geheimen Naturkräfte, die nur die Eingeborenen kennen, mitwirken, dann geben Sie mir doch eine natürliche Erklärung."

„Das eben kann ich nicht. Die Erklärung finde ich nicht." Und in der Tat, ich wüßte nicht einmal, in welcher Richtung ich eine Erklärung für den merkwürdigen Vorgang suchen soll.

Mir steigt eine Erinnerung an eine andere Methode auf, die ich einmal sah und ich sagte: „Ich habe einmal etwas gesehen, das zuerst sehr geheimnisvoll erschien, mir aber später, als ich darüber nachdachte, klar wurde. Ich habe einmal gesehen, wie ein Ertrunkener gefunden wurde dadurch, daß man Pulverladungen unter Wasser explodieren ließ und der Ertrunkene zum Vorschein kam. Aber das wirkt nur, wenn der Verunglückte schon einen Tag oder gar länger im Wasser ist. Durch die Explosionen wird da Wasser aufgerührt und der Körper, der ja jetzt schon an und für sich versucht, hochzukommen, an die Oberfläche getrieben."

„Das ist natürlich," erwidert Sleigh. „Aber so einfach liegt dieser Vorgang hier nicht. Ich lebe lange genug hier unter diesen Leuten, und ich habe so viele merkwürdige Dinge gesehen, daß ich sie Ihnen gar nicht erzählen will, weil es ja doch zwecklos wäre, denn Sie würden nichts davon glauben."

Mit Sleigh sich in solche Gespräche einzulassen, führt zu nichts. Ich weiß es nicht seit heute nur, ich weiß es länger. Er glaubt es und sucht nicht nach irgendeiner Erklärung.. Darum drehen sich Unterhaltungen dieser Art mit ihm immer im Kreise. Im Grunde genommen ist es mir auch gleichgültig. Ich habe es gesehen vom ersten Anbeginn bis zum letzten Ausgang. Die Handlungen waren durchaus klar. Unter einer Suggestion stand ich keineswegs, ich war nicht einmal schläfrig, sondern vollauf munter. Freilich, einen Zeugen, einen weißen Zeugen habe ich nicht. Sleigh ist kein Zeuge. Seine Kritik, wenn er überhaupt an irgendeinem Dinge in der Welt Kritik übt, zählt nicht mit, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, deren Mittelpunkt Indianer sind. In seiner Vorstellung sind die Indianer mit allen geheimnisvollen Kräften ausgestattet, von denen man nur je geträumt hat. Er glaubt alles und schließt jedes neue Kapitel ab mit dem, was seine Augen sahen, seine Ohren hörten und seine Frau ihm erzählte.

Es macht vielleicht die Umgebung. Ich überrasche mich selbst damit, daß ich anfange, nach keiner Erklärung zu suchen, sondern es so hinzunehmen, wie ich es sah. Warum nicht? Es lebt sich hier leichter und schöner, harmonischer und beglückender, wenn man sein Hirn nicht mit Grübeleien belastet. Nimm es hin wie es ist, freue dich darüber, liebe, tanze und stirb. Das ist hier — vielleicht überall — der ganze Sinn des Lebens. Alles andere ist der Unsinn des Lebens, aus dem alles Unheil und Herzeleid entspringt.

Ich sehe auf und bemerke, daß Sleigh die Hütte verlassen und das Lämpchen mitgenommen hat. Und auf dem krachenden Korbstuhl vor mir, von dem man sich nicht erklären kann, wie er überhaupt noch zusammenhalten mag, sitzt Perez. Perez, der Indianer, der den Kleinen aus dem Flusse brachte.

„Hören Sie, Perez, Sie wollten mir doch zwei Gelbhauben besorgen, zwei Junge?"

„Ich bin jetzt lange nicht im Busch gewesen. Ich gehe auch vorläufig nicht 'raus." Er sitzt breitbeinig auf dem Stuhl, dessen Sitzhöhle nur noch eine Hand breit über dem Erdboden ist. Die Hände hängen zwischen den Beinen weit herunter.

„Warum gehen Sie denn nicht in den Busch? Brennen Sie keine Kohle mehr?"

„Ja, sehen Sie, Senjor, der Gringo da oben sagt, ich hätte ihm sein Maultier gestohlen, ich sei ein Bandit."

„Das glaube ich nicht, daß Sie ein Bandit sind, ich glaube auch nicht, daß Sie die Mula gestohlen haben."

„Bestimmt nicht, Senjor, bei der Heiligen Jungfrau und dem Kinde nicht. Ich will doch hier gleich in die Hölle versinken, wenn ich ein Bandit bin. Der Gringo ist nicht ehrlich. Er sagt, er hätte meine Fußspuren neben denen seiner Mula außerhalb des Fenzes gesehen und durch den Busch verfolgt. Ich gehe da nie hin, wo er die Fußspuren gesehen hat."

„Ich habe davon gehört. Senjor Griggs sagt, die Mula sei hundertfünfzig Pesos wert gewesen."

„Esta bien, Senjor, da können Sie gleich sehen, daß der Gringo kein ehrlicher Mann ist. Achtzehn Pesos haben mir diese vereiterten Hundesöhne in Lierra für die Mula bezahlt und dann sagt dieser Mann hundertfünfzig Pesos. Es ist ja zum Lachen. Und nun gar noch zu sagen, ich hätte das Tier gestohlen, das ist eine so niederträchtige Lüge. Anständig ist es nicht. Ganz gewiß nicht." Er ist aufgestanden und zum Feuer gegangen, um sich seine Zigarette anzuzünden.

Sleigh kommt zurück mit dem Lämpchen und einem irdenen Topf voll frischgemolkener Milch.

(Fortsetzung folgt.)

waltige Aufgaben stellt. Infolge der nördlich des 45. Breitengrades herrschenden westlichen Luftströmungen, die fast während des ganzen Jahres ununterbrochen herrschen, ist es nicht nur nötig, Spezialflugzeuge zu schaffen, sondern auch Sicherungen auf der Flugtinie Irland—Neufundland zu schaffen, die es bei Havarie des Flugzeuges oder bei allzu ungünstiger Witterung dem Führer möglich machen, etwa ein an bestimmter Stelle kreuzendes Hilfsschiff anzusteuern. Die deutschen Flugzeugfabriken haben, diesen Plänen Rechnung tragend, sich dem Bau sehr starker Wasserflugzeuge zugewandt, und noch im Herbst dieses Jahres werden die Dornier-Werke in Friedrichshafen mit einem neuen Super-Wal herauskommen, der vier Motoren von insgesamt 2000 Pferdestärken besitzt und der normalerweise 25 Personen befördern kann. Auch die Rohrbach-Werke vollenden jetzt ein neues Wasserflugzeug, das ebenfalls gewaltige Ausmaße besitzt und dessen Seefestigkeit genau so wie beim Super-Wal bei der Durchführung der Konstruktion von entscheidender Bedeutung war. Weiter wird bei den Junkers-Werken in Dessau und in der München-Augsburger Maschinenfabrik eifrig an langsam laufenden Rohölmotoren für Flugzeuge gearbeitet, die, wenn ihre Ausführung restlos gelingen sollte, schon den nicht zu unterschätzenden Vorteil der größeren Betriebssicherheit und geringeren Empfindlichkeit gegenüber dem Benzinmotor besitzen. Man wird in Deutschland mit diesen neuen Flugzeugen und Motoren jedoch vorsichtig prüfend an das große Projekt des Ozeanfluges herangehen und man wird keinesfalls, alles auf eine Karte setzend, etwa unter besonders ungünstigen Bedingungen die Ueberquerung des Atlantik in einem Rekordflug versuchen. In maßgebenden Kreisen der Verkehrsluftfahrt ist man vielmehr der Ansicht, daß zunächst die große Wasserstrecke zwischen Irland—Neufundland, die 3500 Kilometer beträgt, systematisch in immer größer werdenden Etappen absolviert werden muß, wobei der Frage des Höhenfluges ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Um diese Versuche durchzuführen und um später den regelmäßigen Luftdienst einrichten zu können, der sich übrigens im Anfang auf den Transport der Post beschränken soll, bedarf es einer deutsch-englischen Betriebsgemeinschaft, die erst geschaffen werden muß. In Deutschland beschäftigt sich die Lufthansa sehr eingehend mit dem transozeanischen Flugdienst, und die leitenden Männer des deutschen Luftverkehrsunternehmens sind der Ansicht, daß, wenn das bisherige Tempo der technischen Weiterentwicklung nicht nachläßt, 1929 mit den praktischen Versuchen begonnen werden kann.

Danach wird sich ein scharfer Kampf zwischen Flugzeug und Lenkluftschiff entspinnen, denn nach den letzten Meldungen wird das für den Dienst Spanien—Südamerika im Bau befindliche Luftschiff Anfang 1928 fertiggestellt sein und seine Versuchsfahrten beginnen.

*

Zu den zahlreichen Empfangsfeierlichkeiten für die beiden amerikanischen Ozeanflieger gesellte sich am Freitag abend ein Empfang, den der Amerikanische Club in Berlin im Hotel Adlon als ein Bankett veranstaltete. Von den zahlreichen Mitgliedern der amerikanischen Kolonie, die neben vielen deutschen Gästen, darunter auch Behördenvertretern und Sportsfreunden, erschienen waren, wurden die Amerikaner lebhaft begrüßt. Als erster sprach der Vorsitzende des Klubs, Herr Cyre, der das Hoch auf die Flieger ausbrachte. In zündender, häufig von Beifall unterbrochener Rede schilderte der amerikanische Botschafter Schurman das Wagnis des kühnen Fluges und ging auch auf das völkerverbindende Moment dieses großen sportlichen Ereignisses ein. Besonders begeistert dankte er für den Empfang, den die Berliner Bevölkerung aus freiem Antrieb den Fliegern bereitet hatte. Reichsaußenminister Stresemann, der nach ihm das Wort ergriff, kennzeichnete die Leistung der beiden Flieger als den Beginn einer neuen Epoche, über der das Ziel der Freundschaft und Verständigung aller Nationen der Menschheit stehen möge. Die Piloten dieses Fluges erlebten das Hochgefühl, daß der Mensch nicht zum Diener der Maschine wird, sondern diese zwingt, ihm zu Willen zu sein. „Wir wollen die Individualität hochhalten über der Materialisierung dieser Zeit, in der wir zu leben gezwungen sind. Auch dem Außenminister ginge es oft wie den Fliegern, die nicht wußten, wie weit sie kämen und die Stürmen und Unwettern ausgesetzt wären. Aber nicht darauf käme es an, ob das einmal gesteckte Ziel erreicht würde oder ob es später ein anderer erreiche, sondern darauf, daß man es klar im Auge behalte. Deutschland sei nicht am Ziel, sondern noch im Sturm und Unwetter. Aber er habe die feste Ueberzeugung, daß das Ziel, die Verständigung der Völker, erreicht werden würde. Er dankte ganz besonders dem amerikanischen Botschafter dafür, daß er auf die Locarnopolitik und das Streben nach einer internationalen Verständigung hingewiesen habe.

Einheitliche Straßendecke.

Versuche: Straßenbahnschienen auf Holzbohlen.

In der Lützowstraße vom Magdeburger Platz bis zum Lützowplatz hat man in Berlin zum ersten Male die Schienen der Straßenbahn auf Holzschwellen verlegt. Es handelt sich hier um einen Versuch, der, wenn er Erfolg hat, eine Aenderung der Gleisverlegung vornehmlich in Asphaltstraßen zur Folge haben wird.

Die Schwellen als Träger der Schienen liegen auf einem gewalzten Steinbett, die Grundlage ist durch das Unterziehen von Schwellen bedeutend sicherer als bei dem bisher üblichen Verfahren, bei dem die Schienen direkt auf die Steinunterbettung verlegt und mit Steinmaterial — Splitt — unterstopft wurden. Durch den starken Druck lockerte sich nämlich beim Fahren das Steinmaterial und damit zugleich die Schienen, die dann erneut unterstopft werden mußten, wozu stets das Pflaster aufgerissen werden mußte. Diese Gefahr besteht bei der Lagerung auf Holzschwellen nicht mehr, da der Druck besser als bisher verteilt wird. Die Holzschwellen werden aus auserwähltem Holz (zum Beispiel bayerischen Gebirgskiefern) hergestellt und unter starkem Druck imprägniert, um sie gegen alle Witterungseinflüsse zu sichern. Dann kommt Steinpflaster über die Holzschwellen und über dieses eine fünf Zentimeter starke Asphaltschicht, wodurch eine einheitliche Befestigung der Straßendecke erzielt wird. Die Decke ist so dicht, daß ein Eindringen von Feuchtigkeit von oben oder unten ausgeschlossen erscheint. In Dresden hat man bereits gute Erfahrungen mit dem Schwellenbau gemacht, die jetzt für die Reichshauptstadt ausgenutzt werden. Mit dem neuen Unterbau erstrebt man eine sichere Lagerung der Gleise, Verminderung der Unterhaltungskosten des Bahnkörpers und Verminderung der Geräusche, außerdem wird eine Befestigung geschaffen, die mit der Befestigung des übrigen Fahrdammes (Asphalt) übereinstimmt.

*

Gestern nacht wurde mit den Arbeiten zur Gleiserneuerung an der Potsdamer Brücke begonnen. In drei Abschnitten sollen auf der Strecke Potsdamer Brücke—Linkstraße die Gleise erneuert werden. Im ersten Abschnitt, der die Potsdamer Brücke umfaßt, werden gegenwärtig die Hilfsgleise gelegt. Die beiden weiteren Abschnitte, von der Potsdamer Brücke bis zur Eichhornstraße und Eichhornstraße—Linkstraße werden nach Fertigstellung des ersten in Angriff genommen werden.

Der Autounfall des Staatssekretärs v. Kühlmann.

Der bedauerliche Unfall, den der greise Staatssekretär a. D. Richard v. Kühlmann am 12. März d. J. an der Straßenkreuzung Unter den Linden Ecke Wilhelmstraße erlitt, wird am 24. Juni vor dem Erweiterten Schöffengericht Mitte unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Keßner ein gerichtliches Nachspiel gegen den rücksichtslosen Motorfahrer haben. Wegen fahrlässiger Körperverletzung ist der Kaufmann Hans Schulz angeklagt. Er wird beschuldigt, das Haltgebot der gelben Lampe der Verkehrsampel nicht beachtet zu haben und mit seinem Motorrad über die Straßenkreuzung hinausgefahren zu sein. Im Vertrauen auf die gelbe Lampe war der Staatssekretär über die Straße gegangen und wurde von dem Motorrad so scharf angefahren, daß er zu Boden geschleudert wurde und einen Schädelbruch erlitt. Der Angeklagte behauptet, daß zur Zeit der Ueberkreuzung der Straße durch das grüne Licht der Weg freigewesen sei. Dem stehen andere Aussagen entgegen. Durch den Verteidiger ist als Sachverständiger Polizeihauptmann Engert vom Berliner Polizeipräsidium geladen worden, um über die technischen Fragen des Farbenwechsels Auskunft zu geben. Es soll nämlich der Wechsel vom gelben zum grünen Licht schneller vor sich gehen, als der von dem gelben zum roten. Unter den geladenen Zeugen befindet sich auch Staatssekretär a. D. v. Kühlmann.

Dem Andenken Rathenaus.

Rathenau-Stiftung Schloß und Park Freienwalde.

In Freienwalde a. d. O. wurde am Freitag ein Werk geweiht, das ein Geschenk von Walter Rathenaus Erben ist und Walter Rathenau ehrt. Schloß und Park Freienwalde, die ehemals dem Träger der preußischen Krone gehörten und im Jahre 1904 durch Walter Rathenau erworben wurden, sind von seinen Erben zu einer vom Kreis Oberbarnim zu verwaltenden Stiftung hergegeben worden und werden fortan jedem Besucher zugänglich sein.

Zu einer ernsten Feier versammelte sich vor der Terrasse des Schlosses eine kleine Gemeinde, die von der Stiftungsverwaltung eingeladen worden war. Rathenaus Schwester, Frau Bankier Andreä, nahm mit ihrem Gatten und ihren Töchtern an der Feier teil. Landrat Mengel vom Kreis Oberbarnim gedachte in seiner Begrüßungsansprache des edlen Toten, den sein jähes Ende daran gehindert hat, selber seine längst gehegte Absicht der Hergabe von Schloß und Park für die Erholungsuchenden auszuführen. Bankier Andreä erwiderte mit Worten, die in ihrer Schlichtheit ergriffen. An dieser Stätte, sagte er, sind in Walter Rathenau viele der Gedanken entstanden, die er in seinen Schriften niedergelegt hat. Hier weckt die Erinnerung an ihn aufs neue in uns den Schmerz über das, was das Schicksal ihm und uns angetan hat. Seine schmerzgebeugte Mutter hat an dieser Stätte, die wie keine andere ihrem Herzen nahe war, die letzten Jahre zugebracht.

An der Feier nahmen teil Vertreter des preußischen Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, Vertreter der Provinzial- und Kreisverwaltung und der Stadt Freienwalde. Es folgte eine Besichtigung des im Jahre 1798 für die Witwe Friedrich Wilhelms II. erbauten Schlößchens, das Prof. Hermann Schmitz-Berlin wiederhergestellt hat, und des prächtigen Parkes, der unter den Händen des Tiergartendirektors Timm-Berlin in alter Schönheit wieder erstanden ist. Bei einer Nachfeier im Kurhaus wurde von Herrn v. Winterfeldt, dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg, hervorgehoben, daß Walter Rathenau bei der Erwerbung von Schloß und Park Freienwalde von vornherein daran gedacht hat, sie einmal für die Bevölkerung freizugeben. Der Redner wies hin auf den vorbildlichen Gemeinsinn, den Walter Rathenau und seine Erben mit diesem Werk bekundet haben.

Eine Spandauer Freilichtbühne.

Das Bezirksamt Spandau der Stadt Berlin hatte für gestern morgen zu einer Vorbesichtigung der Freilichtbühne an der Zitadelle in Spandau eingeladen, und man darf sagen, daß der Besuch sich gelohnt hat. In einer Umgebung, die an sich schon sehenswert ist, ward der schlichte Bau errichtet, der zur Umrahmung dient. Und besonders glücklich ward die Aufgabe gelöst, daß die Anlage in keiner Weise aus dem allgemeinen Bilde herausfällt. Eine Hauptbühne und zwei kleinere Bühnen links und rechts im Vordergrunde sind vorhanden, bequeme Umkleideräume stehen den Künstlern zur Verfügung. In interessanten Ausführungen erläuterte Stadtrat Dr. Zander Werden und Wollen des Unternehmens. Spandaus Bevölkerung ist ohne Zweifel dankbar, jetzt ein noch dazu so herrlich gelegenes Theater zu haben, und dies vorzüglich angesichts der Tatsache, daß Spandau bisher ohne jede Bühne war. Bänke mit Rückenlehnen für das Publikum sorgen für die nötige Bequemlichkeit, und sollte es, was man natürlich nicht hofft, einmal mixen in der Vorstellung zu regnen anfangen, so winken zu beiden Seiten schützende Dächer. Wenn erst in ein oder zwei Jahren die Anlage von gleichem Grün überrankt sein wird, dann wird sie den Blicken vollkommen entschwinden und so eine Freilichtbühne im schönsten Sinne des Wortes sein.

Am Sonntag nachmittag wird die erste Vorstellung stattfinden.

Der Banderoleneinbruch in Grünberg.

Vier Hehler in Berlin verhaftet.

Für 180 000 M. Steuerbanderolen, hauptsächlich für Zigaretten bestimmt, erbeuteten Einbrecher, wie wir seinerzeit mitteilten, in der Nacht zum 3. Mai dieses Jahres im Zollamt Grünberg in Schlesien. Die Ortspolizei setzte alsbald auch die Berliner Kriminalpolizei in Kenntnis.

Auf Grund dieser Mitteilungen stellte nun die Kriminalpolizei an den verschiedenen Stellen in Groß-Berlin ihre Nachforschungen an. Die ständigen Beobachtungen blieben auch nicht ohne Erfolg, und die Vermutung, daß die große Beute nach Berlin gelangt sei, erwies sich als richtig. Berlin ist ja außer Hamburg und dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet immer noch der Absatzmarkt für derartige Diebesbeute. Der Verdacht lenkte sich zunächst auf einen 32 Jahre alten „Kaufmann" Walter Thiemer aus der Elsasser Straße 37, von dem das Sonderdezernat wußte, daß er mit dem Dahlemer Banderoleneinbrecher Karl Spang in engen Beziehungen gestanden hat. Die Banderolenangebote setzten erst vor drei Wochen namentlich in den Lokalen der Königstraße und der Schönhauser Allee ein. Die Verkäufer gingen aber nach den bösen Erfahrungen, die andere früher machten, so vorsichtig zu Werke, daß ihnen lange nicht beizukommen war. Thiemer hatte sich mit einem ganzen Stab von Vigilanten umgeben, die ihn nicht aus den Augen ließen, ihn stets deckten und zur rechten Zeit warnten. Hiernach mußten auch die Beamten ihre Arbeit einrichten. Sie stellten trotz aller Schwierigkeiten fest, daß für 160000 Mark Banderolen angeboten wurden. Weil nun ein anderer Diebstahl mit so großer Beute nirgends verübt worden war, so bestand kein Zweifel, daß die „Ware" aus dem Grünberger Zollamt herrühre. Gestern begab sich Thiemer nach einem Lokal in der Schönhauser Allee, das drei Ausgänge hat. Zwei davon wurden bald unauffällig besetzt. Ebenso unauffällig beobachteten Kriminalbeamte, die Thiemer heimlich auf den Fersen gewesen waren, was weiter geschehen werde. Es erschien ein Mann, der wie ein harmloser Reisender aussah, stellte einen Lederkoffer in eine Nische und setzte sich hin, um ein Glas Bier zu trinken. Ihm folgte ein anderer Mann, mit dem bald Thiemer in Verbindung trat. Ein Beamter, der auf der Lauer lag, vernahm, daß dieser mit ihm über Zigarettenbanderolen verhandelte und daß man sich auf einen Preis von 800 M. einigte. Jetzt holte Thiemer den Lederkoffer aus der Nische heraus, um ihn dem Käufer zu überreichen. In diesem Augenblick griffen die Beamten zu. Der Koffer enthielt für 52000 Mark Banderolen aus Grünberg. Thiemer und seine Freunde waren so „im Druck" gewesen, daß sie für jeden Preis hatten losschlagen wollen. Die Posten an den Ausgängen entpuppten sich als ein 40 Jahre alter Paul Flaum aus der Glasgower Straße und ein 46jähriger Friedrich Sittel, die beide Händler sind. „Der harmlose Reisende" ist ein 27 Jahre alter Händler Friedrich Werner. Flaum ist wahrscheinlich auch einer derjenigen, die den Einbruch ausgeführt haben. Wo der große Rest der Beute verborgen ist, weiß man noch nicht.

Funkwinkel.

Gute Konzerte boten diesmal Nachmittag und Abend. Nachmittags hörte man Lieder und Klavierkompositionen, abends ein von Georg Szell dirigiertes Orchesterkonzert, in dessen Mittelpunkt Chopins großes Klavierkonzert in E-Moll Op. 11 stand. Selma Honigberger spielte das Konzert mit technischem Können, doch betonte ihr harter, modulationsarmer Anschlag stärker als nötig den virtuosen Charakter des Werkes. Schumanns musikalisch außerordentlich schöne, aber wie alle seine sinfonischen Werke ist im Innersten dem großen Orchester fremde D-Moll-Sinfonie bildete den Beschluß des Abends. Sie wurde von Szell eindrucksvoll interpretiert. Zum 60. Geburtstag Ernst Heilborns, des geistigen Fontane-Nachfahren, hörte man eine seiner Novellen „Geburtstag". Alfred Braun las sie warmherzig und so schön und schlicht vor, daß diese halbe Stunde einen ganz reinen Genuß bedeutete. Stadtverordneter Genosse Erich Flatau, Vorsitzender des Ortskartells Berlin des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes, zeigte in seinen Ausführungen die Förderung der Kultur durch die Gewerkschaften, Aufgaben und Sinn der Gewerkschaftsbewegung, die nicht nur im Kampf um bessere Arbeitsverhältnisse sich erschöpft, sondern darüber hinaus den kulturellen Willen in der Arbeiterschaft lebendig macht und anregt.

Tes.

Der Kassiber der Fememörder.

Ein Gefängnisaufseher als Briefträger.

In der Angelegenheit des am Pfingstsonnabend wegen Durchstechereien im Untersuchungsgefängnis Moabit verhafteten Strafanstaltsoberwachtmeisters K. haben die Ermittlungen ergeben, daß der Beamte einen Brief des zum Tode verurteilten Fememörders Fuhrmann, der sich wegen seiner Revision noch immer im Untersuchungsgefängnis befindet, nach außen befördert hat. Es haben sich aber keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß mit diesem Kassiberverkehr ein Fluchtversuch vorbereitet werden sollte. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Beamten wurden noch weitere Briefe von anderen Gefangenen gefunden. K. behauptet aber, daß er diese Briefe nicht weiterbefördern wollte, sondern die Absicht gehabt habe, sie zu vernichten. Auf alle Fälle ist die Annahme dieser Briefe allein schon eine straffällige Handlung des Beamten. Den Inhalt des Briefes von Fuhrmann will K. nicht gekannt haben, sondern er will nur der Meinung gewesen sein, daß es sich um ein Empfehlungsschreiben Fuhrmanns an einen Direktor gehandelt habe, ihm, K., eine Nebenbeschäftigung zu verschaffen. Rechtsanwalt Dr. Diamant hat inzwischen einen Haftentlassungsantrag für K. gestellt, über den in den nächsten Tagen entschieden werden wird.

Der Betrug gegen die Reichsbahn.

Milde Strafen gegen die Haupttäter.

In dem großen Betrugsprozeß Krotoschiner und Genossen, bei dem es sich bekanntlich um die Schädigung der Reichsbahn in Höhe von 400000 Mark handelt, bezeichnete der Staatsanwalt das Betrugsmanöver der Angeklagten als ein Gaunerstück ersten Ranges, das mit den größten Raffinements von dem flüchtigen Rumänen Edelstein ausgefügelt worden ist. Neben Edelstein war Willi Krotoschiner die Seele des Unternehmens, während der Angeklagte Philipp Wüst das Schwindelkonsortium zusammengebracht hat. Krotoschiner wohnte in einem Hotel in Tilsit und hob auf Grund der dort eingegangenen falschen Nachnahmebescheinigungen die Gelder ab, um sie zur Verteilung zu bringen. Nach den Plänen Edelsteins, die geradezu ins Geniale gehen, sollten die Waren, die unter Nachnahme nach Reval weitergeleitet worden waren, dort nicht nutzlos liegen bleiben. Es war von Edelstein bereits ein neuer Coup vorbereitet worden, in London das Betrugsmanöver fortzusetzen und die Nachnahmebegleitscheine bei der Midland-Bank zu lombardieren. Zu diesem Zwecke wurde der Angeklagte Edler nach London geschickt. Dieser war für derartige Zwecke gerade der geeignetste Mann, da er fließend englisch spricht und mit den Gefängnissen fast der gesamten zivilisierten Welt bereits Bekanntschaft gemacht hat. Lediglich die Entdeckung der Betrügereien des Rudas in Memel brachte den sorgfältig vorbereiteten Plan in London zum Scheitern. Der Staatsanwalt beantragte gegen Krotoschiner 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust; gegen Edler 2 Jahre 3 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust; gegen Wüst 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, ferner gegen Frau Hedwig Moses, gen. Moser, wegen Begünstigung 200 M. Geldstrafe. Bei dieser Angeklagten hatte Krotoschiner in deren „Pensionat" im Westen vor seiner Verhaftung sich fünf Tage gegen Zahlung von 20 M. täglich versteckt gehalten. Bei Frau Krotoschiner wurde Freisprechung beantragt. Das Gericht verurteilte die Kaufleute Willi Krotoschiner und Amandus Edler wegen gemeinschaftlichen Betruges gegenüber der Reichsbahn zu je 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, unter Anrechnung von 9 bzw. 8 Monaten Untersuchungshaft. Der Angeklagte Philipp Wüst wurde freigesprochen, weil ein ausreichender Beweis nicht erbracht erschien, daß er gewußt habe, um was es sich drehte. Er wurde sofort aus der Haft entlassen. Aus denselben Gründen wurden die wegen Begünstigung mitangeklagten beiden Frauen freigesprochen.

Der Islam in Berlin.

Im Humboldt-Hause in der Fasanenstraße beging die Islamische Gemeinde ihre Id-ul-Adha-Feier. Dieses Fest, namentlich unter der türkischen Bezeichnung Kurban-Beiram bekannt, wird gemeinsam mit all den Pilgern gefeiert, die um diese Zeit des Jahres nach Mekka, dem moslemischen Heiligtum, wandern. Die Feiern in der moslemischen Kolonie gestalten sich von Jahr zu Jahr verschiedenartig. Sie sind ebenso bunt, so abwechslungsvoll, so inhaltreich wie der ganze Orient selbst. Diesmal sah man unter den Betern Inder, Syrier, Aegypter, Türken, Deutsche, die Moslem geworden, und Tripolitaner. Obwohl der Mohammedaner die Musik beim Gottesdienst ablehnt, da er in ihr eine unehrliche Beeinflussung mutmaßt, werden die Koransuren doch nicht rein gesprochen, sondern halb gesungen. Wieder wirkte auch diesmal der wunderbare Rhythmus, der durch die körperlichen Bewegungen in das Gebet gebracht wird. Nach der religiösen Feierlichkeit wurde das Islamia-Heim von Herrn Dr. Göpel, dem Leiter des Humboldt-Hauses, der islamischen Gemeinde und der akademisch-islamischen Vereinigung Islamia übergeben. Es ist ein sehr bescheidener Raum unter dem Dach des Humboldt-Hauses, der hierdurch den Studenten zur Verfügung gestellt wurde. In mehreren Bücherregalen bemerkt man den kleinen Grundstock zu einer Bibliothek und an der Wand hängt in den wunderbaren arabischen dekorativen Buchstaben ein Spruch, der den für edel preist, der sein Versprechen hält. Der Imam dankte im Namen seiner Gemeinde für das Heim. Dr. Göpel

wünschte seinen Freunden alles Gute, dasselbe tat Prof. Kampffmeyer, der Dozent für Arabisch am hiesigen Seminar für orientalische Sprachen.

Soziale und öffentliche Hygiene.

Die Berliner med. Gesellschaft behandelte vor kurzem ein Thema, das eigentlich in keinerlei Zusammenhang mit der Berliner Stadtverwaltung steht. Es handelte sich um den Ursprung der hannoverschen Typhusepidemie. Der Referent, Geheimrat Hahn, fand aber trotzdem den Uebergang, um der Stadtverwaltung schwere Vorwürfe zu machen. Für die Sanierung der Städte und die Krankenhäuser geschehe nichts. Dagegen werden die soziale Hygiene und die Sportpflege übertrieben. Genossin Dr. Frankenthal erwiderte ihm, daß Berlin in diesem Jahre 4½ Millionen für Krankenhaus-Neu- und Ausbauten in den Etat eingestellt habe. Wenn die Summe nicht größer sei, so liege das nicht an dem mangelnden Interesse, sondern an der steuerlichen Behandlung, die Berlin erfährt, und für diese Behandlung sind sicher nicht Kreise verantwortlich, die der Mehrheit im Berliner Rathaus nahestehen. Es ruhe viel auf den Schultern der Viermillionenstadt, denn die staatlichen Institute widmen sich, unbeschadet der Berliner Bettennot, ihren rein wissenschaftlichen Aufgaben. Bei dem kürzlich abgeschlossenen Vergleich zwischen Charité und Stadt habe die Stadt in bezug auf die Bettenbelegung ganz erhebliche Konzessionen machen müssen. Geheimrat Hahn hatte ausgeführt, daß in dem am dichtesten bevölkerten Teil Hannovers nicht nur absolut, sondern auch relativ am meisten Erkrankungen vorgekommen sind, und er schloß daraus auf die Verseuchung des zuständigen Wasserwerkes. Genossin Frankenthal erwiderte, daß sie diesen Indizienbeweis nicht anerkennen kann, denn bei jeder Epidemie sind die bevölkertsten, proletarischen Gegenden am schwersten gefährdet. Oeffentliche Hygiene ist eine Geldfrage, und solange die Bevölkerung in unzureichenden Wohnungen lebt und ein Einkommen hat, das ihnen nicht erlaubt, sich die nötigsten Gebrauchsgegenstände, vor allem Wäsche und Betten, in ausreichender Menge zu beschaffen, solange ist die öffentliche Hygiene lahmgelegt. Hier müssen soziale Maßnahmen eingreifen, und aus diesem Grunde müssen die Einrichtungen der sozialen Hygiene nicht abgebaut, sondern ausgebaut werden. In seinem Schlußwort erklärte Geheimrat Hahn, er freue sich ja über die Fortschritte der sozialen Hygiene und habe bei seinen Ausführungen auch vorwiegend an Sportplätze u. ä. gedacht, wofür seines Erachtens zu viel ausgegeben wird.

Der Eindruck, daß in Berlin alles falsch gemacht wird, scheint in der medizinischen Gesellschaft um so eindringlicher geäußert zu werden, je näher man den Wahlen zur Aerztekammer rückt.

Neue Kraftpostlinien in der Mark.

Die Reichspost hat, in dem Bestreben, die Mark immer mehr dem Verkehr zu erschließen, kürzlich acht neue Kraftpostlinien in Betrieb genommen. Folgende Verbindungen sind neu aufgenommen worden: Alt-Landsberg—Ihlow—Wriezen—Bad Freienwalde (Oder); Alt-Landsberg—Buckow—Wriezen—Bad Freienwalde (Oder); Buckow—Strausberg Ostbahnhof; Bernau—Wandlitz Seebad (Sommerliinie); Frohnau Bahnhof—Dominikanerstift—Hermsdorf; Hermsdorf Bahnhof—Glienicke—Schulzenhöhe; Bad Freienwalde (Oder)—Neu Rüdnitz und Wittstock—Herzsprung—Blumenthal—Wittstock.

Ergänzungswahlen im Freidenkerverband.

Die letzten Wahlen des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung für die Unterbezirksleitungen und Delegierten für die Bezirksgeneralversammlung haben in den Reihen der Mitglieder große Aufregung hervorgerufen. In einigen Unterbezirken konnten die Wahlen überhaupt nicht vorgenommen werden, in anderen nur sehr unvollständig. Hunderte von Mitgliedern mußten, ohne ihr Wahlrecht überhaupt ausüben zu können, umkehren, wenn sie nicht stundenlang vor den Wahllokalen warten wollten. Die Wahlbeteiligung war nämlich um weit über 100 Proz. stärker als in den vergangenen Jahren, an sich eine ganz erfreuliche Erscheinung, wenn diese starke Wahlbeteiligung auf das zunehmende Verständnis der Mitglieder für die Sache zu buchen wäre. Leider muß auch hier festgestellt werden, daß die große Beteiligung hauptsächlich auf eine demagogische Mache der kommunistischen Partei zurückzuführen ist. Wie in allen Arbeiterorganisationen, so versucht sie auch die Freidenkerbewegung für ihre parteipolitischen Interessen zu mißbrauchen, denn jedes tätige Mitglied wird sich wohl erinnern, daß in noch nicht allzu langer Vergangenheit die Mitgliederversammlungen, gemessen an der diesmaligen Wahlbeteiligung, trotz noch so wichtiger Tagesordnung und lehrreicher Vorträge, noch nicht den fünften Teil Beteiligung aufzuweisen hatten. Nicht wenige sogenannte „entschiedene Freidenker" konnten festgestellt werden, die 24 Stunden vor der Wahl erst ihre Mitgliedschaft erworben hatten. Dieser parteipolitische kommunistische Einfluß äußerte sich den nicht kommunistischen Mitgliedern gegenüber mitunter in unerhörten Formen. Ob die Mitgliedschaft in den ferneren Wahlen dies noch über sich ergehen lassen wird, ist nicht gut anzunehmen. Der Hauptvorstand beschäftigte sich nun auf Antrag der Bezirksleitung Groß-Berlin mit der Frage der weiteren endlichen Erledigung bzw. mit den Nachwahlen einzelner Bezirke. Die eingegangenen Wahlergebnisse und Proteste wurden einer Prüfung unterzogen; dabei kam der Vorstand zu dem Entschluß, eine Anzahl von Wahlen in den Unterbezirken, wo überhaupt keine Wahlproteste vorlagen und in einigen, deren Wahlproteste das Wahlergebnis auch bei einer Neuwahl nicht beeinflussen würden, für gültig zu erklären. In den Unterbezirken, wo wegen Raummangel überhaupt nicht gewählt wurde oder die Wahlproteste die Beweise erbringen, daß eine ordnungsmäßige Abwicklung ein anderes Wahlresultat gezeitigt hätte, soll nunmehr beschleunigt zur Wahl bzw. zur Neuwahl geschritten werden. Es handelt sich hierbei besonders um Bezirke mit zahlreichen Mitgliedschaften. Um die Stimmenabgabe jedes Mitgliedes so zu gestalten, daß möglichst wenig Zeit und Kraft geopfert zu werden braucht, wird die Abstimmung in mehreren Lokalen vorgenommen und auch die Kontrolle entsprechend verstärkt werden. Die Bezirksleitung Groß-Berlin hat die nötigen Vorarbeiten in Angriff genommen. Sind die Unterbezirke mit den Wahlen dann geregelt, wird eine Zusammenkunft der Unterbezirksleiter stattfinden, die Stellung zur Bezirksgeneralversammlung usw. nimmt.

Für die Herbstjugendweihen

werden schon jetzt die Aufnahmen in folgenden Anmeldestellen unter Zahlung der Einschreibegebühr von 50 Pfennig entgegengenommen:

Berlin: Großes Schauspielhaus: Jugendsekretariat, SW 68, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Treppen, Zimmer 11, geöffnet von 9—5 Uhr, Mittwoch und Freitags von 9—7 Uhr. S. Joseph, NW 21, Wilhelmshavener Str. 48 (Vorwärts-Sped.), P. Kroll, N 65, Utrechter Str. 21 (Restaurant), A. Hönisch, N 65, Müller-Ecke Utrechter Str. (Vorwärts-Sped.), B. Hoffmann, N 58, Lychener Str. 8 (Restaurant), H. Obst, N 54, Ackerstraße 174 (Vorwärts-Sped.), P. Dobroblaw, N 37, Swinemünder Str. 11 (Restaurant), K. Andersson, N 31, Stralsunder Str. 19, E. Gerkh, N 113, Greifenhagener Str. 22 (Vorwärts-Sped.), O. Fischer, N 20, Sastianstr. 7 (Vorwärts-Sped.), P. Dölz, NO 55, Immanuelkirchstr. 24 (Vorwärts-Sped.), M. Güde, NO 18, Landsberger Allee 45 I, M. Wartmann, O 34, Königsberger Str. 57 (Photogeschäft), K. Melle, O 34, Petersburger Platz 4 (Vorwärts-Sped.), L. Wittschuh, O 34, Petersburger Str. 5 (Restaurant), F. Arndt, O 27, Markusstraße 36 (Vorwärts-Sped.), F. Petke, SO 36, Glogauer Str. 30 vorn IV, P. Böhm, SO 36, Lausitzer Platz 14/15 (Vorwärts-Sped.), P. Ller, SO 26, Naunynstr. 9 (Restaurant), W. Gallas, Baumschulenweg, Schraderstraße 16 vorn III, E. Meckelburg, Treptow, Grenzstr. 50 (Vorwärts-Sped.), Frau Klawitter, Schöneberg, Apostel-Paulus-Str. 7, R. Petrie, Schöneberg, Eberstr. 70, Rathmann, Schöneberg, Belziger Str. 27 (Vorwärts-Sped.), G. Schandt, Friedenau, Bachstr. 9, Frau Ungerer, Wilmersdorf, Hanauer Straße 43 (Siedlung), K. Schönwetter, Lichterfelde-West, Händelplatz 5, F. Hamburg, Steglitz, Schloßstraße 103, W. Stubig, Steglitz, Ringstr. 7, Gartenh. III, G. Felgentreu, Lankwitz, Charlottenstr. 34.

Charlottenburg: Schiller-Theater: Vorwärts-Spedition, Charlottenburg Seesenheimer Str. 1, ptr., Frau Koachimie, Charlottenburg, Kaiserdamm 93 Eingang Kognitzstr. von 14—18 Uhr (Vorwärts-Sped.), Schulz, Charlottenburg, Dragonerstr. 12, 1. Gartenh. III, Pulentak, Charlottenburg, Augsburger Str. 47, ptr., F. Schmidt, Charlottenburg, Rosinenstr. 4 (Laden), Deutscher Verkehrsbund, Charlottenburg, Bayreuther Str. 31.

Pankow: Lyzeum: Konsumverkaufsstellen in Pankow, Wollankstr. 102, Berliner Str. 47, Breitestr. 16, Kissingenstraße, und bei Max Scharfstedt, Pankow-Süd, Spielermannstraße 30. Konsumverkaufsstellen in Niederschönhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße 79 und Kaiserweg 60.

Dachstuhlbrand in Schöneberg. Im Seitenflügeldachstuhl des Mietshauses Werftstraße 63 zu Schöneberg entstand gestern nachmittag kurz vor ½2 Uhr Feuer, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Als Hausbewohner durch eine starke Verqualmung des Treppenhauses aufmerksam wurden, brannte bereits ein Teil des Dachstuhles lichterloh. Beim Eintreffen der Feuerwehr, die mit vier Löschzügen unter Leitung des Branddirektors Floeter anrückte, schlugen aus den Bodenluken hohe Flammen heraus. Ueber die Treppenhäuser drangen die mit Sauerstoffhelmen und Rauchschutzmasken versehenen Feuerwehrbeamten nach oben vor. Zum Glück gelang es ein Uebergreifen des Feuers auf das Vorderhaus zu verhüten; der Dachstuhl brannte völlig nieder. Der Schaden ist erheblich, jedoch durch Versicherung gedeckt. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung vermutet.

Arbeiter Kultur-Kartell Groß-Berlin. Die Sonnenwendfeier findet am Sonnabend, dem 18. Juni, im Volkspark Neukölln statt. Das Orchester des Deutschen Musikerverbandes konzertiert von 8 Uhr an. Bei einbrechender Dunkelheit Aufzug der Gruppen, Fackelreigen, Gesang des gesamten 2. Bezirks und anderer Chöre des Deutschen Arbeitersängerbundes. Der Sprechchor für Proletarische Feierstunden spricht aus Tollers „Tag des Proletariats". Gemeinsamer Gesang. Sonnenwendfeuer. Karten zu 30 Pf. sind bei allen Gewerkschafts- und Parteifunktionären und in den bekannten Büreaus zu haben. Fackeln werden am Platze, Stück zu 30 Pfennig, abgegeben. — Am Sonntag, dem 28. August, findet auf der großen Wiese in Treptow ein Volksfest statt.

Beiramfest und Tripolisschau. In diesen Tagen feiern die Mohammedaner ihr höchstes religiöses Fest, das Bairam, das von ihnen streng innegehalten wird. Infolgedessen sieht sich die Tripolisschau gezwungen, am Hauptfesttage, Sonnabend, 11. Juni, zu schließen. Gleichzeitig sei bemerkt, daß auch die Juden aus Tripolis streng an der Heiligung des Sabbaths festhalten. Am Sonntag werden wieder die üblichen Vorstellungen gegeben. Für die Jugend hat die Tripolisschau einen neuen Reiz dadurch gewonnen, daß die Kleinen auf den Berberhengsten und den Maulesel reiten können.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, vorm. 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn E. Wittbauer: „Die Gedanken sind frei." Harmonium: „Die beiden Grenadiere." (Schumann.) Gäste willkommen.

Politik oder Geschäft? — Eine Bilanz deutschnationaler Versprechungen! Die Kameradschaften Sesten I und II des Kreisvereins Tiergarten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstalten am Dienstag, 14. Juni, 8 Uhr, in der Charlotten-Schule, Steglitzer Straße 29, eine große öffentliche Versammlung mit obigem Thema. Als Redner sind gewonnen die Kameraden Helmut v. Gerlach und Dr. Mischler. Eintritt 20 Pf. An die Republikaner des Westens ergeht die Aufforderung, diese Versammlung in Massen zu besuchen!

Byrd bereitet einen neuen Ozeanflug vor. Kommandeur Byrd bereitet einen dritten transatlantischen Flug vor. Er prüft tagtäglich seinen mit drei Motoren ausgerüsteten Fokkereindecker. Starten will er jedoch erst, wenn Lindbergh zurückgekehrt ist, und zwar wird er sich von einem Piloten und einem Monteur begleiten lassen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung, Ferienfahrt in das Erzgebirge! Anmeldung im Sekretariat bis 20. Juni erforderlich. Anzahlung, wenn möglich sofort.

Heute, Sonnabend, 11. Juni:

Schönhauser Vorstadt: Treffpunkt zur Matteotti-Gedenkfeier 18¼ Uhr Bhf. Schönhauser Allee. — **Weißensee:** Treffpunkt 18½ Uhr Antonplatz zur Matteotti-Gedenkfeier. Alle Genossinnen und Genossen müssen sich beteiligen. — **Adlershof und Friedrichshagen:** Vortrag auf dem Wasser. — **Friedenau:** Fahrt Köpenick. Treffpunkt 21 Uhr Stubenrauchstr. 28—29.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Heim Danziger Str. 62. 19½ Uhr Matteotti-Gedenkfeier.

Werbebezirk Kreuzberg: Alle interessierten Funktionäre beteiligen sich am Wochenendkursus der Jungsozialisten in Kleist-Kreis. Thema: „Stellung zur Kirche." Treffpunkt 17¾ Uhr Görl. Bhf. Sonntagsfahrer ½7 Uhr daselbst.

Werbebezirk Schöneberg: Werbebezirksvorstandssitzung bei Diederich, Stubenrauchstr. 28—29.

Morgen, Sonntag, 12. Juni:

Schönhauser Vorstadt: Fahrt. Treffpunkt ½7 Uhr. Fahrgeld 60 Pf. — **Pankow:** Badefahrt. 7 Uhr Rathaus. — **Wanderer:** Schule Charlottenstraße. Heimabend. — **Lichtenberg-Mitte, Nord und West:** Besichtigung der Wochenendausstellung. Treffpunkt 9 Uhr Bhf. Strausberg-Rummelsburg. — **Reinickendorf-West:** Baden in Saatwinkel. Treffpunkt 5 Uhr. — **Neukölln:** Besuch der Wochenendausstellung. Treffpunkt ½8 Uhr Bhf. Neukölln.

Werbebezirk Kreuzberg: Jugendheim Lindenstr. 3. 20 Uhr Matteotti-Gedenkfeier.

Werbebezirk Schöneberg: Besichtigung des Großkraftwerkes Rummelsburg. Treffpunkt 8 Uhr Kaiser-Wilhelm-Platz. Nachzügler ¾10 Uhr am Werk.

Werbebezirk Neukölln: Werbebezirksfahrt: 12 Uhr Sinnewitzsee (Südspitze des Sees). Treffpunkte der Gruppen: Neukölln I ½7 Uhr Reuterplatz; Neukölln II ½7 Uhr Bhf. Neukölln; Neukölln III und IV 7 Uhr Bhf. Hermannstraße; Neukölln V ¾6 Uhr Bhf. Neukölln; Neukölln VI: ½6 Uhr Bhf. Kaiser-Friedrich-Straße.

Werbebezirk Teltowkanal: Heim Lichterfelde, Albrechtstr. 14a (Bühnensaal). 20 Uhr Matteotti-Gedenkfeier.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin C 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Sonnabend, 11. Juni. Berlin-Johannisthal: Mitgliederversammlung 20 Uhr bei Schöps, Gelnauer Straße. Gruppenführer 1 Std. früher. — **Sonntag, 12. Juni. Mitte-Kreis:** Ausmarsch. Antreten 7 Uhr Schles. Bahnhof. — **Montag, 13. Juni. Kreuzberg.** Jungm. I: Heimabend. Aussprache über die Gruppenarbeit. — **Dienstag, 14. Juni. Pankow (Kreis):** 19½ Uhr Kameradschaftsversammlung Karow, bei Klug, Blankenburg, Dorfstr. 2. — **Schöneberg-Friedenau:** Die Kameraden, die sich an der Pfingstveranstaltung, Gaufest Frankfurt a. d. O., beteiligen, müssen sich unverzüglich in der Geschäftsstelle Belziger Str. 27 melden. Fahrpreis 3.80 M. (sonntagsrückfahrkarte). — **Treptow:** Der Kreisverein Treptow fährt am 25. Juni per Auto nach Frankfurt a. d. O.

Volksbund Naturschutz, e. V. Sonntag, 12. Juni: Treffpunkt 8½ Uhr Havelbrücke bei Pichelsdorf (Elektrische Bahnen nach Pl., Autoliinien ohne Bhf. Pichelsberge, 20 Min. Fußmarsch). Für Nachzügler: der gleiche Treffpunkt wird 10 Uhr wieder besetzt. Wanderung Pichelswerder-Gatow—Kladow—Sakrow—Potsdam bzw. Baumsee. Führer Reg.-Rat Dr. Fricke. Sonntag, 19. Juni: 8.35 Uhr ab Potsd. Fernbhf. nach Wildpark—Golmer Luch—Werder. Führer Dr. Klose.

Berliner Esperanto-Gesellschaft. Dienstag, 14. Juni, 19½ Uhr, Beginn eines neuen Esperantokursus für Anfänger bei Justa, Potsdamer Platz, Vereinszimmer. Teilnahme unentgeltlich.

Homöopathischer Volksgesundheitsverein Hahnemann, e. V., Berlin. Mittwoch, 15. Juni, 20 Uhr, im Restaurant Petersburger Str. 37, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Augendiagnose." Lichtbildervortrag.

Republikanische Rednervereinigung, e. V. Montag, 20 Uhr, im „Alten Askanier", Anhaltstr. 11, 1. Sitzungsabend nach den Pfingstferien. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Psychologische Gesellschaft zu Berlin. Donnerstag, 16. Juni, 8 Uhr, im Institut für angewandte Psychologie, Kurfürstendamm 45, spricht Dr. Friedrich Luther über „Die Probleme der Gibelin". Anmeldungsgesuche von Gästen werden an Geh. Sanitätsrat Dr. A. Roll, Kurfürstendamm 45, erbeten.

Liga Mikromanikum, e. V. Dienstag, 14. Juni, 21 Uhr, Vortragsabend im Planetarium am Zoo: „Der Sternenhimmel von Berlin bis zum Aequator." Karten in der Geschäftsstelle der Liga, Berlin-Charlottenburg, Steinstraße 20. Gästekarten 50 Pf. Mitglieder frei.

Deutscher Alpenverein, e. V., Berlin. Dienstag, 14. Juni, 20 Uhr, Aula des Falk-Realgymnasiums, Lützowstr. 84, Sitzung. Vortrag: „Körperhygiene des Bergsteigers" (mit Lichtbildern und Filmvorführung). Eintritt frei. Gäste willkommen. — Donnerstag, 23. Juni, 20½ Uhr, im Pschorrhaus, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Aussprache über Reisezeile. Einleitendes Referat: „Wie stelle ich eine Alpenreise zusammen?" Gäste willkommen.

Ortsgruppe Berlin-Osten der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, e. V. Sonntag, 12. Juni, 16 Uhr im Saalbau Friedrichshain, großes Gartenkonzert mit Bühnenschau und Gesangsvorträgen. Eintritt einschließlich Steuer und Tanz 50 Pf.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsverein Steglitz. 13. Juni, 20 Uhr, im Albrechtshof, Steglitz, Mitgliederversammlung. Referentin Kameradin Bobenstedt: Bericht über den Bundestag.

Deutscher Monisten-Bund. Montag, 13. Juni, 20 Uhr, spricht im Werner-Siemens-Realgymnasium, Berlin-Schöneberg, Hohenstaufenstr. 47—48, Rechtsanwalt Alwin Sänger-München, M. d. R., über „Schule und Konkordat".

Wissenschaftlicher Klubabend der Deutschen Liga für Menschenrechte. Professor Alfons Goldschmit spricht Montag, 13. Juni, 20½ Uhr, in den Bürgersälen Wilhelmstr. 48 über „Mussolini und Coolidge".

Hunderttausende
haben sich überzeugt, daß unsere
GOLD-SABA-4 ₰
aus unserer neuen Mischung von Tabaken jüngster Ernte, frisch manipuliert, die wohlschmeckendste, bekömmlichste und leichteste Zigarette ist, die zur Zeit dem Feinschmecker geboten werden kann
GARBÁTY
Achten Sie auf das Garantieband!

Schachts Weisheit am Ende.

Diskonterhöhung — und die Volkswirtschaft?

Die lange erwartete und nie so heftig wie diesmal umstrittene Entscheidung über die Verteuerung des Kredits ist gefallen. Die Reichsbank hat ihren am 11. Januar von 6 auf 5 Proz. ermäßigten Diskontsatz wieder auf 6 Proz. erhöht. Der damals unverändert gelassene Zinssatz auf Lombarddarlehen blieb unverändert. Die Spanne zwischen beiden beträgt wieder 1 Proz. Daß diese Entscheidung für die gesamte Volkswirtschaft in ihrem gegenwärtigen ungeheuren Spannungszustand von gewaltiger Bedeutung ist, ist selbstverständlich. Es fragt sich von welcher.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat ein

Plädoyer für die Diskonterhöhung

gehalten (wer hätte das vor acht Tagen noch gedacht!), wie es seine Pflicht ist. Aber er hat nichts über ihre volkswirtschaftliche Bedeutung gesagt.

Weil die Zinssätze des offenen Geldmarktes infolge des Zustroms der Auslandsgelder 1926 unter dem Reichsbankdiskont gelegen hätten, so führte Dr. Schacht aus, sei die Reichsbank am 11. Januar zur Diskontermäßigung auf 5 Proz. gezwungen gewesen. Offen sei geblieben, ob die Ermäßigung zu halten sei, und erwartet worden sei, daß der Zufluß ausländischer Kurzkredite verringert werde. Kein neues Zinsniveau für den Kapitalmarkt habe geschaffen werden sollen. Das gehe schon aus der Nichtermäßigung des damaligen Lombardsatzes hervor. (War Dr. Schacht an der fünfprozentigen Reichsanleihe absolut unbeteiligt?) In den ersten beiden Monaten nach der Diskontermäßigung seien auch ansehnliche ausländische Leihbeträge ins Ausland zurückgeflossen. Darauf spricht Schacht von den Störungen, die seitdem eingetreten sind und von der Durchkreuzung einer wirksamen Diskontpolitik durch die deutschen Privatbanken. Diese hätten nämlich zu einer weitgehenden Finanzierung von Effektenkäufen kurzfristige Auslandsgelder hereingenommen zu Zinssätzen, die vom Reichsbankdiskont unabhängig waren. Der Mahnung der Reichsbank vom Januar, daß fortan noch mehr als bisher die zweckmäßigste Nutzung heimischen Kapitals geboten sei, habe die übertriebene Spekulation entgegengewirkt. Die erforderliche volkswirtschaftliche Liquidität (Zahlungsbereitschaft) sei durch diese kurzfristigen Schulden und die weitgehend auf Kredit aufgebaute Effektenspekulation vermindert worden. In dem folgenden Verlegenheitssatz wird die

Verantwortung für den berühmten schwarzen Freitag wieder nachdrücklich abgelehnt:

„Nachdem durch die am 12. Mai erfolgten Maßnahmen der Banken die Spekulationsbereinigung eingeleitet, und die Durchkreuzung einer wirksamen Diskontpolitik durch die Heranziehung von Auslandsgeldern für Börsenzwecke herabgemindert ist, ist für die Diskontpolitik der Reichsbank eine natürliche Grundlage wiedergewonnen worden." Immerhin sei die Reichsbank in ihren diskontpolitischen Entschließungen auch jetzt noch nicht frei, weil sie sich nicht vorwiegend auf einen mit eigenen Mitteln arbeitenden Geldmarkt stützen könne, Deutschland vielmehr auch weiter auf die Zufuhr ausländischen Kapitals angewiesen sei. Nachdem Schacht hier das Dilemma seiner Diskontpolitik aufgezeigt hat, kommt er zu folgendem Bekenntnis, mit dem er seine

Haltung in der Vergangenheit zu rechtfertigen sucht:

„Jede Diskonterhöhung hat die Tendenz, den Zufluß von ausländischem Leihkapital zu steigern, auch über das volkswirtschaftlich notwendige oder nützliche Maß hinaus. Dann entwickelt sich die Konjunktur trotz steigender Zinsbelastung auf geborgter Grundlage weiter und täuscht eine wirtschaftliche Blüte vor, die zu stärkerem Verbrauch auch von Auslandswaren anregt, während gleichzeitig die Leichtigkeit in der Transferierung der Dawes-Zahlungen durch die Wiedergabe der angeliehenen Devisen künstlich gefördert wird, ohne daß der Warenexport eine entsprechende Förderung erfährt. Will die Reichsbank aber eine normale Geldzirkulation aufrechterhalten, so muß sie andererseits für einen angemessenen Geld- und Devisenbestand Sorge tragen, obwohl die Passivität der Handelsbilanz ihren Devisenvorrat und das Transfer ständig bedrohen." Nach dieser Rechtfertigung, die alle wirklichen Probleme offen läßt, und die jetzige Diskonterhöhung als unter Zwang erfolgt eindeutig kennzeichnet, lehnt Schacht mit großem Nachdruck ab, daß aus dieser Situation heraus von einer Gefährdung der Währung gesprochen werden könne.

„Die Währung ist in Deutschland kein Problem mehr. Problem ist lediglich die Wirtschaftsfrage."

Verringere sich die Gold- und Devisendeckung der Reichsbank, so werde der Notenumlauf eingeschränkt werden müssen. Die Reichsmark bleibe unter allen Umständen stabil, die Frage ist immer nur, wieviel an stabilen Reichsmarknoten die Reichbank der Wirtschaft im Wege des Kredits zuführen kann. Mit diesen Sätzen gibt Schacht die wirkliche Begründung für die Diskonterhöhung: weil die Reichsbank zugleich auch Währungsbank ist, kann sie der drängenden Geldnachfrage der Wirtschaft nicht mehr genügen wie bisher. Dem nach der Diskonterhöhung zu erwartenden neuen Zufluß von Auslandskapital setzt Schacht dann endlich seine alte Mahnung entgegen, in der Hereinnahme ausländischer Kredite weiseste Beschränkung zu üben und nur solche Auslandskredite hereinzunehmen, die einer Hebung der deutschen Produktion dienen. Soweit Dr. Schacht.

Unmittelbarer Anlaß für die Diskonterhöhung

ist die minimale Entspannung, die die Woche zum 7. Juni der Reichsbank gebracht hat. Die Kapitalanlage ging um nur 99,9 auf 2486,0 Millionen zurück; die Wechselbestände um nur 83,1 auf 2338,2 Millionen, die Lombarddarlehen blieben mit 54,9 gegen 73,7 Millionen in der Vorwoche sehr hoch. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen flossen nur 50,9 Millionen in die Kassen der Reichsbank zurück. Der Umlauf an Reichsbankscheinen verringerte sich um nur 20,9 auf 1012,3 Millionen. Die Gelder auf Girokonto nahmen nicht zu, sondern ab und zwar um 48,9 auf 56,9 Millionen. Nur die Bestände an deckungsfähigen Devisen erfuhren eine geringe Zunahme um 8,3 auf 1902,4 Millionen, während die Geldbestände fast unverändert blieben. Die Deckung der Kosten durch Gold allein erhöhte sich um nur 0,4 auf 49,2 Proz., die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen um nur 0,7 auf 51,6 Proz. In dieser Bilanz der Reichsbank kommt die stärkste Anspannung zum Ausdruck, die seit der Stabilisierung zu verzeichnen war. Sehr deutlich wird diese Anspannung und damit die unmittelbare Ursache der Diskonterhöhung auch durch folgende Tabelle illustriert:

in Mill. M.	Entlastung und Bestand der Kap.-Anl. in Wechs. Lombard und Effekten		des Wechselportefeuills		Geldrückfluß. Noten u. Rentbsch.	Zu- od. Abg. a. Girog.	Notendeckung d. Gold u. Dev. in Prozent	
7. Januar	—191,5	1809,1	—134,2	1694,4	371,8	+194,7	53,3	68,2
7. Februar	— 70,5	1515,1	— 36,7	1378,3	173,1	— 31,2	56,0	65,0
7. März	—148,2	1743,0	— 39,8	1604,0	152,0	— 15,1	55,1	61,1
7. April	—105,1	2031,6	— 38,8	1923,3	182,4	+ 36,4	53,5	59,1
7. Mai	—175,6	2051,3	—136,3	1931,4	198,3	— 9,5	52,8	56,4
7. Juni	— 99,9	2486,0	— 83,1	2338,3	50,9	— 48,9	49,2	51,6

In allen Ziffern dieser Tabelle zeigt der 7. Juni gegenüber den Vormonaten dieses Jahres im Verhältnis zu der außerordentlichen starken Inanspruchnahme der Reichsbank die relativ geringsten Entlastungen. Besonders deutlich kommt in dem fortgesetzten Absinken der Notendeckung in den letzten sechs Monaten durch Gold und Devisen zusammen die Belastung der Reichsbank zum Ausdruck, die im Laufe eines halben Jahres eine Verringerung der Notendeckung um fast genau ein Viertel zur Folge gehabt hat.

Ueber die volkswirtschaftlichen Wirkungen

der Diskonterhöhungen hat Schacht nicht gesprochen. Rein äußerlich hat zunächst die Börse auf die Diskonterhöhung mit „guter Stimmung" reagiert, weil sie auf den Zufluß von Auslandskrediten hofft und obwohl die Diskonterhöhung zunächst die Kurse nach abwärts führen müßte. Ein Zeichen, in welchem Ausmaß die Börse gesunde Ueberlegungen verlernt hat. Die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers hat auf die Diskonterhöhung hin mit sofortiger Wirkung die Verzinsung der täglich fälligen Einlagen um ein volles Prozent erhöht. Zugleich wird nach der bisherigen Uebung auch der Zinssatz für Geldausleihung entsprechend der Diskonterhöhung gesteigert. Neben diesen äußeren Wirkungen erheben sich aber Fragen von schwerem volkswirtschaftlichem Ernst. Es kann kein Zweifel darüber sein,

daß die Verteuerung der Kredite in der Wirtschaft auch dann zu einem Rückschlag führen wird,

wenn der Zufluß an Auslandsanleihen sich vermehren wird. Damit aber ist unvermeidlich, daß in allen Betrieben und Wirtschaftszweigen, die für ihre Umschlagsfinanzierung auf Kredite angewiesen sind und die sich bisher in aufsteigender Entwicklung befanden, die Möglichkeit verringert wird, die noch aufwärtszeigende Konjunktur auszunützen. Wenn Auslandsanleihen hereinkommen, so fragt es sich, zu welchem Satze sie hereinkommen können. Wenn die New Yorker Bankkreise auch nach wie vor Vertrauen in die deutsche Wirtschaft haben, so hat der kürzliche erhebliche Kursverlust der festverzinslichen Papiere in New York die Neigung zu billigen Anleihen an Deutschland erheblich herabgestimmt. Darüber steht noch die sehr viel ernstere Frage, ob diese Diskonterhöhung auf sechs Proz. ausreichend sein wird. Wäre sie es nicht, so könnte der Eindruck im Auslande sich allmählich zu einer Vertrauenskrise gegen Deutschland steigern, und für die deutsche Konjunkturentwicklung wäre ein solcher Fall katastrophal.

Daß Dr. Schacht jetzt den Diskont erhöhen muß, heißt nicht, daß es im Augenblick noch andere Wege gebe. Aber es ist der vollkommene Zusammenbruch seiner bisherigen Politik. Der reine Banktechniker Schacht war den volkswirtschaftlichen Aufgaben, die dem Reichsbankpräsidenten Schacht gestellt werden, nicht gewachsen. Leider muß das zunächst als unabänderlich hingenommen werden. Der Oeffentlichkeit aber bleibt die große Aufgabe, dazu beizutragen, daß die Rückschläge auf die Wirtschaft möglichst gering bleiben. Dazu vermag in allererster Linie beizutragen, daß die Zinsspanne der Banken verkleinert wird. Ein anderer Weg ist auch heute noch nicht möglich. Dazu müssen auch jetzt wieder alle öffentlichen Banken im Kampf gegen die privaten Banken beitragen. Die Reichsbank selbst hat sich allerdings in diesem Kampfe durch ihre erst zögernde, dann aber sprunghaft launenhafte Politik wieder weitgehend ausgeschaltet.

Ein Ausnahmetarif für Eisen- und Stahlröhren nach Rumänien. Angesichts der gegenwärtig vorübergehend unterbrochenen deutsch-rumänischen Finanzverhandlungen, die auch für die deutsche Eisenindustrie außerordentlich große Aufträge bringen sollen, ist die Meldung beachtlich, daß der Ausnahmetarif für Röhren aus Eisen und Stahl zur Ausfuhr nach Rumänien für die Zeit vom 9. Juni 1927 bis zum 31. März 1928 in Kraft gesetzt wird. Fraglich ist allerdings, ob diese Maßnahme mit den Verhandlungen in direktem Zusammenhang steht.

Gratiskartoffeln für Automobilbesitzer

Kartoffelnot und Teuerung. — Schluß mit den Liebesgaben für die Agrarier.

Die Kartoffelknappheit hat in den letzten Wochen und Monaten einen Umfang angenommen, daß man geradezu von einer Kartoffelnot der minderbemittelten Bevölkerung sprechen muß. Der Kleinverkaufspreis für alte Kartoffeln ist auf 8 bis 10 Mark für den Zentner gestiegen, das heißt, die Kartoffeln kosten jetzt etwa das Dreifache wie im Herbst 1925. Sie sind teurer, als zu dieser Zeit das Brotkorn gewesen ist, und wenn man die Kartoffeln immer als das „Brot der armen Leute" bezeichnet hat, so ist nunmehr auch dieses Brot für den Armen fast unerschwinglich geworden. Eine Notstandsaktion, eine Verteilung von billigen Kartoffeln an die ärmsten Schichten der Bevölkerung, insbesondere an die Arbeitslosen, wäre in dieser Lage dringend zu befürworten, und wir könnten der Reichsregierung mit dem Herrn Volksernährungsminister an der Spitze nur empfehlen, sich mit der Frage einer solchen Notstandsaktion ernstlich zu befassen.

Das kaiserliche Branntweinmonopol in der Republik.

Welche Gesichter werden aber nun unsere Arbeitslosen machen, wenn sie hören, daß diese Regierung schon das ganze Jahr hindurch Monat für Monat gewaltige Mengen von Gratiskartoffeln verteilt —, nur leider nicht an die Arbeitslosen, sondern — man höre und staune — ausgerechnet an die Automobilbesitzer. Man möchte das fast für einen schlechten Scherz halten, aber es ist eine Tatsache, und zwar ist es wieder einmal eines der Kernstücke der „bewährten" agrarischen Wirtschaftspolitik, nämlich die Branntweinwirtschaft, welche diese Ungeheuerlichkeit zustande gebracht hat. Seit mehr als 50 Jahren dient die Branntweinpolitik dazu, neben den Kornzöllen die „notleidenden" Agrarier des deutschen Ostens zu unterstützen, ihnen mit Steuererleichterungen, offenen und versteckten Subventionen und Liebesgaben unter die Arme zu greifen. Nun ist der Trinkbranntweinverbrauch des deutschen Volkes von Jahr zu Jahr zurückgegangen und hat sich besonders seit der Revolution infolge der sozialen und kulturellen Hebung der breiten Volksmassen besonders stark vermindert. Auf Drängen der Großgrundbesitzer muß nun das Reichsbranntweinmonopol, das nicht etwa von Sozialdemokraten, sondern noch vom letzten kaiserlichen Reichstag geschaffen wurde, dafür sorgen, daß dem Kartoffelspiritus, der jetzt als Trinkbranntwein keinen Absatz mehr findet, ein anderes „lohnendes" Absatzgebiet erschlossen wird.

6 Millionen jährliche Liebesgaben.

Im Vordergrund des Interesses hat hier immer die Verwendung von Kartoffelspiritus als Treibstoff für Automobilmotoren gestanden, und die agrarische Presse ist nie müde geworden, der Monopolverwaltung vorzuwerfen, daß sie energische Maßnahmen ergreifen müsse, um den Absatz von Kartoffelspiritus als Motortreibstoff zu fördern. Unter dem Druck dieser Mahnungen hat die Monopolverwaltung nun schon seit Jahren das Menschenmöglichste getan, und es ist ihr gelungen, den Absatz von Motorspiritus von 8000 Hektolitern im Jahre 1923/24 auf über 50 000 Hektoliter im Jahre 1924/25 und auf etwa 100 000 Hektoliter im Jahre 1925/26 zu steigern. Diese Steigerung erfolgte jedoch — und das ist ein Skandal, auf den das Interesse der Oeffentlichkeit nicht energisch genug hingelenkt werden kann — lediglich dadurch, daß der Motorspiritus weit unter dem Selbstkostenpreis abgegeben wird, und daß die Monopolverwaltung aus steuerlichen Mitteln also hier eine Liebesgabe an die kartoffelbrennenden Landwirte zahlt, die im Jahre 1925/26 allein 6 Millionen Mark betragen hat. Während nämlich die Selbstkosten der Monopolverwaltung beim Motorspiritus etwa 75 Mark betragen, verschleudert die Monopolverwaltung den Motorspiritus zum Preise von 15 Mark je Hektoliter, das heißt, etwa zum fünften Teil der Selbstkosten.

Auf Kosten der Steuerzahler in den Schornstein geschrieben.

Dieses Verfahren, das schon in normalen Jahren volkswirtschaftlich und steuerlich einen absoluten Wahnsinn darstellt, wird geradezu zu einem Verbrechen an der Volksernährung in einem Jahre mit einer so knappen Kartoffelernte wie dieses Jahr. Die 54 Mark, die die Monopolverwaltung an den Landwirt zahlt, enthalten das Entgelt für die verarbeiteten Kartoffeln und für die Verarbeitungskosten in der Brennerei (Kohlen, Löhne usw.). Dazu kommen noch etwa 21 Mark Regiekosten der Monopolverwaltung. In jedem Hektoliter Motorspiritus, den die Monopolverwaltung für 15 Mark verkauft, werden also der gesamte Wert der zu Spiritus verarbeiteten Kartoffeln (etwa 18 Zentner pro Hektoliter), ferner die gesamten Verarbeitungskosten in der Brennerei und schließlich noch 6 Mark von den Regiekosten der Monopolverwaltung als Verluste in den Schornstein geschrieben, und zwar auf Kosten der Steuerzahler. Es ist also noch weit schlimmer, als wir es oben in unserer Ueberschrift angegeben haben: Bei dem Verkauf von einem Hektoliter Motorspiritus werden nicht nur 18 Zentner Kartoffeln gratis an den Automobilbesitzer abgegeben, sondern darüber hinaus wird noch ein barer Zuschuß von etwa 35 Mark aus der Reichskasse geleistet.

Jeder Arbeitslose könnte 1½ Zentner umsonst erhalten.

Welche Bedeutung dieser Unfug angesichts unserer Ernährungslage hat, kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß in den ersten sieben Wochen des laufenden Betriebsjahres (Oktober 1926 bis April 1927) nicht weniger als 681 494 Hektoliter Spiritus aus Kartoffeln hergestellt worden sind. In den gleichen sieben Monaten wurden nur etwa 436 000 Hektoliter als Trinkbranntwein abgesetzt, während nicht weniger als 85 727 Hektoliter als Motorspiritus verkauft wurden. Natürlich wurde im gleichen Zeitraum auch Branntwein aus anderen Stoffen als Kartoffeln hergestellt (Mais, Getreide, Melasse, Sulfitablaugen), und es wurde auch Branntwein zu anderen Zwecken als zu Trinkzwecken und als Motorspiritus abgesetzt (Brennspiritus, Essigbranntwein usw.). Diese Posten entsprechen einander mengenmäßig aber soweit, daß man den ganzen Absatz an Motorspiritus mit gutem Recht der Kartoffelverarbeitung zuschreiben kann. Um diese 85 727 Hektoliter Motorspiritus aus Kartoffeln herzustellen, sind mehr als eine Million und fünfhunderttausend Zentner Kartoffeln erforderlich. Eine Kartoffelmenge, die ausreichen würde, um jedem deutschen Arbeitslosen 1½ Zentner Kartoffeln umsonst zu liefern, ist also gratis an die Automobilbesitzer verschenkt worden, wobei noch außerdem etwa 2½ Millionen Mark an Verlust bei den Verarbeitungs- und Regiekosten aus Reichsmitteln bar zugezahlt worden sind.

Angesichts dieser ungeheuerlichen Zustände kann sich das Volk nur fragen, wann der verbrecherische Unfug dieser agrarischen Wirtschaftspolitik, die von den Deutschnationalen und ihren Anhängern in der Rechtsregierung noch immer unter den alten Vorkriegsschlagworten „Kornzoll und Branntweinliebesgaben" getrieben wird, endlich ein Ende haben soll.

Gesund gemacht — 12 Prozent Dividende beim Essener Bergwerksverein „König Wilhelm." Im Jahre 1925 hat der Essener Bergwerksverein „König Wilhelm" in Essen, der zum Stinnes-Konzern gehört, und durch Interessengemeinschaft mit der Gewerkschaft „Minister Achenbach" des Stumm-Konzerns verbunden ist, einen Verlust von über 540 000 Mark ausweisen müssen. Die den Aktionären danach garantierte Dividende von 12 Prozent auf die Stammaktien und 17 Prozent auf die Vorzugsaktien mußte vom Stumm-Konzern selbst getragen werden. Für das vergangene Jahr 1926 hat sich die Lage grundlegend geändert. Aus dem Verlust von über einer halben Million ist ein Reingewinn von 1,19 Millionen geworden, und der Essener Bergwerksverein „König Wilhelm" ist in der Lage, die große, den Aktionären garantierte Dividende aus eigenen Ueberschüssen zu zahlen. Darüber hinaus können noch 107 000 Mark auf das Jahr 1927 vorgetragen werden. Daß der ausgewiesene Reingewinn die tatsächlich erzielten Gewinne nicht erschöpft, zeigt die Erhöhung der Beteiligung von 0,25 auf 0,34 Millionen und die ganz bedeutende Verringerung der Schulden von 5,1 auf 2,5 Millionen, also auf weniger als die Hälfte. Dieser günstige Abschluß geht, wie bei den übrigen Ruhrzechen so auch hier, von der besonderen Gunst des englischen Bergarbeiterstreiks abgesehen, auf die außerordentlich große Leistungssteigerung der Belegschaften zurück. Die pro Kopf-Leistung pro Mann und Schicht hat sich im Jahre 1926 gegenüber dem Vorjahre um nicht weniger als 20 Prozent erhöht. Die erzielten Gewinne erlauben noch eine Rückstellung von 300 000 Mark zur Errichtung neuer Koksöfen.

Der amtliche Großhandelsindex für den Monat Mai. Die für den Monatsdurchschnitt Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 137,1 gegen 134,8 im Monat April. Gegenüber dem Vormonat haben die Indexziffern sämtlicher Hauptgruppen angezogen; der Gesamtindex weist eine Steigerung um 1,7 Proz. auf. Bei den pflanzlichen Nahrungsmitteln (um 7,1 Proz. gestiegen) und den Futtermitteln wirkte sich vor allem die Anfang Mai eingetretene Steigerung der Getreidepreise aus. Innerhalb der Gruppe Vieh wurde der in der ersten Monatshälfte verzeichnete Preisrückgang durch die seitdem eingetretene Befestigung der Viehpreise ausgeglichen. Dagegen ist die Indexziffer der Gruppe Vieherzeugnisse bei gesunkenen Preisen für Milch und Butter zurückgegangen. Die Erhöhung der Indexziffer für Kolonialwaren ist in der Hauptsache auf eine Steigerung der Preise für Rohtabak zurückzuführen. Unter den industriellen Rohstoffen und Halbwaren haben sich vor allem die Indexziffern für Textilien, Häute und Leder sowie für Baustoffe erhöht. Innerhalb der Gruppe Eisen haben Anfang Mai die Preise für Erze, Schrott und Gußeisen angezogen, während die Preise für Mittel- und Feinbleche im Laufe des Monats leicht zurückgegangen sind. Der Rückgang der Indexziffern für Kohle und für künstliche Düngemittels ist durch die saisonmäßigen Preisherabsetzungen bedingt. Unter den industriellen Fertigwaren haben insbesondere die Preise für Konsumgüter weiter angezogen (+ 1,2 Proz.).

Zusammenschluß der deutschen und österreichischen Sparkassen. Der Reichsverband der deutschen Sparkassen in Oesterreich hat bereits wie bekannt die Mitgliedschaft beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband beantragt und erhalten. Nunmehr hat auch der Vorstand des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes einstimmig beschlossen, dem Reichsverband deutscher Sparkassen in Oesterreich als Mitglied beizutreten, wodurch die bereits bestehenden Beziehungen noch enger geknüpft werden.

Bei der Victoria zu Berlin, Allgem. Vers. A.-G., beträgt der gesamte Lebensversicherungsbestand am Ende des Jahres 1926 800 Millionen Mark. Das ist der größte Bestand, den heute eine deutsche Gesellschaft aufweisen kann. Die Aktionäre erhalten 12 Proz. Dividende (vergl. die Bilanz im Anzeigenteil).

Sonnabend
11. Juni 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Nacht in der Siedlung.

Von Iwan Heilbut.

Viele kleine Häuser schlafen
auf Parzellen, neugegründet.
Ferne wacht der Flugzeughafen,
rotes Licht, das blinkt und schwindet.

Mandelbäumchen, tapfrer Strauch,
hält dem Nachtwindrütteln Stand.
Ueberm Bahndamm nebelt Rauch.
Hund bellt übers stille Land.

In der Nacht stehn tausend Sterne.
Glühnde Raupenglieder, ziehn
helle Fenster in die Ferne,
Eisenbahnen nach Berlin.

Dunkelheit und Licht und Laut
schwelgt um's Haus, vor dem ich stehe,
daß Musik mir altvertraut
in die tote Seele wehe.

„Wie man mich erschießen wollte."*)

Von Donzow.

(Uebersetzt aus dem Russischen von Helene Gebert.)

So war ich zum Tode durch Erschießen verurteilt und erwartete heute meine Schicksalsstunde. Ich glaubte den beruhigenden Worten meiner Verwandten nicht, es war nur schrecklich kränkend für mich, daß mir das Urteil drei Tage vor der Erschießung verkündet worden war. Jetzt, als man das Abendgebet sang, verstand ich, daß ein solches Gebet wie alles sein Ende hat, das für den einen früher, für den anderen später heranrückt. In diesen drei Tagen waren meine Nerven abgestumpft. Ich war müde zu denken und zu sinnen. Zur „Abschlachtung" zu gehen war nicht schrecklich, wenn es nur schneller gegangen wäre . . .

Die „Schlepper" erzählten, daß nach dem Schuß ins Genick der sofortige Tod eintritt . . . Und wenn der Mensch tot ist, fühlt er nichts mehr. Gesund, gut und nach dem Leben dürstend, schläft man zu ewigem, ruhigem Schlaf ein . . . Solche Gedanken wechselten mit beruhigenden ab, als ob alles bei meinen Verwandten gut aufgehoben, und sie mich nicht ins Verderben lassen würden.

„Kommt es vor, daß das Präsidium der Tscheka Todesurteile aufhebt?" fragte ich einen der arrestierten Kommissare, welcher in unserer Zelle saß. „Natürlich kommt es vor, aber erst erschießen sie, und dann können sie aufheben," antwortete der Kommissar höhnisch. An seinem Gesichtsausdruck sah ich, daß er sich mit mir schon wie mit einem Toten unterhielt, und es schien mir sogar, als ob von mir ein Leichengeruch ausginge . . . Ein unangenehmes Gefühl, der Teufel hol' mich! Meine Gedanken gingen langsam, und es näherte sich meine Schicksalsstunde . . .

„Heute ist eine große Schlepperei," verkündete der ganzen Zelle unser ältester, Blinder mit Namen. Dieser war Spezialist der Schlepper und sagte die Zukunft fehlerlos voraus. Er kannte ausgezeichnet alle Regeln der Tscheka, und man konnte ihm glauben. Jeder regte sich für sich auf, aber jeder versteckte seine Aufregung. Wirklich verfuhr man an diesem Tage sehr streng mit uns. Früher ließ man uns einige Male auf die Toilette, aber heute verkündete man, daß wir nur einzeln und nur einmal dorthin gelassen würden. Der Bewachung war befohlen, auf uns zu schießen, wenn wir uns erdreisteten, aus dem Fenster zu sehen. Die Gefängniskommissare liefen hin und her und schauten oft in unsere Zelle. Ihre Augen überflogen alle Arrestanten, als ob sie jemanden suchten, und jedem von uns fiel das Herz in die Hosen. „Zum Gebet," rief der Aelteste. „Nur Mut, Genossen, man kann nur einmal sterben," wiederholte der Kommissar. Man betete und legte sich nieder. Seufzer und Stöhnen hörte man in der ganzen Zelle. Niemand schlief an diesem Abend. Einige versuchten die Stimmung in der Zelle durch Erzählungen, Späße, Anekdoten und Lieder zu heben. Aber vergebens. „Heute ist große Schlepperei" drehte es sich im Kopfe eines jeden. Sogar einige Kommissare sprachen kein Wort.

Man kommt . . .

Aus der benachbarten Frauenzelle hörte man schreckliche Schreie von Frauen und Kindern. „Nein, ich lasse die Kinder nicht," schrie eine. „Erschießt sie, Ihr Räuber, erschießt sie, laßt nicht die armen Waisen zurück. Sie sind unschuldig." Die Schreie klangen entfernter und entfernter. Man führte die Frau des Eisenbahnbeamten mit den Kindern fort, die angeklagt war, Kinder gestohlen zu haben. Man erschoß sie. Aber der Gatte, der Vater, der Eisenbahnbeamte Utkin, verlor in unserer Zelle den Verstand. Er zerriß seine Kleidung, schlug sich mit der Faust gegen die Brust und schlug mit dem Kopfe gegen die Wand. Er lachte . . . weinte . . . und war ganz außer sich.

„Barbaren, warum habt Ihr meine Kinder ergriffen? Mitenka, weine nicht, es wird nicht weh tun . . . Laßt, schießt nicht," rief der verrückte Eisenbahnbeamte, sich an uns wendend. Und das berührte uns gar nicht einmal, so sehr war jeder mit sich beschäftigt.

Zuerst nahm man die aus anderen Zellen, und endlich näherten sich schwere Schritte unserer Tür.

„Naidenow, nimm deine Sachen," sagte leise der wachthabende Kommandant. Gott, was hat der Tschekist ausgefressen! Der, der mit seiner Banditenhand Tausende von Unschuldigen erschossen hat, fürchtet jetzt selbst den Tod. Zuerst versteckte er sich hinter den Brettern, dann sprang er von dort hervor und fing an, um Schonung zu bitten. Wir freuten uns in der Seele, aber alles ging schnell vorüber.

Naidenow wurde erschossen.

„Blinder, nimm deine Sachen," ließ sich die Stimme des wachthabenden Kommandanten hören.

„Ach, ihr Narren," antwortete Blinder und sprang auf. „Und meine Sachen brauchst du? Heute ja, aber morgen, du Hundsfott," schimpfte er und wühlte in seinem Korb.

„Schneller, Blinder, halt' dich nicht auf!" „Warte, Waßka," folgte die ruhige Antwort.

Er wusch sich, kämmte den Scheitel seiner Haare, zog saubere Wäsche an und säuberte mit einem Lappen seine Schuhe. Der Kommandant wartete hilflos. Endlich verabschiedete sich Blinder von jedem einzeln und mit dem Lied: „Ach Aepfelchen, wohin rollst du, in den Keller der Tscheka fällst du und kehrst nicht mehr zurück."

*) Diese erschütternde Erzählung ist ein Auszug aus den Erinnerungen des Ingenieurs Donzow, der vor kurzem aus Kiew geflohen ist. Im Jahre 1921 wurde er als Zeuge vor die Tscheka geladen und von diesem Augenblick an verbrachte er fünf Jahre in den Sowjetgefängnissen. Seine „Erinnerungen", welche bald in der ausländischen Presse erscheinen werden, geben bei aller Unwahrscheinlichkeit einen objektiven und genauen Bericht über die Tätigkeit der Tscheka.

Der Balkan-Konflikt.

Es ist gelungen, die Kriegsgefahr zu beschwören . . .!

Eindruck und geben bei aller Unwahrscheinlichkeit einen objektiven und genauen Bericht über die Tätigkeit der Tscheka.

Und mit einem Schnalzen der Finger verließ er die Zelle. Bald darauf erwies es sich, daß Blinder am Leben geblieben und Vorsteher des Verbandes der allukrainischen Tscheka geworden war.

„Utkin, komm'," rief mit zurückhaltender Stimme der Kommandant.

Der Eisenbahnbeamte reagierte nicht auf den Ruf. Er hielt in Gedanken seinen älteren Sohn an der Hand und den jüngeren drückte er an die Brust. Der Vater lullte seine Kinder in den Schlaf.

„Utkin, du Aas!" rief der Kommandant lauter. „Stell' dich nicht, als ob du der einzige hier wärst."

Man führte den Utkin aus der Zelle, indem man ihm die Hände auf den Rücken band. Er bemerkte uns nicht, als er zur Tür ging, sondern beruhigte wie früher in Gedanken seine erschossenen Kinder.

Danach, als man die arrestierten Kommissare Roskow und Nag weggeführt hatte, trat Stille ein.

Meine Verwandten sind doch tüchtige Kerle, dachte ich. Jetzt kann ich völlig ruhig sein, daß man mich nicht erschießt. Einige, welche fühlten, daß die Schlächterei ihrem Ende zuging, erhoben sich von ihren Plätzen und führten ein munteres Gespräch. Nach einhalbstündiger Pause hörte man wieder die schweren Schritten der Schlepper. Der wachthabende Kommandant trat in unsere Zelle und nannte meinen Namen. Welche unbewußte Kraft warf mich von meinem Platz auf den Boden? Die Haare standen mir zu Berge, das Herz hörte auf zu schlagen, und ich lag in todesähnlicher Agonie. Ich wollte irgend etwas sagen, und konnte nicht. Ich war wie stumm. Aber meine Gedanken, meine schwarzen Gedanken werde ich im Leben nicht vergessen. „Nicht die Tscheka, sondern meine Verwandten erschießen mich . . . Was habe ich ihnen böses getan? Mein Vater, für den ich mich lange Zeit gequält habe, führt mich zum Tode. Aber jetzt ist es schon zu spät, in einer Minute werde ich ein Leichnam sein . . ."

In der ersten Zelle des Kellergeschosses saß um den Tisch die Kommission der Tscheka. Der diensthabende Untersuchungsrichter Geilitsch (junior), der Hauptkommandant der Tscheka Owtschinnikow, der Vizekommandant der Tscheka Litwinow, der stellvertretende Vorsitzende der Tscheka Rosanow und ein Vertreter der Arbeiter- und Bauerninspektion. Daneben standen die Schlepper: die Brüder Richter, Storoschuk, Bujalski, Geilitsch (senior), der mit der linken Hand schoß, weil er an der rechten gelähmt war; aber mit der linken schoß er gerne und sicher.

Von dem Geruch des frisch vergossenen Blutes wurde mir schrecklich übel, ich schwankte hin und her und wurde von zwei Schleppern gehalten.

„Ihr Vor- und Familienname? Wo geboren und wie alt? Wissen Sie, warum Sie erschossen werden?"

Ich schüttelte verneinend den Kopf. Trotz aller Kraftanstrengung konnte ich kein Wort sprechen. Der Untersuchungsrichter las mir folgendes Urteil vor:

„Im Namen des ukrainischen Sowjetrepublikskollegiums der Gouvernementstscheka ist die Angelegenheit unter Nr. 72 346 geprüft und beschlossen worden, den Beschuldigten zu erschießen, aber vorher von ihm die Stelle zu erforschen, wo der väterliche Reichtum sich befindet. Wenn dies der Beschuldigte freiwillig angibt, so ist das Urteil aufzuheben."

„Ich weiß nicht," kam es aus meiner Brust.

„Unterschreibe!" befahl der Untersuchungsrichter.

Automatisch erfüllte ich seinen Befehl und unterschrieb. Man führte mich in das folgende große Zimmer, in dem sich außer einer Kiste nichts befand. Es war beleuchtet von Hunderten von elektrischen Lampen, die an der Decke und an den Wänden angeschraubt waren. Das blendende Licht war so stark, daß ich vor den Augen nur glühende Flammen sah und neben mir zwei stehende, schwarze Figuren, die Schlepper.

„Zieh' dich schneller aus!" befahl mir einer von ihnen.

In diesem Augenblick wurde es mir schon leichter. Ich wollte nur schneller die Kugel ins Genick bekommen und dann Schluß. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich mich selber auszog, oder ob „sie" mich auszogen, aber als sich vor mir die Tür des nächsten Zimmers öffnete, erstarb ich. Mehr als hundert blutige Leichen lagen mit der Brust einer auf dem anderen. Die Frau des Eisenbahnbeamten Utkin lag mit aufgelösten Haaren mit dem Rücken nach oben, an der Brust ihren zweijährigen Knaben haltend. Utkin selbst lag an der Wand und hielt das Beinchen seines älteren Sohnes fest. Die Kinder waren auch ausgezogen . . . .

„Kriech hinauf," rief der Räuber.

Wie eine aufgezogene Puppe kroch ich vorsichtig nach oben, bald auf Köpfe, bald auf Bäuche der Erschossenen tretend. Unverhofft stolperte ich und fiel, irgend jemanden in der Umarmung ergreifend. Der Körper war noch warm. Ich drehte mich um und sah die Schlepper Storoschuk und Richter mich beobachten und kichern. Ihnen gefiel meine Qual.

„Dreh' die Schnauze zu uns," sagte Richter finster. „Zum letzten Male frage ich dich, wo ist das väterliche Geld und wo hast du den Vater versteckt?"

„Ich weiß nicht . . . . schießt schneller," sagte ich mit heiser zischender Stimme.

*

Am nächsten Tag erwachte ich in einem einsamen Zimmer. Ausgeschlafen rief ich um Hilfe und schrie mit herzzerreißender Stimme. Wie ein kleiner Junge „Papa" und „Mama" ruft, so rief ich wimmernd nach meinen Eltern. Es schien mir, als wäre ich im Sarg aufgewacht. Nein, es war kein Traum, was mir geschehen war!

Wer hat meine Haare abgeschnitten? Und warum sind sie nicht vom Kopf weggenommen? Man brauchte nur auf den Kopf zu fassen, und die Haare fielen wie Flocken Schnee vom Kopf herunter. Sie sind gebleicht durch die nächtliche Qual.

An meinem Kopfende stand eine Krankenschwester. Sie überzeugte mich, daß alles Geschehene ein Traum war. Mit Tränen in den Augen bat sie mich, zu mir zu kommen.

„Gott, man hat keine Kraft, dieses Albdrücken mitanzusehen," sagte sie. „Warum foltert man die Menschen so und macht sie untauglich. Es wäre besser, sie zu erschießen."

„Liebe Schwester," begann ich. „Ich habe Angst, gehen Sie nicht fort von mir. Sagen Sie, werde ich leben? Hat man mich nicht getötet? Warum bin ich verbunden?"

„Man hat Sie gepeitscht," antwortete sie.

„Warum?" fragte ich.

„Es ist Ihnen schädlich, zu sprechen. Beruhigen Sie sich. Schlafen Sie ein . . . Man hat Sie gefoltert . . ."

Die Schwester hielt sich zurück, dann weinte sie doch. Und ich schlief ein.

Der Zirkus.

Von Alfred Polgar.

Der Zirkus hingegen bereitet seinen Besuchern Freude. Alter Zauber, verloren, aber nicht vergessen, nistet in dem hohlen Raum, der hallt und dröhnt, auch wenn Stille ist, staunend sitzen wir und sehen, wie Schwere überwunden wird oder drollig überwindet; im Kreise dreht sich bunte Welt, Erinnerung hält mit kindlichem Gefühle! Es riecht nach Lohe, Stall und blauer Blume. Von der Plattform höchst oben schmettert Musik, ihr Taktgeber trägt Frack und weiße Binde, obwohl er Publikumsblicken entrückt bleibt. Aber der Zirkus hat sein Zeremoniell und Rituale; es behauptet sich durch die Zeiten. Wie eh und je bilden die Stallmeister Spalier, wenn der Direktor aus der Manege geht, rückwärts schreitend, den Zylinder in erhobener Hand. Auf niedrigen Wägelchen, immer war das so, wird der Teppich für die Akrobaten hereingefahren, und hinterher, die Tätigkeit störend, stolpern die Spaßmacher, herzbrechend ungeschickt, in meterweißen Hosen, in Stiefeln, die aussehen, wie Stiefelfunde aus der Saurierzeit, wollen helfen und sind doch immer nur im Wege, schnattern mit Fistelstimme vor sich hin, wessen ihr kindliches Herz voll ist, spazieren herum, neugierig und ziellos wie Geflügel, verscheucht erst vom Aufzischen der Bogenlampen, welches sagt: es wird ernst! Acht wunderschöne Pferde stürmen daher, dem leisesten Zuruf folgend, dem flüchtigen Schnörkel, von weißer Peitschenschnur in die Luft gekreiselt. Exakt wie eine Turnerriege galoppieren sie, wenden, halten, schnauben, knien, breiten ihre majestätische Schwere langsam auf den Boden hin, springen hoch und stellen sich auf die Hinterbeine, was aber in diesem Falle nicht Ausdruck des Widerstandes, sondern des vollkommensten Gehorsams ist. Nachher reitet der Direktor den Rappen, der zwischen vielen Holzkaschen, ohne eine umzustoßen, musikalisch tänzelt und pirouettiert, die leibhaftige Anmut, die pferdgewordene Grazie. Sein Fell schimmert atlasweich und auf dem Popo, den das kokette Geschöpf in sanften Windungen dreht wie ein Tenor, wenn er Liebe schwört, hat die Bürste Schachbrettmuster hingestrichen aus Matt- und Glänzendschwarz. Die Tscherkessin, hoch zu Roß und tief zu Roß — ihr dunkles Haar fegt die Erde — rast pistolenschießend rundum, zwei lustige Brüder tun einander Uebles, und aus den Kinderchen im Zirkus, rotgesotten von Erregung des Schauens, jauchzt die süße, reine Schadenfreude, ein übermütiger Athlet läßt sich zentnerschweres Eisen auf den Schädel fallen, aber im letzten Augenblick beugt er ihn, das Gewicht klatscht dem Herkulischen auf den Nacken, und der Schrei des Entsetzens, der uns schon im Schlunde saß, bleibt ungeschrien. Eine Dame in Silbertrikot und ein Schimmel stellen lebende Bilder, und wenn der Schimmel nicht angeschraubt ist, wahrlich, dann ist er ein unnervöser Schimmel, der sich wunderbar in der Gewalt hat. Von 25 Meter Höhe saust das Auto mit dem Weißgekleideten in den leeren Raum, überschlägt sich zweimal und landet krachend auf staubumwirbelter Matratze (man kommt, von solcher Fahrt berichtend, unwillkürlich ins Homerische), es ist ein kühnes Stück, weshalb auch der Weißgekleidete, ehe es losgeht — „attention! Je pars!" — von dem weißgekleideten Bruder, der unten bleibt, ergreifenden, wenn auch männlich gefaßten Abschied nimmt. Und dann ist noch der Tierhypnotiseur da, der das Krokodil einschläfert und die Viper durch Blicke betäubt, daß das Kaninchen keine Angst mehr vor ihr zu haben braucht. Es hat aber doch welche, und so hypnotisiert der Mann auch das Kaninchen: friedvoll miteinander ruhen nun Mordgier und Todesangst. Kurz, wenn Sie schwanken, in welches Theater Sie gehen sollen, gehen Sie in den Zirkus. Da haben Sie Natur und den sieghaften Menschen, Kraft und Anmut, Witz und Tapferkeit. Und Kunst, die, im Zirkus, wirklich von Können kommt.

(Vorabdruck aus dem demnächst erscheinenden 4. Bande des Kritikerwerkes „Ja und Nein" von Alfred Polgar. Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin.)

Der meteorologische Kern der Siebenschläferregel. Volkstümlichen Wetterregeln liegt meist ein Wahrheitsgehalt zugrunde; so auch der Annahme, daß der Siebenschläfertag (27. Juni) über die Witterung der nächsten Wochen entscheidet. Wenn es allerdings auch noch niemals sieben Wochen nacheinander in Deutschland geregnet hat, falls der Siebenschläfer verregnet war, so ist doch die Wetterlage gegen Ende Juni für die folgenden Wochen von großer Bedeutung. Es kommt also bei dieser Wetterprognose keineswegs auf die Witterung eines einzigen Tages, eben des Siebenschläfers, an. Vielmehr hat man beobachtet, daß in der Regel dann längere Zeit schlechtes Wetter herrscht, wenn es in der Zeit vom 21. bis 30. Juni in ganz Mitteleuropa gleichmäßig regnerisch ist. Eigentlich hätten wir auch in Deutschland „normalerweise" eine sommerliche Regenzeit, ähnlich wie der Monsumregen in Indien; in dieser Zeit sollten bei uns nordwestliche Winde herrschen, die bei niederer Temperatur Regen bringen. Diese „Sommerregenzeit" tritt aber in den meisten Fällen nicht ein, weil vor allem der Golfstrom die Monsumregenlage stört. Unser im allgemeinen schönes Sommerwetter ist also in meteorologischem Sinn eine Störungserscheinung. Bleibt diese Störung aber einmal aus, dann haben wir tatsächlich eine wochenlange Regenzeit, und die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines solchen verregneten Sommers ist dann recht groß, wenn es in der letzten Juniwoche in ganz Mitteleuropa regnet. Dies also ist der wahre Kern der alt berühmten Siebenschläferregel.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Heute, Sonnabend, 11. Juni, 18 Uhr, pünktlich im Jugendheim, …enstraße 3, Sitzung des erweiterten Vorstandes.

Kreis Kreuzberg. Arbeiterwohlfahrt, Kommunale Kommission: Sonntag, 12. Juni, 11 Uhr, Besichtigung des Säuglings- und Mutterhauses Neukölln, Mariendorfer Weg 46. Haltestelle Mariendorfer Weg der Straßenbahnen 27, 28, 29, 32, 36, 128. Alle Interessierten sind herzlichst eingeladen.

Kreis Charlottenburg und Spandau. Juristische Sprechstunde heute, Sonnabend, 11. Juni, von 17 bis 18 Uhr im Jugendheim Rosinenstr. 4 I.

11. Kreis Schöneberg-Friedenau. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr, findet die Besichtigung des Großkraftwerks Klingenberg (Rummelsburg) statt. Treffpunkt der Genossinnen und Genossen pünktlich 10 Uhr vor dem Kraftwerk. Fahrverbindung: Ab Schöneberg mit der Straßenbahn 60 bis Friedrichsfelde-Kirche, von dort umsteigen in die Straßenbahn 70, oder Stadtbahn bis Rummelsburg. Bei gutem Wetter anschließend gemütliches Beisammensein. Spielgelegenheit für Kinder ist vorhanden. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. — **Achtung! Montag,** 13. Juni, 19½ Uhr, **Kreismitgliederversammlung** in der 11. Gemeindeschule, Feurigstraße, neben der Feuerwache. Tagesordnung: Bericht vom Parteitag in Kiel. Berichterstatter Georg Wendt. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Türkontrolle: Die Kreisrevisoren.

14. Kreis Neukölln. Dienstag, 14. Juni, 19¼ Uhr, **Kreismitgliederversammlung** im Städtischen Saalbau, Bergstr. 147. Tagesordnung: Bericht vom Parteitag in Kiel. Berichterstatter Hermann Harnisch. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen. Vorher läuft der Film vom Parteitag.

13. Kreis Pankow. Arbeiterwohlfahrt: Besichtigung des Erziehungsheimes Lindenhof, Lichtenberg, Kriemhildstraße. Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Sonntag, 12. Juni, 9½ Uhr, Pankow, Kirche. Die Besichtigung findet um 11 Uhr statt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Heute, Sonnabend, 11. Juni:

78. Abt. Schöneberg. 1. Bezirk: 20 Uhr Werbezahlabend im Lokal Wartt, Sparkassa, Monumenten-, Ecke Hochkirchstraße. Vortrag: „Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik." Referent Robert Breuer. Wir bitten um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder, „Vorwärts"-Leser und Sympathisierenden.

86. Abt. Mariendorf. 20 Uhr bei Neumeyer, Schöneberger, Ecke Kaiserstraße, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen dringend notwendig.

115. Abt. Lichtenberg. Die Gruppenleiter werden gebeten, die Legitimationskarten zur Kreisvertreterversammlung bis Montag, 13. Juni, vom Genossen Hennig, Finowstr. 7, vorn 3 Tr., abzuholen.

128. Abt. Tegel. Freie Scholle: Pünktlich 20 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Fraenkel. Alle Mitglieder, Sympathisierende und „Vorwärts"-Leser werden gebeten, bestimmt und zahlreich zu erscheinen.

Morgen, Sonntag, 12. Juni:

Schöneberg. 78. Abt. Zur Besichtigung des Großkraftwerkes Klingenberg trifft sich die Mitgliedschaft mit Angehörigen pünktlich 8 Uhr Grunewald-, Ecke Akazienstraße, bzw. 10 Uhr vor dem Kraftwerk. — **79. Abt.** Zu der Besichtigung des Großkraftwerkes Klingenberg treffen sich die Genossinnen und Genossen pünktlich 8 Uhr am Bhf. Schöneberg. Die Besichtigung beginnt pünktlich 10 Uhr.

106. Abt. Oberschöneweide. Ausflug nach Sanssouci-Sadowa mit Kaffeekochen. Treffpunkt pünktlich 14 Uhr Evangelische Kirche. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlichst eingeladen.

107. Abt. Alt-Glienicke-Falkenberg bei Grünau. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich an der Filmvorführung der Sozialistischen Arbeiterjugend um 20 Uhr im Gemeinschaftshaus der Gartenstadt zu beteiligen.

Jungsozialisten:

Gruppe Süden: Der geplante Wochenendkursus findet am 11. und 12. Juni in der Jugendherberge Klein-Köris statt. Thema: „Religion und Sozialismus." Referent Karl Mennicke. Treffpunkt am Sonnabend 17¾ Uhr und Sonntag für Nachzügler spätestens 7½ Görlitzer Bahnhof, Fernbahnsteig. Fahrt bis Teupitz-Groß-Köris. Gäste willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Gruppe Norden: Sonntag, 12. Juni, Elternfahrt. Treffpunkt 7½ Uhr Sonnenburger, Ecke Gaudystraße, oder 8 Uhr Gesundbrunnen. Eltern und Parteigenossen sind herzlichst eingeladen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

34. Abt. Am 8. Juni verstarb plötzlich unser Genosse Emil Rosin, Gubener Str. 19, im Alter von 61 Jahren. Seit über 34 Jahren gehörte er der Partei an und stellte seine ganze Kraft der Partei zur Verfügung. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Einäscherung am Montag, 13. Juni, pünktlich 12 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir erwarten recht rege Beteiligung.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Freitag, dem 10. Juni.

1. Rennen. 1. Geldstern (Lichtenfeld), 2. Anker I (Huth), 3. Beate (Bahr). Toto: 97 : 10. Platz: 33, 93, 18 : 10. Ferner liefen: Weitkamp, Mistral, Deutscher, Haga Burton, Harfenmädchen, Friedegard, Tasso, Baron Meum, Doorn, Hinrich, Streiter, Lachmuskel, Hänsi Dillon, Morgenstunde, Sabana, Quintessenz, Die Letzte, Lux.

2. Rennen. 1. Gerhard (Hauk jun.), 2. Postumus (Finn), 3. Arnfried (Przyrembel). Toto: 24 : 10. Platz: 12, 11, 15 : 10. Ferner liefen: Wildkatze, Terrazzo, Flamingo, Alona W., Katzbach.

3. Rennen. 1. Vikar (Schröder), 2. Goudsters Gloria (Eyerson), 3. Bola Frisco (Lautenberger). Toto: 140 : 10. Platz: 30, 42, 26 : 10. Ferner liefen: Niederländer, Steinnelke, Einsicht, Dina Watts, Annie Goudster, Schüler Teddy, Ludwig.

4. Rennen. 1. Satyre (Ch. Mills), 2. Aberglaube (Treuherz), 3. True Fox (Hauk jun.). Toto: 19 : 10. Platz: 12, 19, 17 : 10. Ferner liefen: Lockung, Karneval, Freitchen, Fenelon, Florian.

5. Rennen. 1. Nimmersatt (A. Finn), 2. Abresse (Elias), 3. Valencia I (Przyrembel). Toto: 18 : 10. Platz: 14, 23, 21 : 10. Ferner liefen: Nippsache, Windspiel, Noblesse, Naturbursche, Leuchte, Kardinal, Dombechant, Edgard.

6. Rennen. 1. Dante (Beilher), 2. Potsdam (Hein), 3. Wagner (Elias). Toto: 42 : 10. Platz: 17, 22, 15 : 10. Ferner liefen: Goudster jr., Petronella A., Holmeisterin B., Lessing, Holstein, Propeller, Mantua, Edelsteins Sohn, Briton Prinz.

7. Rennen. 1. Charade (J. Mills), 2. Bunier (Grube), 3. Radiola (Lemzer). Toto: 21 : 10. Platz: 14, 17, 26 : 10. Ferner liefen: Struwelpeter, Johannisfeuer, Kürassier, Freibeuter, Ingrid Halle, Ludwig R., Venus.

8. Rennen. 1. Jeanette (J. Mills), 2. Manzanares (Treuherz), 3. Peter Harvester (Grube). Toto: 57 : 10. Platz: 36, 24, 26 : 10. Ferner liefen: Altmark, Kurgast, Denkmünze, Königsadler.

9. Rennen. 1. Kopeke (Schüller), 2. Marne (Schlaefener), 3. Pechfackel (Knöpnadel jun.). Toto: 49 : 10. Platz: 24, 36, 30 : 10. Ferner liefen: Prinzeß Fortuna, Kuba, Erster Wolfersomer, Sphinx I, Cleo Watts, Prinzessin Glamah, Crassus, Nachtfalter, Frankenstein, Baron Tregantle.

Oszmella und Hahn gegen Spears und Peyrode. Als vierten Teilnehmer des großen internationalen Fliegerkampfes, der heute abend auf der Rütt-Arena zum Austrag kommt, hat Rütt Max Hahn bestimmt, dessen Trainingsleistungen auf beste Form schließen lassen. Die zweite Hauptnummer des Programms ist ein großes Handikap über 6 Runden. Hier sind die Meldungen von Spears Dewolf, Peyrode, Frankenstein, Miethe, Oszmella, Hahn, Buschenhagen, Mühlbach, Kühl, Wette, Longardt, Behrendt, Krüger, Blank, Pohl, Martin, Kossek, Kuhn, Petermann, Henry Mayer, Steinbach usw. zu verzeichnen. Sämtliche Fahrer, die nicht am Vierermatch teilnehmen, treffen sich außerdem in einem Hauptfahren. 26 Fahrer haben sich zu diesem Wettbewerb gemeldet. Ein weiteres Ereignis ist der „Columbiapreis", ein 50-Kilometer-Punkte-Einzelfahren, an dem im ganzen über 30 Fahrer teilnehmen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.): Wolkig, zeitweise heiter, ohne wesentliche Niederschläge, am Tage etwas wärmer, schwache Winde aus wechselnder Richtung. — Für **Deutschland:** Die Ostseeküste weiterhin kühl mit strichweisen Regenschauern, im übrigen Deutschland etwas wärmer, Niederschläge nur im Südwesten.

Eine gute Mahlzeit für Dyspeptiker.

Kein Schmerz oder Unbehagen nachher!

Die meisten Arten Magenbeschwerden wie Dyspepsie, Verdauungsstörungen, Sodbrennen usw. sind die Folgen oder Nebenerscheinungen von Säurebildung oder Gärung der Speisen. Beseitigen Sie diese und Sie werden eine reichliche Mahlzeit von allen Gerichten essen können, ohne befürchten zu müssen, nachher Schmerzen zu haben! Der beste Weg ist der, sich aus der Apotheke eine Flasche Biserirte Magnesia zu verschaffen und nach jeder Mahlzeit einen halben Teelöffel in etwas warmem Wasser zu nehmen. Dies macht nicht nur die Säure unschädlich und verhindert Gärung, sondern beruhigt und schützt auch die entzündete empfindliche Magenwand. Hören Sie auf zu hungern und zu leiden, — essen Sie, was Sie wollen und wann Sie es wollen, nehmen Sie Biserirte Magnesia, und genießen Sie Ihre Mahlzeiten mit Appetit!

In jeder Apotheke in Pulver- und Tablettenform zu M. 1.50 und M. 3.00 die Flasche.

Gas- u. Kohlen-Herde

auch gegen 12 Monats-Raten

Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Volksbühne

Theater am Bülowplatz 8 Uhr: — Ein Sommernachtstraum. Morgen 8 Uhr: Ein Sommernachtstraum.

Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr Jan der Wunderbare

ERIK CHARELL BRINGT:

Paul Westermeier, Lucie Mannheim a. G., Ehari-Hari, Döblin, Kupfer u. a.
GROSSES SCHAUSPIELHAUS

VICTORIA zu BERLIN
ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-ACTIEN-GESELLSCHAFT
Bilanz für das Geschäftsjahr 1926.

Aktiva	Reichsmark	Passiva	Reichsmark
Grundbesitz	14 490 443	Grundkapital	3 000 000
Hypotheken	23 549 147	Gesetzlicher Reservefonds	1 200 000
Wertpapiere	15 842 490	Prämienreserven u. Ueberträge	79 147 420
Darlehen an Versicherte	5 892 087	Schadenreserven	1 954 223
Forderungen u. Guthaben bei Banken usw.	27 679 152	Gewinnreserven	6 690 998
an rückständig. Prämien	7 294 546	Sonstige Reserven	18 281 208
an Teilprämien, fällig 1927	12 448 266	Guthaben von Banken usw.	6 876 039
an Zinsen und Mieten	1 986 088	Aufwertungsreserve	134 901 000
Bare Kasse	37 267	Sonstiges	5 556 919
Aufwertungsfonds	134 901 000	Ueberschuß	6 503 702
Sonstiges	11 593 913		
	255 111 509		255 111 509

Aus dem Ueberschuß wurden den mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherungs-Abteilungen RM 6 032 066 zugewiesen; es beträgt die Dividende in der Abteilung der größeren Lebensversicherungen
für die Versicherungen nach dem alten und dem Bm Gewinnplan 3,6%
für die Versicherungen nach dem Gewinnplan Bo/n 2,4%
von der bedingungsgemäßen Summe der gezahlten gewinnberechtigten Prämien und in der Lebensversicherung ohne Untersuchung (O U) 25% der Jahresprämie.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Gregor Hofmann

am 9. Juni gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. Juni, 15½ Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs III, Pankow, Bahnhofstraße, aus statt.

Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus a. Platz d. Republ. 7½ Uhr: Die Macht des Schicksals
Schauspielhaus 7: Maß für Maß
Schiller-Theater 8: Der Barbier von Sevilla

Walhalla-Theat. Werbetage! Täglich 8¼ Uhr: Die von der Liebe leben! Jugendliche haben Zutritt! Vorzeiger zahlt Parkett statt 4 Mk. nur 1 Mk.

Komische Oper
8¼ Uhr: 8¼ Uhr: die neue große James-Klein-Revue
Streng verboten!!!
Die Revue der verbotenen Leidenschaften! Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts. Vorverkauf a. d. Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbr.

Die Wochenend-Ausstellung am Kaiserdamm, die schönste Schau Berlins, ist bis auf weiteres
verlängert
word.; alle Eintrittspreise sind bedeutend
verbilligt
Erwachsene 1 Mark, Jugendliche 50 Pfg
Familienkarten
gültig für 3 Erwachsene oder 2 Erwachsene und 2 Kinder für 2 Mark.
Erwerbslose zahlen gegen Vorzeigung ihrer Stempelkarte nur 30 Pfg.

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz,
vorm. Albert Neyer
Mariannenstraße 3, Ecke Naunynstraße.
Amt Moritzpl. 103 08.

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken
gegen Nachahmung gesetzl. gesch.
fertigt seit 45 Jahr. als Spezialität
Conrad Müller
Leipzig-Schkeuditz

Städtische Oper
Charlottenburg 7½ Uhr: Fatinitza
Abonn.-Turnus I

Trianon-Bühnen Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2116 8 Uhr: Die Schule v. Uznach
Komödienhaus Norden 6304 8 Uhr Weiße Fracht

WINTERGARTEN
Im Rahmen des neuen Varieté-Spielplans
DAGMA
das ungelöste Rätsel.
Rauchen gestattet!

Deutsches Theater
Norden 10334—37 8 U. Ende 10½ U. Der Hexer

Kammerspiele
Norden 10334—37 8¼ Uhr. Ende 10 U. Papiermühle Lustspiel von Georg Kaiser

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr:

Stettiner Sänger
Dönhoff-Brett'l: Varieté, Konzert, Tanz

CASINO-THEATER 8 Uhr:
◆ Nur noch wenige Aufführungen! ◆
Der Fehltritt einer Frau.
Gutschein: Faut. 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Rennen zu Karlshorst
Sonnabend, den 11. Juni 1927 nachm. 3 Uhr
Ausgleich der Vierjährigen

Saltenburg-Bühnen Ors. Künstler-Th. 8¼ Uhr: Adieu Mimi
Lessing-Theater 8¼ Uhr. Eugen Klöpfer mit seinem Ensemble „Wunderfreunde"

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75 I

Die Komödie
Bismarck 2414/7516 8¼, Ende nach 10 Uhr Der Snob

Rose-Theater
Gartenbühne 5½ Uhr: Konzert und Bunter Teil 8 Uhr: Der Vogelhändler 8¼ Uhr: Die Perle aus Pommern

Theater des Westens
8 Uhr: Heinrich Heines erste Liebe
Sommerpr. 1—8 M.

Theat. a. Nollendorfpl.
Kurfürst 2091 8 U., Ende gegen 11 Uhr Drei arme kleine Mädels
Operette von Walter Kollo

SCALA
Nollendorf 7360 8 Uhr
Noni und Horace
und weitere 8 für Berlin neue Attraktionen
Sonnabend u. Sonntag 2 Vorstellungen 3½ und 8 Uhr, 3½ zu ermäßigt. Preisen d. ganze Programm

Lustspielhaus
8¼ Uhr: „Der Apfel"

Thalia-Theater
8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht

Metropol-Theat.
Heute 8 Uhr: Zum 1. Male: Glück in der Liebe

Theater am Kottb. Tor

Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr: Elite-Sänger im neuen Klasse-Programm!

Neues Theater am Zoo
8¼ Uhr: Tumult der Herzen
Theodor Loos, Ella Berg, Hans Paulfkirch, Hans Fitmann
Fernsprecher unausgesetzt! Für Jugendliche verboten!

Krause-Pianos zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Kudowa
wundertätig, heilt und verjüngt,
ist das Heilbad für **Herz** und **Nerven**, Nieren, Arterien, Blut- und Frauenleiden,
hat die **stärkste** kohlensaure Arsen-Eisenquelle, natürliche kohlensaure Bäder und Moorbäder, eine landschaftlich hervorragende Umgebung und unübertroffene, herrliche Kuranlagen,
besitzt erstklassige Hotels und ca. hundert Pensionshäuser. Gute volle Pension schon von 5.50 Mark an,
bietet vielseitige Zerstreuung und Unterhaltung, wie erstklass. Kurmusik, modernes Theater, Kino, Tennis- und Tanz-Turniere, Auto-Ausflüge, sowie einzigartige, prachtvolle Park-Illuminationen.
Ganzjähriger Kurbetrieb
Prospekte durch Reisebüros u. die Badeverwaltung
Kurhotel Fürstenhof in eigener Verwaltung.

Verkäufe

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wloßl, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Trotz Teilzahlung sofort Kinderwagen, Klappwagen, Kinderbetten, Metallbetten, Korbmöbel. Ball, Große Frankfurter Straße 47.

Tafelwagen, Dezimalwagen, Gewichte preiswert. Georg Wagner, Köpenicker Straße nur 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Drahtzäune, Drahtgeflechte, Fabrik von Paul-Singer-Straße 11 ist nach der Neuen Jakobstraße 12 verlegt. Bestellungen nimmt an Georg Knoth. Preise billigst.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Gabardine-Paletots, Bauchanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen im Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Verleih hochelegante Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Herrengarderobe verkauft spottbillig Leihhaus Friedrichstraße 3. Keine Lombardware.

Wenige getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Ärzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weiter Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Kavaliergarderobe, teils auf Seide, Jackettanzüge 25.—, Gabardinemäntel 30.—, Prima Maßgarderobe enorm billig. Ferner Pelzmäntel 100.—, Pelzjacken 50.—, Kreuzfüchse, Ziegen 12.—. Leihhaus Moritzplatz 58a. Keine Lombardware.

Kavalieranzüge, wie neu, Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Frackanzüge (auch leihweise), Sommermäntel, Gummimäntel verkauft spottbillig Alexanderstraße 28a, hochparterre.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthaler Straße. Keine Lombardware.

Bettenverkauf! Neue 9.75! 15.—! Prachtvolle 22.50! 27.50! Bettwäsche! Steppdecken! Tülldecken! Inlette! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus Brunnenstraße 47.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6393.

Möbel

Restposten, Nußbaumbüfetts, Kredenzen, Schreibtische, Sofaumbaue. Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Teilzahlung! Küchen, weiß, lackiert, farbig emailliert, entzückende Muster, gediegene Ausführung, Garantie. Anzahlung 15 Mark an, Wochenrate 3 Mark an. Freilieferung. Möbelschatz, Brunnenstraße 180, Eingang Anklamerstraße.

Musikinstrumente

Anzahlungsfrei, Pianoabzahlung, gebrauchte 175.—. Heter, Prinzenstraße 90 (Moritzplatz).

Konzertpiano, Flügeltan, verkauft billig, eventuell Zahlungserleichterung. Pianofabrik Steinmeyer, Friedrichstr. 16, Vorderhaus 2 Treppen.

Einzelpianos überaus preiswert. Pianofabrik Linke, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Teilzahlung. Riesenauswahl! Diamanträder, Görickeräder, Opelfahrräder, Triumphräder, Multiplexräder, Wittleräder, Neapolräder, bildschöne Rennmaschinen, entzückende, schnellaufende Straßenrenner, sechsjährige Garantie, kaufzwangloser Lagerbesuch. Fahrradrahmen 18.—, Kassaräder 38.—. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Waldemarstraße).

Unterricht

Privatzirkel, Einzelunterricht. Kurzschrift, Maschineschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Seydelstraße 1, Spittelmarkt.

Verschiedenes

Plötzensee. Restaurant Waldhütte. Inhaber Witwe Antonie Dreier, direkt am St.-Johannis-Kirchhof. Telephon Hansa 5061. Herrlicher Naturgarten. Familien können Kaffee kochen zu jeder Tageszeit. Speisen und Getränke preiswert. Treffpunkt der Vereine.

Luftkurort Tänneberg i. Oberpfalz. Station Nabburg. Zug Berlin—München. Eilzüge halten. Pension Villa Schloßberg. Inhaber Genosse Grieb. Im Heimatstil künstlerisch-behaglich eingerichtet. Herrliche, waldreiche Landschaft. Gute, reichliche Verpflegung. Vier Mahlzeiten. Vollständige Pension bis 1. Juli 4 Mark. Prospekt auf Verlangen.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Versicherungs-Fachleute. Große Berliner Subdirektion sucht einige tüchtige Akquisiteure gegen Spesen, Provision und Fahrkarte. Offerten unter Chiffre E. 85 an den „Vorwärts".

Händler gesucht zum Vertrieb der neuesten Postkarten von der Ankunft des Fliegers Chamberlin. Roth u. Wunderwald, Berlin SO. 36, Oranienstraße 189.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Knopflochnäherin, [illegible] Zionskirchstr. 28.

Der heutigen Stadtauflage liegt ein Prospekt der Firma A. Wertheim bei, betreffend Großer Verkauf von Reise- u. Bade-Artikeln, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.